

Wollte ich schon immer mal

Prolog

*“You wanna know more, more, more about me
I'm the girl who's kicking the coke machine
I'm the one that's honking at you 'cause I left late again”*

Skye Sweetnam – Tangled Up In Me

Meinen Namen im Booklet einer CD lesen. Das wollte ich schon immer mal. Ist einer meiner langgehegten, ganz geheimen Lebensträume. So was kann man ja den wenigsten Leuten anvertrauen, wenn man die Frage nach „Was willst du in deinem Leben noch erreichen?“ gestellt kriegt. Da muss man dann eher so was antworten wie: „Ach, ich will mal mit Delphinen schwimmen“ oder „Ich möchte mich für den Frieden auf der Welt engagieren und nebenbei ein Mittel gegen Aids entdecken“ oder vielleicht sogar „Ich möchte mal den Mount Everest erklimmen, ohne Sauerstoffgerät, dafür mit einem zehn Kilo schweren Stein aus dem Amazonasgebiet auf dem Rücken, als Symbol für den ewigen Überlebenskampf von Mutter Natur.“ Wichtige Dinge halt. Bedeutende Dinge. Selbstlose Dinge. Okay, was die Sache mit dem Everest angeht vermutlich sogar aussichts-, um nicht zu sagen hirnlose Dinge. Hauptsache, man hat ein hehres Ziel. Denn man will ja irgendwie irgendwo irgendwas erleben oder leisten, dass einen heraushebt aus der Masse der verschwommenen Gesichter im Hintergrund. Man will ja nicht nur in seinem Leben die Hauptrolle spielen, sondern auch Gaststar im Leben anderer sein. Nicht nur inspiriert werden, sondern auch selbst inspirieren. Kurz: Man will ein kleines Stück Unsterblichkeit.

Aber „Ich will dass mich eine Band so toll findet, dass sie mich in ihren Dankesworten auf einer CD verewigt“...na ja. Das ist zwar je nach Bekanntheitsgrad der Band ein Findling, ein Pflasterstein oder ein Sandkorn Unsterblichkeit, aber es ist halt nicht wirklich inspirierend, edel und löblich. Es ist zugegebenermaßen sogar hochgradig albern. Kindisch. Egoistisch. Und vermutlich ebenso hirnlos wie eine Everest-Besteigung in Begleitung eines Amazonas-Riesenkiesels. Aber dieser Wunsch ist in Anbetracht meiner Liebe

zur Musik und meiner rudimentär bis gar nicht existenten körperlichen Fitness, meines nikotinbedingt geringen Lungenvolumens und meiner ziemlich üblen Höhenangst sicherlich eher mit meiner Idee von Unsterblichkeit kompatibler als Extrembergsteigen in jeglicher Form. Und: Wollte ich eben schon immer mal. Und hey, ganz ehrlich – unsere langgehegten, ganz geheimen Lebensträume sind oftmals einfach total banal und peinlich. Ihrer etwa nicht?

*“Whatever happened to the funky race?
A generation lost in pace
Wasn't life supposed to be more than this?”*

The Ark – It Takes A Fool To Remain Sane

Ich kann mir nicht helfen, aber ich fühle mich manchmal... leer. Nee, falsch. Derzeit fühle ich mich sogar sehr voll, was vermutlich in enger Verbindung mit dem halb leer gelöffelten Glas Nutella hier auf meinem Schreibtisch steht. Was denn? Noch nie Nutella direkt aus dem Glas gelöffelt? Weichei. Oder nicht weiblich. Aber ich schweife ab, was übrigens eins meiner größeren Talente ist, nur damit ich das gleich erwähnt hätte. Ich komme gerne mal vom Hundertsten ins Tausendste und dann direkt zurück ins Nullte. Hm, gibt es das Wort „Nullte“ überhaupt, oder heißt das das „Nullteste“? Das „Nullendste“?

Äh, eben. Was ich sagen will: Ich nehme rhetorisch gesehen gerne die Touristen-Ausflug-Strecke über Land und durch die idyllischen Dörfer, statt via Autobahn direkt ohne Halt bei einer Raststätte zwecks Klobesuch ans Ziel zu gelangen. Ohne Raststättenhalt geht bei mir sowieso nichts. Gefühlte Größe meiner Blase im Alltag: Erbse. (Tatsächliche Größe meiner Blase beim Besuch eines Robbie Williams-Konzertes: Wassermelone. Aber lassen wir das, denn beim Stichwort Robbie Williams... hmmm...)

Halt. Zurückspulen. Wo war ich? Ach ja, bei der Leere in mir. Die ist also nicht physisch bedingt und lässt sich eigentlich auch nicht wirklich als „Leere“ bezeichnen, es ist mehr so ein...

Unfertig. Ich fühle mich unfertig. Wie die Heldin einer Telenovela, bevor sie zum ersten Mal ihren Traummann trifft. Bloß dass das bei ihr innerhalb von 30 Minuten geschieht und bei mir steht in den nächsten 30 Minuten Duschen, Kaffee, Kippe, Kleiderschrank durchwühlen und zu spät aus der Wohnung hechten an. Und zu allererst Aufstehen. Wozu ich ja schon mal gar keine Lust habe gerade.

Irgendwie muss es im Leben doch mehr geben als das, was es in meinem Leben gibt. Mehr als morgens zur Arbeit, abends nachhause und vor den Fernseher. Mehr als Alltag. Mehr als den ganz normalen Spaß mit Freunden. Mehr als Hektik statt Aufregung. Mehr als die Aussicht darauf, dass es immer so weiter geht.

Ich weiß, dass ich dieses Mehr haben will. Ich weiß nur nicht, was dieses Mehr ist. Was die Suche danach natürlich nicht wirklich erleichtert.

Gucken wir uns doch mal an, was ich so habe, vielleicht fällt uns dann auf, was mir fehlt.

Ich habe einen Job, nach dem sich viele Menschen die Finger lecken würden.

Ich finde ihn trotzdem ab und zu gnadenlos unerträglich.

Ja, ich sehe das genauso wie Sie: Leute die einen geilen Job haben und darüber jammern sind nervig. Aber Radiomachen ist nicht so geil, wie man als Außenstehender vielleicht denken mag. Also darf ich jammern.

Verstehen Sie mich nicht falsch: Natürlich weiß ich, dass ich privilegiert bin, weil ich einen nicht alltäglichen Beruf ausübe, der so einiges an kleinen und großen Belohnungen mit sich bringt.

Goodies zu musikalischen und filmischen Neuerscheinungen zum Beispiel. Was denn, Sie dachten das wird immer alles verlost? Ha! Erzählen Sie das mal meiner extensiven und exklusiven Sammlung von Promoshirts. Und ja, ich bin so verwöhnt, dass ich manche davon nur zum Schlafen benutze. Hey, die Dinger sind nicht immer hübsch anzusehen, okay?

Einladungen zu Promi-Events sind ein weiterer Bonus. Auch wenn da der gleiche Tratsch diskutiert wird wie beim Friseur um die Ecke, nur mit anderen Namen und inklusive mehr Kohle, Operationen und Drogen. Da heißt es dann halt nicht: „Hast du schon gehört, die Gertrud hat sich bei Aldi ein Navigationssystem gekauft! Weil doch der Herbert sich immer beschwert, dass sie keine Karten lesen kann und ihm den Weg falsch erklärt beim Autofahren! Ja, ganz billig war das!“

Auf einer Promiparty klänge das dann ungefähr so: „Hast du schon gehört, die (irgendeine b-prominente Moderatorin, den Namen blende ich jetzt aus, ich will ja nicht verklagt werden, so doof bin ich ja nicht) von (irgendeine Show im Privatfernsehen) hat sich bei (irgendein Schönheitschirurg) die/den/das

(irgendein Körperteil) verschönern lassen! Weil doch der (irgendein derzeitiger Lebensabschnittspartner der Dame) sich immer beschwert, weil seine letzte Freundin 15 Jahre jünger war und viel besser in Form! Ja, total teuer war das!“
Wie gesagt: Gleiche Themen, bloß die Getränke sind besser als beim Friseur um die Ecke. Und die Häppchen – die sind ein *wirklicher* Bonus.

Und dann wären da noch die Promiinterviews. Es ist in der Tat aufregend, wenn man einen persönlichen Helden treffen darf, und es ist wundervoll, wenn sich ein solcher Held als so nett entpuppt, wie man es sich insgeheim immer erhofft und erträumt hatte. Weniger schön ist es, wenn man feststellt, dass die Person in echt eine ziemliche Zumutung ist, aber darüber kommt man hinweg. Wirklich schlimm sind nur die eigenen Fauxpas in solchen Momenten. Mein negatives Highlight ist da, dass ich im völlig falschen Moment zu Bridget Jones wurde. Ich habe nämlich Colin Firth damals beim Interview gleich mit meiner Einstiegsfrage tief beleidigt. Dabei war das gar nicht so gemeint, und wenn er mich hätte erläutern lassen, worauf ich hinaus wollte, dann hätte er auch verstanden, dass ich mich damit auf eine Aussage von Hugh Grant im Presseheft zum Film bezogen hatte. Tja, wie das halt im Leben so ist - wer sich vorbereitet, wird bestraft. Aber immerhin habe ich Colin nicht besprungen. Bloß kann ich seitdem nicht mehr "Pride & Prejudice" gucken, ohne peinlich berührt zu sein. Und das ist alleine schon wegen der Szene mit dem nassen Hemd ein verdammt herber Verlust.

Also: Der Job hat durchaus seine nicht zu unterschätzenden Vorteile. Das streite ich auch gar nicht ab.

Aber manchmal wäre es eben auch ganz schön, von acht Uhr früh bis fünf Uhr abends beschäftigt zu sein, Montags bis Freitags, und dann jeweils zum Feierabend alles hinter sich zu lassen. Meinetwegen auch im Supermarkt Gestelle aufzufüllen. Arbeit, bei der man nicht dauernd daran denken muss, dass mehrere tausend Leute einen allfälligen Fehler bemerken würden. Klingt wie eine nette Abwechslung.

Ja, andere wären froh, wenn sie einen Job hätten, der sie fordert. Oder wenn sie überhaupt einen Job hätten. Aber mein Gott, ich finde es nun mal nicht sonderlich toll, mal um vier Uhr früh Dienstantritt zu haben und mal bis elf Uhr Abends zu arbeiten. Das schadet meiner Frisur (verwandeln Sie mal um drei

Uhr früh Betthaar in Berufshaar, dann reden wir weiter), meiner Figur (Schichtarbeit und geregelte Nahrungszufuhr sind nicht einfach zu kombinieren, da geht Nutella nun mal schneller – hey, das reimt sich, vielleicht sollte ich in die Werbebranche wechseln, wobei nee, ich mag meine Seele da wo sie ist, die steht nicht zum Verkauf) und meinem Freundeskreis. Ich steh nämlich nicht sonderlich drauf, dass mein Sozialleben sich auf ein Minimum beschränkt, weil ich bei Einladungen zu Wochenendaktivitäten mindestens jedes zweite Wochenende ablehnen muss, weil ich Dienst habe.

Und, aus dem allertiefsten Grund meiner insgeheim doch nicht so zynischen Seele: Ich wäre froh, wenn ich meinen Berufsinstinkt ausschalten könnte und nicht immer, wenn ich irgendwo etwas sehe, das anders ist als sonst, gleich eine Story vermuten würde. Und es wäre schön, wenn ich unter den vorwiegend traurigen Aspekten der Nachrichten auch mal leiden dürfte, statt sie immer nur zu vermehren.

Aber ja, ich weiß, Radioarbeit ist total glamourös. Mhm. Ist klar. Vor allem wenn man bei einem Regionalsender arbeitet und die Newsstories aus der Gegend sich gerne mal mit landwirtschaftlichen Themen sowie obskuren Volksbräuchen befassen. Ein Arbeitskollege von mir musste mal vor irgendwelchen Kreiswahlen einen der Kandidaten für ein Porträt interviewen. Der Mann ist Tierarzt. Als mein Kollege ankam, hatte der Lokalpolitiker gerade seine Hand im Hintern einer Kuh. Ich meinerseits habe schon faszinierende Hintergrundberichte zu so weltbewegenden Themen wie Pfeifenrauchmeisterschaften oder Grasskifahren verfasst und diese mit der nötigen Ernsthaftigkeit und Leidenschaft über den Sender laufen lassen. Und bei uns hören Sie nicht nur die größten Hits der 80er, die Supersongs der 90er und das Allerschärfste der heutigen Tage – bei uns hören Sie frühmorgens Volksmusik, Abends Schlager und sonntags gerne mal beides kombiniert. Sie können sich meine Arbeitsumgebung vielleicht jetzt etwas besser vorstellen. Zumindest die Arbeitsumgebung außerhalb des Senders und die dazugehörige Zielgruppe. Wie es so schön bei Asterix und Obelix heißt: „Nur ein bisschen rustikal...“

Wie die Sache innerhalb des Senders funktioniert, sei mal so beschrieben: Es gibt Leute, die wollen geiles Radio machen. Und dann gibt es Leute, die wollen die geilen Typen vom Radio sein. Erste Diskrepanz, die zu Meinungsverschiedenheiten führen und die Harmonie im Großraumbüro empfindlich stören kann.

Gucken wir uns mal die lieben Kollegen genauer an. Es gibt drei Sorten von Männern beim Radio: Erstens die alten Chauvis, die genau wissen, wie man alles macht, weil man das schon immer so gemacht hat, und weil sie Männer sind. Sie sind gerne im Sportreporterbereich tätig und nennen die Frauen, mit denen sie zu tun haben ‚Mädle‘. Wenn sie, also die Chauvis, höflich sind. Unhöfliche Bezeichnungen für Frauen beginnen mit ‚Schnitte‘ und gehen dann via ‚Ische‘ und ‚Quarktasche‘ steil bergab. Ältere Semester mit entsprechendem Lokalkolorit bevorzugen Begriffe wie ‚Hex‘, ‚Luder‘ und gerne auch die Kombination von ‚Frollein‘ mit ‚es‘ – zum Beispiel in so Aussagen wie „Das Frollein hat gsagt, es macht mir nachher die Technik!“ Hat das Frollein nicht, das Frollein wollte nämlich nach Dienstschluss nachhause fahren und nicht noch dem greisen Volksmusikmoderator das Mischpult bedienen, weil er das in acht Jahren Radioarbeit noch nicht gelernt hat – aber das Frollein ist ja ein feines Mädle und übernimmt im Interesse des Senders den Job mal wieder, damit die Sendung technisch einwandfrei über den Äther geht. Und irgendwann wird das Frollein aus Versehen das Mikrofon einschalten, wenn es der Tattertyp wie schon so oft während eines nostalgischen Heimatliedes von seiner Meinung zum Thema Überfremdung, pardon Einwanderungspolitik überzeugen will. Das Mädle teilt seine Ansichten nämlich nicht, und da sich der Sender gerne mit politischer Unparteilichkeit schmückt, wäre die Hex dann ziemlich schnell ein Luder. Was sie dann doch bevorzugen würde.

Zweitens gibt es die durchgestylten Szenekenner, die die meisten Einträge von weiblichen Teenagern im Gästebuch kriegen und wahnsinnig gerne bei Außenauftritten des Senders dabei sind, weil sie da die Anbetung live vor Ort und nicht nur telefonisch oder virtuell mitkriegen. Diese Jungs sind meistens im Gebiet der Moderation tätig und üben während ihrer Sendung gerne mal ihre Unterschrift. Wirklich wahr, ich hab schon diverse entsprechend voll gekritzelte Zettel im Altpapier gesehen.

Und drittens gibt es die Schwulen. Die Schwulen beim Radio – und natürlich nicht nur da, wo kommen wir da denn hin - kann man nicht im Geringsten in einen Topf werfen, was äußerliche Kennzeichen oder charakterliche Eigenschaften angeht, es fällt nur auf, dass im Radiobusiness außerordentlich viele Schwule arbeiten. Womit ich im Übrigen nicht die geringsten Probleme habe, immerhin sind sie mir von den drei Radiomännerkategorien die liebsten, da sie eine gewisse Fähigkeit besitzen, die man den beiden anderen Kategorien leider voll und ganz absprechen muss: Zumindest ansatzweise Respekt vor Frauen zu haben.

Ach ja, die Schwulen kriegen auch oft anhimmelnde Gästebucheinträge von weiblichen Teenagern. Was sie selber meistens am witzigsten finden.

Ansonsten gilt für die Arbeit als Frau beim Radio grundsätzlich dasselbe wie für jeden Job: Wenn du normal aussiehst, musst du doppelt so viel und so gut arbeiten wie ein Mann, um ernst genommen zu werden. Wenn du gut aussiehst, kannst du das mit dem ernst genommen werden sowieso gleich vergessen, du kannst dich aber immerhin zwischen zwei Varianten entscheiden: a) du arbeitest gar nichts und lässt die hechelnden Männer der ersten und zweiten Kategorie alles für dich erledigen oder b) du benimmst dich wie eine normal aussehende Frau, was die Arbeit angeht und wie ein Kerl, was die anderen Kerle angeht. Das finden die dann nämlich wieder sehr unerotisch, und du kannst in Ruhe arbeiten. Nur eben halt doppelt so viel und so gut wie die Männer.

Ich sehe normal aus. Also arbeite ich viel. Meine beste Freundin und Arbeitskollegin Janne sieht gut aus. Und raten Sie mal, zu welcher Kategorie sie gehört? Bedenken Sie dabei, dass sie meine beste Freundin ist. Denken Sie scharf nach. Lesen Sie zur Not den obenstehenden Text noch mal durch. Zumindest die Frauen dürften die Antwort erraten.

Für die Männer ein kleiner Tipp: Es ist nicht Kategorie A.

Janne kann auch nichts dafür, dass sie eigentlich Janine heißt. Und groß, schlank und naturblond ist – was sie eigentlich zu meiner natürlichen Feindin machen sollte, denn ich bin brünett, kurvig und klein. Ich nehme ihr das nicht

übel, und sie bildet sich nichts darauf ein. Sie ist nämlich toll. Janne nennt sie sich übrigens, weil sie Janne Ahonen amüsant findet. Ich bin ja eigentlich total gegen Künstler-, Kose- und jegliche anderen Quatschnamen, mit denen man sich selbst oder andere beglückt. Aber Janne darf das, weil sie – wie bereits erwähnt - toll ist, und weil Janne Ahonen ja tatsächlich irgendwie amüsant ist. Zumindest für einen Skispringer, und die gehören ja zu einer Berufsgattung, die nicht zwingend für ihren Unterhaltungswert bekannt ist. Wir haben uns dann gefragt, ob Janine überhaupt einen finnischen Männervornamen haben darf, aber uns schließlich darauf geeinigt, dass es okay ist, weil zumindest einer ihrer Körperteile eindeutig dem eines finnischen Mannes gleicht: Ihre Leber. (Es ist übrigens lediglich ein böses Gerücht, dass der Kosenamen ‚Janne‘ bei einem Tequila Sunrise-Gelage entwickelt wurde. Zu so etwas würden wir uns nie hinreißen lassen. Da sind wir eisern.)

(Es war ein Wodka Bitter Lemon-Gelage.)

Unbequeme Verehrer wimmelt Janne übrigens auch viel besser ab, seit sie sich Janne nennt. Wenn die sie fragen, warum sie den Namen eines männlichen Finnen trägt, sagt sie einfach: „War ich ja auch mal. Bin ich jetzt nicht mehr. War teuer. Fühlt sich aber alles total echt an – willste mal anfassen?“

Ach ja, falls sich jemand fragen sollte, warum ich gegen Künstler-, Kose- und jegliche anderen Quatschnamen bin: Ich heiße Lila. Ja, wirklich. Meine Mutter ist ein Ex-Blumenkind und leicht emanzipatorisch eingestellt. Violetta gefiel ihr aber nicht besonders, also entschied sie sich für eine andere Umschreibung der Feministinnenfarbe, als es darum ging, mich mit einem Rufnamen auszustatten. Es hätte schlimmer sein können, ich weiß. Alice wie Alice Schwarzer zum Beispiel. Aber dann hätte ich wenigstens Alice im Wunderland sein können, zauberhaft und leicht verrückt. Nun verhält es sich aber bei mir leider so, dass ich zwar leicht verrückt, aber eher launisch und bissig als wirklich zauberhaft bin. Seit Jahren verfolgen mich deswegen alle möglichen Namensvariationen zum Thema Li-La-Launebär. Wie es im Song zur Sendung so schön hieß: „Das nervt ganz schön auf die Dauer.“

Aber diesen Song einzuspielen, wenn ich im Studio bin, finden so einige Moderatoren ziemlich witzig. Moderatorenhumor halt. Okay, man könnte auch nur sagen ‚Moderatoren halt‘. Was mich zur nächsten Kategorisierung bringt: Es gibt beim Radio verschiedene Abteilungen, von denen jede denkt, dass sie die wichtigste ist, ohne die der Betrieb nicht funktionieren kann und die von allen anderen Abteilungen gnadenlos unterschätzt wird. Die Wahrheit ist, dass damit alle Recht haben und alle doch irgendwie falsch liegen, denn das Grausamste an der Geschichte ist ja: Ohne die einen gäbe es die anderen nicht und umgekehrt. Und diese gegenseitige Abhängigkeit kann einen in den Wahnsinn treiben.

Die Geschäftsleitung zum Beispiel funktioniert grundsätzlich bei jedem Sender nach dem Motto „Ich weiß zwar nicht, was bei uns so läuft, aber was bei der Konkurrenz läuft, ist auf jeden Fall besser. Wenn ich das meine Angestellten immer wieder spüren lasse, sind sie stets top motiviert.“ Das haut natürlich auch supergut hin. Top motiviert nämlich, einen Arbeitgeber zu finden, der einen zu schätzen weiß. Bloß ist so ein Arbeitgeber irgendwie ein bisschen wie der Yeti: Es gibt immer wieder Leute, die behaupten, so was gesehen zu haben, aber Beweise hat keiner.

Dann haben wir die Werbeabteilung. Dort arbeiten Leute, die von Berufs wegen flirten, schleimen und leere Versprechungen machen, damit sie Aufträge kriegen. Und Teil der leeren Versprechungen ist auch immer wieder gerne: „Natürlich werden wir über Sie berichten, wenn Sie bei uns einen Werbeauftrag buchen!“ Was wiederum zu regelmäßigen Auseinandersetzungen mit den Leuten aus der Programmabteilung führt, die ja mal gar nicht einsehen, dass es für die Neueröffnung irgendeiner Werkstatt oder den Tag der offenen Tür einer Matratzenfabrik eine mehrstündige Sondersendung braucht.

Die Programmabteilung setzt sich zusammen aus Moderation und Redaktion. In der Moderation arbeiten tendenziell die Selbstdarsteller, welche die geilen Typen vom Radio sein wollen – Männer aus der vorher beschriebenen Kategorie Zwei und Frauen, die bei gutem Aussehen meistens zur Kategorie A gehören. Die Moderatoren und Moderatorinnen sind die Aushängeschilder des

Senders, die Leute, deren Namen die Hörer kennen. Folglich handelt es sich bei der Moderationsabteilung eben auch um die Leute, die wollen, dass die Hörer ihren Namen kennen. Irgendwie fühlt man sich da jeweils daran erinnert, dass diejenigen Menschen, die Macht wollen, oftmals die Leute sind, die man am allerwenigsten an die Macht lassen sollte.

Und dann gibt es noch die Redaktion. Dort entstehen die Nachrichten. Sie wissen schon, das Gelaber zur vollen Stunde, dem keiner zuhört. In der Redaktion arbeiten normalerweise die Leute mit der besten Allgemeinbildung, den meisten Überstunden und dem geringsten Lohn. Aber eindeutig auch die Leute mit dem zynischsten Humor, dem größten Engagement und dem besten Musikgeschmack.

Und wieder ein Ratespiel: In welcher Abteilung arbeite ich?

“Is it worth the aggravation

To find yourself a job when there's nothing worth working for?

It's a crazy situation

But all I need are cigarettes and alcohol”

Oasis – Cigarettes And Alcohol

Ich bin Redakteurin bei Radio Flash, einem eher unbekanntem Privatrado in den südlichen Gefilden des Landes. Der Sender ist wie bereits beschrieben nicht flashy, aber das ist ja egal. Es gibt blödere Sendernamen. Es gibt auch blödere Sender, sollte ich vielleicht mal erwähnen, denn mein vorheriges Geläster war eben genau dies: Geläster und folglich übertrieben. Eigentlich ist der Job ganz okay, und der Sender ist klein genug, dass man überall mitmischen und mitreden kann – okay, überall seine große Klappe reinhängen kann ist in meinem Fall wohl korrekter. Aber da ich zum Glück die Fähigkeit besitze, meine Wünsche überzeugend vorzutragen und gerne mal die Taktik anwende, meinem Gegenüber einzureden, dass er meine gute Idee eigentlich selbst gehabt hat, werden meine Vorstellungen gerne mal in die Tat umgesetzt. Und außerdem hat bei Radio Flash keiner was dagegen, wenn man sich seine persönliche Spezialnische einrichtet und seine privaten Interessen in mehr oder weniger faszinierende Berichte ummünzt, solange man dabei seine Kernaufgaben nicht vernachlässigt. Kein Problem.

Jannes Fachgebiet ist zum Beispiel der regionale Fußballklub, der derzeit in der zweiten Bundesliga rumguckt. Da wir die Spiele immer live übertragen, braucht es nicht nur Kommentatoren (Auftritt Chauvi-Sportjournalisten), sondern auch Leute, die nach der Partie Stimmen von Spielern und anderen Beteiligten holen. Natürlich geben Fußballspieler einer hübschen Blondine immer gerne Auskunft, auch wenn sie gerade absoluten Mist zusammengespielt haben. Das Künstlerpech der Ballkünstler ist dabei allerdings, dass Janne nur auf Fußball steht, aber mit einigen wenigen Ausnahmen nicht auf Fußball*spieler*. Da die Hoffnung bekanntlich zuletzt stirbt, finden sich trotzdem immer wieder

freundlich lächelnde Profis vor Jannes Mikrofon, die Dinge sagen wie „Wir müssen dieses Spiel jetzt abhaken und nach vorne schauen“ oder „Das Tor verdanke ich nur der Mannschaftsleistung“ und natürlich das stets beliebte „Äh... hmmm... öh“. Janne und ich haben nach der letzten Saison mal alle Ähms und Öhms und ähnlich aussagekräftigen Geräusche mit einem Technobeat zusammengemischt und uns herrlich darüber beömmelt. Damit das keiner der Sportjournalisten mitkriegt und Janne beim Fußballklub verpetzt, haben wir dieses historische Tondokument unter dem Dateinamen „Umfrage zu Menstruationsbeschwerden“ gespeichert. Sicher ist sicher.

Meine kleine Nische heißt Musik. Aber nicht *irgendwelche* Musik. Natürlich ist mein Musikgeschmack alles andere als frei von Entgleisungen und generell stört mich das Gedudel des Durchschnittsradios eher selten, aber die ganz großen Lieben meines Lebens sind schon eher abseits der Rubrik Chartstürmer zu finden. Die großen Namen überlasse also ich gerne der Moderation, ich befasse mich lieber mit Bands, die... nun ja, nennen wir es mal so: Die einen eher erlauchten und überschaubaren Fankreis haben. Außerdem spreche ich lieber über die Arbeit eines Künstlers und nicht über dessen Privatleben, und das geht nun mal besser, wenn der betreffende Mensch nicht bekannt genug dafür ist, dass sich irgendjemand für sein Meerschweinchen oder seinen Zivilstand interessiert. Gebt mir eine Indie-Schrammelpop-Band, einen Deutschrock-Intellektuellen oder meinetwegen auch eine Punk-Brüllerin, und ich bin glücklich. Natürlich, solche Musik lässt sich nur schwer im Tagesprogramm unterbringen, aber erstens hört die Geschäftsleitung ja bekanntlich nur der Konkurrenz zu und kriegt gar nicht mit, dass ab und an mal was über den Sender geht, das nicht ins Musikkonzept passt, und zweitens schaffen Schulz und ich es immer wieder, irgendeinen Song der Interviewten auszuwählen, der noch einigermaßen spielbar ist. Darin sind wir groß und freuen uns immer diebisch über eine geglückte Gute-Musik-ins-Programm-Geschmuggelt-Aktion.

Schulz ist der Musikchef des Senders. Musikchef eines Radios könnte ein Traumjob sein. Wenn man nichts von Musik versteht. Für Schulz ist es eher ein Albtraum, da er ein fast schon autistisches Musikwissen und außerdem den sichersten Musikgeschmack der mir bekannten Umgebung besitzt. Aber er

motiviert sich dadurch, dass er seinen Job nicht als Qual sieht, sondern als Mission: Irgendwann, so glaubt er, wird er es schaffen, die Leute umzuerziehen, dass sie nur noch gute Musik hören. Ich bewundere Schulz nicht nur wegen seiner beruflichen Kenntnisse, sondern auch für seinen grenzenlosen Optimismus. Deswegen kann ich nicht anders - ich muss diesem Don Quijote als Sancho Pansa zur Seite stehen und ihm bei seinem Kampf gegen die Windmühlen namens DJ Ötzi, Schnappi oder Pur zur Seite stehen. Außerdem sieht Schulz aus wie Rivers Cuomo von Weezer und weckt in mir deswegen erst recht Solidaritäts- und Beschützerinstinkte. Außerdem sieht er mir meine allergrößte Musiksünde nach – auch wenn er gerne mal eine Augenbraue fragend hebt und stumm den Kopf schüttelt, wenn das Gespräch darauf kommt:

Britney Spears. Ich mag Britney. Ich mag ihre Musik. Ich kann mir nicht helfen. Es fing damit an, dass ich ‚Baby One More Time‘ zum ersten Mal hörte und zu Schulz sagte: „Oh je, da steht uns etwas bevor, das wird riesig.“ Bei ihrer ersten Europatournee besuchte ich dann eine ihrer Pressekonferenzen, und da wurde mir eindrücklich vorgeführt, wie erschreckend es manchmal sein muss, ein Star zu sein: Die Fotografen riefen „Britney! Britney!“ von allen Seiten, als ob sie ein Hund wäre und bei Fuß zu laufen habe, die Journalisten stellten ihr eine doofe Frage nach der anderen, gerne auch in absolut unbrauchbarem Englisch, so dass sie mehrmals nachfragen musste, und generell erschien es mir ganz einfach eine unwürdige Veranstaltung, und das Mädchen tat mir ganz einfach furchtbar leid. Tut sie auch heute noch, und wenn ich bedenke, dass meine eigene doofe Frage die war, wo sie sich selbst in zehn Jahren sieht, und wenn man sich anguckt, wo sie derzeit steht, dann mag für andere Leute ein Grund für schlechte Witze sein, ich finde es einfach nur noch traurig.

Deswegen: Ich mag Britney. Trotz allem und gerade deswegen. Es dauerte lange, bis ich diese Schwäche akzeptieren und öffentlich dazu stehen konnte, aber mittlerweile bin ich dazu imstande, selbsthilfegruppengleich aufzustehen und zu sagen: „Hallo, mein Name ist Lila Schildt, und ich mag Britney Spears. Ich kann den gesamten Text von ‚Lucky‘, ich kann die Choreographie zu ‚I’m A Slave 4 U‘ nachtanzen (sieht halt bei mir mehr nach Nilpferd auf Glatteis aus,

aber die Bewegungen stimmen ungefähr), und der Film ‚Crossroads‘ steht in meinem DVD-Regal. Und ja, ich hab mir auch das Bonusmaterial angeguckt.“ Natürlich ist es nicht unkompliziert, diese geschmackliche Entgleisung zu verteidigen, und die Dame macht es mir wie gesagt mit ihrem Verhalten weiß Gott auch nicht einfach, aber hier steh ich nun mal und kann nicht anders. Und Schulz akzeptiert das, wofür ich ihm ewig dankbar sein werde.

Er wiederum beneidet mich für meine seltene Gabe in Sachen Musik: Ich habe ein unfehlbares Gespür dafür, ob ein Song ein Hit wird oder nicht. Was mich natürlich zur grauen Eminenz der Musikabteilung macht. Mehrmals wöchentlich klingelt bei mir vorne im Großraumbüro das Telefon, und Schulz will, dass ich zu ihm nach hinten komme, um mir einen Song anzuhören. Manchmal handelt es sich dabei um richtig schlimme Sachen, bei denen aber sofort klar ist, dass sich der Kram zum diesjährigen Sommerhit entwickeln wird, manchmal aber auch um Songs, die wir beide toll finden, von denen wir allerdings wiederum gleich fühlen, dass sie den Geschmack der Hörerschaft nie treffen werden. Bands wie Kettcar zum Beispiel und andere Grand Hotel van Cleef-Sachen. Künstler wie Rufus Wainwright. Leute halt, die ihr Publikum haben, erfolgreich sind und musikalisch toll – aber nichts für den durchschnittlichen Radiokonsumenten. Und immer wenn wir mal wieder eine CD eines unserer Lieblinge erhalten, setzen wir uns in Schulzens Büro hin, hören die Scheibe an und beten darum, dass irgendetwas Spielbares drauf ist. Haut meistens nicht hin. Aber das Anhören von Musik die man mag, mit jemandem den man mag ist ein wunderbarer Moment an sich, mangelnde Radiotauglichkeit der Songs hin oder her.

Neulich hatten wir ein besonders magisches Hörerlebnis – da wurde uns die neue EP von Postmodern Bacteria zugeschickt, einer Band aus dem Norden des Landes, die wir beide sehr verehren. Schulz wegen der Musik, ich wegen der Musik und Henning von Ottenbach, dem Sänger der Truppe.

Hier muss ich etwas ausholen, damit ich nicht wie ein schwärmerisches Groupie klinge.

Ich verehere Henning als Künstler, er schreibt meines Erachtens die schönsten Texte der Welt und unterlegt sie mit Musik, die kraftvoll und doch filigran ist.

Um seine Songs zu beschreiben, müsste ich zu Klischees wie „Er berührt meine Seele“ oder „Er drückt aus, was ich selbst nicht sagen kann“ greifen, oder einfach zu „Hach!“, und das alles illustriert nicht, wie wunderbar seine Sachen sind. Ich bewundere Henning außerdem, weil er den Weg aus den Zwängen seiner Herkunft (alter Adel, daher der Nachname) gefunden hat und jetzt für politische Anliegen eintritt, die auch mir wichtig sind. Und er tut dies nicht aus Protest gegen seine Verwandtschaft, sondern aus informierter Überzeugung, der Mann weiß wovon er spricht und vermag seine Argumente dermaßen elegant vorzubringen, dass ich mich trotz meiner reichlich vorhandenen Eloquenz fühle wie ein Pantoffeltierchen mit Sprachfehler. Ich bete Henning an für seinen schwarzen Humor, seine Wortgewandtheit in Interviews und sein Pochen auf Unabhängigkeit von den großen Plattenfirmen (sein Label heißt Ragnaröckords und veröffentlicht neben den Postmodern Bacteria-Scheiben auch Musik von jungen, unbekanntem aber begnadeten Nachwuchskünstlern). Kurz: Der Mann hat Stil in allem was er tut und sagt.

Und ja, mein Gott, ich gebe es ja zu: Ich werde schon beim Gedanken an Henning einfach nur total rattig.

Nicht dass er auch nur im Geringsten meinem Männertyp entsprechen würde. Er ist groß, schlaksig und seine Haare hängen ihm in diesem klassischen Geek-Seitenscheitel-Haarschnitt auf der einen Seite ins Gesicht. Ich mag meine Männer zwar schon auch groß, aber doch eher knuffig, ich mag Waschbärbäuche statt Waschbrettbäuche, und ich vermute mal, dass man Hennings Rippen als Garderobenständer benutzen könnte, so klapprig wirkt der. Hennings Haare sind dunkelblond, seine Augen braun. Ich steh auf schwarze Haare und grüne oder blaue Augen. Der Mann ist außerdem mit seinen 29 Jahren zwei Jahre jünger als ich.

Und trotzdem: Das Wort rattenscharf beschreibt ihn nicht mal annähernd. Ich schmelze dahin und werde zur Hormonpfütze, wenn ich ein Foto von ihm sehe, und wenn ich unterwegs im ÖV seine Songs höre, muss ich aufpassen, dass ich nicht anfangen zu sabbern. Dabei – seien wir ehrlich – ist nicht mal sein Name sexy. Wer will schon kurz vorm Orgasmus ‚Oh, Henning!‘ stöhnen? Eben. Da klappt zum Beispiel ‚Keeeeaaanuuuuu!‘ viel besser. Und Keanu Reeves ist ja

objektiv wie subjektiv auch nicht zu verachten. Aber er ist eben nicht Henning, denn da gilt: Objektiv? Kenn ich nicht. Wie buchstabiert man das? Kann eh gerade nicht denken, muss gucken und hören.

Okay. Ich klinge wie ein schwärmerisches Groupie. Na ja, vielleicht bin ich das auch. Ein bisschen. Aber wenn ein Mann nicht nur gute Musik macht, sondern dabei auch noch gut aussieht, intelligent und sympathisch ist, darf man das doch würdigen, oder etwa nicht?

Schulz und ich hörten uns also ‚Das lange dunkle Feierabendbier der Seele‘ an – Henning ist Douglas Adams-Fan, daher wohl der Titel -, Schulz mit Ehrfurcht im Blick und ich mit Speichel in den Mundwinkeln, und kamen zum Schluss, dass es sich bei der Scheibe um das bisher beste Werk der Bakterien handelt. Und dass wir nicht nur, was eh ein Ding der Selbstverständlichkeit war, ihr Konzert in der regionalen Metropole besuchen würden, sondern uns diesmal auch um ein Interview bemühen wollten. Die Band gibt sehr selten Interviews, meistens führt Henning sie sowieso alleine, aber nur wenn er davon überzeugt ist, dass es sich lohnt, mit der entsprechenden Zeitung/Zeitschrift/Medienanstalt zu sprechen. Anders gesagt: Unsere Chancen auf ein Interview sind gleich null. Wir arbeiten schließlich bei Radio „Der größte Mist von gestern und die Shits von heute“ Flash. Aber den Tapferen gehört die Welt, und die geistig Armen sind ja bekanntlich selig, also verfassten wir ohne große Hoffnung eine Bittschrift in Form einer Mail an Ragnaröckords mit dem Hinweis, dass wir die aktuelle Bacteria-Single zumindest im Nachtprogramm laufen lassen würden und einer an eine epische Huldigung grenzenden begeisterten Kritik des Albums. Ich konnte mir die Randbemerkung am Ende der Mail nicht verkneifen, dass ich die Dirk Gently-Romane für schlechter halte als Douglas Adams' sonstiges Werk. Kleine Lila, große Klappe und so. Was mich regelmäßig in alle möglichen unmöglichen Situationen bringt.

Dann hörten wir zwei Wochen lang nichts und redeten uns schließlich ein, dass ein ganz normaler Konzertbesuch bei den Bakterien ja auch etwas Tolles sei, ganz ohne Interview. Die Band ist live nämlich noch grandioser als auf Platte, und während sie sich zwar mittlerweile in der Szene einen recht großen und

guten Namen gemacht haben, sind die Jungs noch nicht bekannt genug, um in der Stadthalle zu spielen, sondern treten in der viel cooleren – und einiges kleineren – Rhabarberbar auf. Das Rhabarber ist unter anderem deswegen mein Lieblingskonzertlokal, weil sich die Besitzer sich nicht dem derzeit wahnsinnig trendigen Loungestil mit LED-Beleuchtung und schlichter Coolness verschrieben haben, sondern die Räumlichkeiten im üppigen, leicht anrühigen und detailverspielten Boudoir-Look eingerichtet haben, der auch viel besser zur Location passt. In der Rhabarberbar befand sich früher ein Kino, und dort wo die dunkelroten Samtvorhänge einst die Leinwand verdeckten, würden bald Postmodern Bacteria ihre Songs präsentieren. Nachdem sie sich ihren Weg vom Backstagebereich durch das Publikum gebahnt hatten, denn im Rhabarber hält man nichts von der künstlichen Trennung von Musiker und Fan. So würden wir immerhin mit der Band auch ohne Gespräch fast auf Tuchfühlung gehen können.

Tuchfühlung. Henning. Hrrr. Ich brauche eine Zigarette. Sagte jemand gerade ‚Ersatzbefriedigung‘? Aber so was von.

Dann, zwei Tage vor dem Konzert, kam die Antwort von Ragnaröckords. Ich saß gerade an einem Beitrag über die regionale Viehprämierung - ein jährliches Highlight hier im Radio Flash-Sendegebiet -, als ich Schulz meinen Namen brüllen hörte. Schulz brüllt eher selten, er ist mehr der Typ für leises Wimmern oder stummes Kopf-Auf-Den-Schreibtisch-Knallen. Weswegen ich natürlich die Bearbeitung des Interviews mit dem Viehprämierungsjurymitglied Hanspeter Kiefer unterbrach („Das Hinterwälder-Rind ist generell kleinrahmig...“ – „Kleinrahmig? Geben die besonders fettarme Milch?“ – „Nein, äh, Frollein, die haben einfach kurze Beine!“) und sofort zu ihm eilte. Er wedelte in seinem Büro mit einer gerade ausgedruckten Mail herum und deutete mit einem stummen Grinsen und leuchtenden Augen auf den Absender:

‚medien@ragnaroeckords.com‘. Die Pressebetreuerin Astrid entschuldigte sich bei Schulz dafür, dass sie sich so spät meldete und dass wir für 15 Uhr in der Rhabarberbar einen Interviewtermin mit Henning hätten, bei dem er sich ‚vehement gegen die Unterschätzung der Dirk Gently-Romane‘ engagieren würde, wie sie mit einem zwinkernden Smiley schrieb.

Oh Ups. Ich sag's ja: Ich, Mundwerk, unmögliche Situationen.

Auf der Suche nach dem, was ich habe und dem was mir noch fehlt, können wir also bisher Folgendes festhalten: Ich habe einen annehmbaren Job, zwei tolle Freunde und einen Gesprächstermin mit einem Mann, den ich anbete. Vielleicht brauche ich in meinem Leben ja doch nicht mehr als das. Vielleicht ist das schon mehr als genug. Der Meinung waren zumindest meine Hormone. Kennen Sie dieses ‚Ooooooh, ein Traum wird wahr! Äh, aber eigentlich wollte ich vielleicht doch nicht, dass mein Wunsch Realität wird‘-Gefühl? In zwei Tagen würde ich also meinem personalisierten feuchten Traum gegenüberstehen. Live und in Farbe. So richtig mit Miteinander Reden und so. Gah. Na ja, immerhin würde Schulz als Stütze und – seien wir ehrlich – Anstandswauwau dabei sein. Und immerhin hatte ich die nächsten beiden Tage sowieso frei. Was mich natürlich nicht daran hinderte, nun diejenige zu sein, die nach vorne ins Großraumbüro brüllte. „JAAAANNNNNEEEEE!!!“

Meine große blonde Rettung erschien sofort in der Tür und erklärte sich bereit, mir mit fraulichem Rat zur Seite zu stehen in diesem Moment der panischen Vorfreude. Für Männer sei dies übersetzt: Am nächsten Tag war Kampfshopping und ein Spontanfriseurbesuch angesagt.

Gestatten Sie mir mal wieder einen kleinen Exkurs. Falls Sie weiblich sind, dürfen Sie diesen Abschnitt überspringen, da Sie sowieso wissen, wovon ich rede. Falls Sie männlich sind, muss hier ein für allemal etwas klar gestellt werden: Shopping ist *nicht* Einkaufen. Wenn ich einkaufen gehe, dann bedeutet das soviel wie: Schnell zum Supermarkt Lebensmittel und andere lebensnotwendige Dinge erstehen gehen. Was man halt gerade so *braucht*. Beim Shoppen dagegen handelt es sich um ein soziales Erlebnis mit einer Freundin oder mehreren Freundinnen, welches etwa so funktioniert:

1. Man trifft sich und geht erstmal lange und ausführlich Mittagessen. Dabei bespricht man, wo man überall hin will.
2. Man geht ein erstes Mal zum Geldautomaten.

3. Man geht ein oder zwei Stündchen in verschiedene Läden, um die dringlichsten Punkte auf der imaginären Liste abzuhaken. (Für H&M immer mindestens 45 Minuten einberechnen, einerseits um zu gucken, was bei den Kiddies gerade Mode ist, andererseits um lauthals darüber zu gackern und dritterseits um das Zeug dann trotzdem anzuprobieren und schlimmstenfalls auch noch zu kaufen. Berufsjugendlichkeit, ick hör dir trapsen.)
4. Man geht einen Kaffee trinken und labert weiter, guckt ein erstes Mal ins Kinoprogramm, ist ja gerade so schön gemütlich und spaßig und der aktuelle Keanu Reeves-Film soll gar nicht mal so schlecht sein.
5. Man geht ein zweites Mal zum Geldautomaten.
6. Man geht in weitere Läden, hört sich ein paar CDs an, probiert alle Parfums durch, bis man seinen Geruchssinn verloren hat und kauft nix oder viel zu viel und vor allem ganz bestimmt rein gar nichts, was man *braucht*. (Na, liebe Männer, Unterschied zum Einkaufen erkannt?)
7. Man gönnt sich ein langes ausgedehntes Abendessen, wühlt sich durch die Tüten mit den Einkäufen, erfreut sich lauthals der erworbenen Schätze und betrachtet das Kinoprogramm intensiver.
8. Man einigt sich auf einen Film – ja, der Keanu-Film soll ja ganz gut sein - und geht ein drittes Mal zum Geldautomaten.
9. Man geht ins Kino. Doofe Story. Aber: Hrrrr, Keanu.
10. Man geht ein viertes Mal zum Geldautomaten und gönnt sich noch ein paar Drinks in der Bar seiner Wahl. Hauptsache sie hat Wodka Bitter Lemon im Angebot oder, wenn es ein besonders erfolgreicher Shoppingnachmittag war oder Keanu besonders lecker aussah (oder so unlecker, dass man sich ihn schöntrinken muss), Long Island Ice Tea. Wie Lorelai Gilmore es so ungefähr formulierte: “Eines Tages wirst du etwas kennenlernen, das sehr verführerisch, aber launisch ist. Ein Gut-Wetter-Freund, der harmlos wirkt, dir aber einen gnadenlosen Arschtritt verpasst, und das ist der Long Island Ice Tea. Er lässt dich Dinge tun, die du normalerweise nie tun würdest, wie in der Öffentlichkeit deine Unterwäsche vorführen oder jemanden zu Unzeiten anrufen, den du sonst

überhaupt nicht anrufen würdest.“ Die Unterwäsche blieb bisher bei uns noch immer an Ort und Stelle und brav versteckt, der anonymen betrunkenen Anrufe hingegen müssen wir uns vollumfänglich schuldig bekennen. Aber bitte: Wenn ein Fußballer Janne seine Handynummer zusteckt und kurz darauf den Verein wechselt, dann ist es doch wohl legitim, ihn vor dem ersten Spiel gegen seinen alten Klub mal anzurufen? Und was können wir denn dafür, dass uns erst um zwei Uhr früh einfällt, dass wir ihm viel Glück wünschen wollen? So schlecht hat er am nächsten Tag doch gar nicht gespielt, und das Eigentor machte bei einer 4:1-Führung unserer Lokalhelden doch eh keinen Unterschied mehr...

11. Man torkelt heim oder beansprucht das Gästebett der Freundin, Letzteres vor allem, wenn Long Island Ice Tea im Spiel war...

...und wacht 12. am nächsten Morgen auf und ist entsetzt über die eigene Dekadenz.

Das, meine Herren, ist Shoppen!

Diesmal verzichteten Janne und ich zugunsten des nötigen Friseurbesuches allerdings auf Kino. Erstens lief eh gerade kein Keanu Reeves-Film, und zweitens hätte es mir vermutlich sowieso an der nötigen Konzentration gemangelt, und es wäre gemein gegenüber Herrn Reeves gewesen, ihn auf Großleinwand anzustarren und dabei an einen anderen zu denken. So was tut man nicht. Für die beim Friseur notwendigen Aktivitäten - Kaffeetrinken und Klatschhefte lesen sowie mit Janne über Gott und die Welt diskutieren - reichte meine Hirntätigkeit aber zum Glück noch aus. Tut sie eigentlich immer. Doofe Sachen kriege ich eigentlich grundsätzlich ohne Probleme hin. Was das über mich aussagt? Ich will es gar nicht wissen.

Als ich gerade unter Alufolie verschwand, mit deren Hilfe mein Haar einige modische und dringend nötige Strähnchen erhalten sollte, rief Schulz an. Neue Hörerzahlen da. Radio Flash schlechter denn je. Dringende Kadersitzung mit Beteiligung des Musikchefs. Am Tag des Konzerts. Um 15 Uhr. Ich würde Henning alleine gegenüberstehen müssen.

„JAAAANNNNNEEEEE!!!“

Auf die zum Kampfshopping gehörenden Drinks verzichteten wir dann doch nicht. Und ja, natürlich musste es diesmal der Long Island Ice Tea sein.

“Where do we go
 Where do we go now
 Where do we go
 Sweet child o' mine”

Guns'n'Roses – Sweet Child O'Mine

Soweit also die Ereignisse der letzten Wochen. Und morgen – okay, heute eigentlich, es ist schon spät, um nicht zu sagen früh - findet nun also das Interview mit Henning statt. Henning von Öttenbach. Spricht. Mit. Mir. Ich bin mittlerweile dauerporös. Schulz hilft mir mit halbwegs gefasster Leidensmiene bei den Vorbereitungen des Gesprächsinhalts. Oh, nicht dass ich das nicht selber könnte. Mir fallen schon genug Fragen ein. Bloß enden die immer mit ‚Und übrigens, findest du mich sexuell attraktiv?‘, ‚Wenn wir heiraten, heiße ich dann Lila von Öttenbach oder du Henning Schildt? Oder heißen wir dann Von Öttenbach-Schildt oder vielleicht doch lieber Schildt-von Öttenbach?‘ und natürlich ‚Wie würdest du unsere Kinder nennen?‘.

Also steht mir Schulz zur Seite – besser gesagt, sitzt mir zur Seite, denn wir haben uns im Raucherraum des Senders häuslich niedergelassen, versuchen durch den Zigarettenebel unsere Zettel zu sehen und notieren alles, was uns so in den Sinn kommt. Das ist einiges, denn alleine Hennings Texte sind oft so komplex und voller Andeutungen, dass man zu jedem Lied tausend Fragen stellen könnte. Neben den ganzen korrekten Formulierungen auf unseren Notizzetteln finden sich aber mehr und mehr ziemlich schwachsinnige Bemerkungen ein, denn Schulz ist bereits beim vierten Bier und ich beim zweiten Alcopop. Ich vertrage nun mal gar keinen Alkohol und ich mag alkoholische Getränke auch nur, wenn sie so schmecken, als ob nichts Hochprozentiges drin wäre, da übernimmt wie so oft mein innerer Teenager. Long Island Ice Tea bildet die große Ausnahme, aber der war in der Tankstelle an der Ecke gerade nicht zu kriegen. Ich bin also bereits reichlich beschickert, und Schulz, der auch eher zum Typus ‚Bier her, Bier her, und ich fall um‘ gehört, zeigt sich ebenfalls nicht mehr so

ganz textsicher, was die deutsche Grammatik angeht. Na ja, es ist ja auch schon kurz vor zwei Uhr morgens. Um die Zeit liegen normale Leute längst in ihren Bettchen. Um die Zeit hört auch keiner mehr Radio. Hm. Um die Zeit wäre mal wieder ein kleiner Webcam-Jam angebracht.

Schulz und ich haben schon öfter nachts durchgearbeitet, er weil er sich durch neue Titel hören wollte (und in vielen Fällen musste), ich weil ich an irgendeinem abendlichen Anlass war und für die Morgenshow noch einen Bericht zu produzieren hatte. Zur Entspannung greifen wir dann gerne mal zu einem geheimen Ritual: Wir pflanzen irgendeinen geilen Song manuell in die Playlist des PCs ein und ziehen dann vor der Webcam im Sendestudio unsere Rockshow ab. Schulz ist ein begnadeter Luftgitarrist, und ich kann ordentlich Playback singen und headbängen. Zu Britney-Songs würde ich übrigens sogar Karaoke singen, aber Schulz weigert sich rundweg, dazu Gitarre zu spielen. Vermutlich weil bei Britney nur gerade in ‚I love Rock’n’roll‘ eine Gitarre vorkommt, und die Version dieses Klassikers finde sogar ich bei aller Liebe zu Frau Spears nicht besonders toll.

Bemerkt hat unsere komödiantischen Einlagen bisher keiner, zumindest kam noch keine interne oder externe Reaktion. Auch gut, wir tun das ja nicht um die Hörer zu unterhalten, sondern um uns zu amüsieren. Ja, okay – und damit wir auch mal die geilen Typen vom Radio sein können, die im Sendestudio rumhängen. Hey, auch wir sind nur menschlich!

Heute Nacht ist definitiv ein Klassiker angesagt. Schulz plädiert für ‚Stairway to Heaven‘, aber ich will was Schnelles. Zeitlupen-Headbängen ist nicht so meins. Vor allem auch, weil mir von den Alcopops sowieso schon leicht schwindlig ist und ich befürchte, dass ich umfalle, wenn ich nicht dauernd in Bewegung bleibe. Ich schlage ‚Satisfaction‘ von den Stones vor, aber dazu mag Schulz nicht Luftgitarre spielen. „Dsch sssu langweilsch!“ Schließlich einigen wir uns auf Guns’n’Roses mit ‚Sweet Child o’mine‘. Weil das Riff ja so viel origineller ist. Ich persönlich vermute ja, dass es Schulz dabei vorwiegend um die Optik Keith Richards vs Slash geht. Denn da es sich bei unserem Vorhaben ja um eine multimediale Darbietung mit visueller Komponente handelt, brauchen wir

natürlich noch etwas, das einem jede Frauenzeitschrift als das Nonplusultra für den Erfolg empfiehlt:

Accessoires.

Ich löse meine Haarklammer und binde mir noch schnell ein Geschirrtuch aus der Senderküche um den Kopf, und Schulz schnappt sich den schwarz-rot-goldenen Riesen-Schaumstoff-Zylinder, der seit dem letzten Fußball-Länderspiel im Großraumbüro rum liegt – ein weiteres Promogeschenk, das es leider nicht bis zu unseren Hörern schaffte. Wir sehen zwar – Alkohol, Geschirrtuch und Zylinder sei Dank – nicht mehr viel, aber was wir sehen, überzeugt uns total. Also Song in die Abspielliste geschoben und abgewartet bis Céline Dion fertig geschluchzt hat. Hm, das wird kein schöner Übergang von Titanic zu Axl Rose, aber egal. Hört und sieht ja keiner. Muahahah.

Vermute ich.

Oh, wir sind wie immer großartig. Finden wir zumindest. Schulzens Luftgitarrensolo ist virtuos, und dass ihm der Zylinder und mir das Geschirrtuch im Laufe des Auftritts abhanden kommen, ist egal, denn wenn man mit so viel Herzblut bei der Sache ist, kann man sich nicht auch noch um Kleinigkeiten kümmern. Dass Schulz von Slashes Riff so mitgerissen wird, dass er stolpert, aufs Sendepult fällt, dabei das Mikrofon aktiviert und mein lautes Axl-mäßiges Mitjaulen kurzzeitig durch den Äther klingt – ach Gott, das kann passieren. So ein Malheur ist mit einem Knopfdruck behoben. Und von einigem Gegacker begleitet. Alles in allem halten wir beide unseren Auftritt für äußerst gelungen, erklären den Abend für erfolgreich beendet und wanken in entgegengesetzte Richtungen heim.

Schulz und ich teilen vieles, vom Musikgeschmack über politische Ansichten bis hin zu unserer Vorliebe für Pistazieneis. Aber Tisch und Bett werden wir nie teilen. Und gerade das macht unsere Freundschaft so schön.

„I woke up with a killer hangover
Hope it was worth all this pain
(I'd do it all over again)“

Amanda Marshall – Sunday Morning After

Weniger schön ist allerdings mein Erwachen kurz vor eins am nächsten Mittag. Toll gemacht, Lila. In gut zwei Stunden musst du fertig aufgebrelt, blütenfrisch und hochprofessionell wirkend vor deinem großen Helden stehen. Und du bist verschlafen und verkatert. Bingo. Aber ich habe schon steilere Klippen umschifft, und wer beim Radio arbeitet, ist eh extrem gut im Flexibelsein und Improvisieren. Okay, kleine Einschränkung: Flexibel und improvisationsfähig sind nur die Leute, die beim Radio auch wirklich *arbeiten*. Nicht alle, die beim Radio *angestellt* sind.

Ich bilde mir ein, zur ersten Gruppe zu gehören. Ich kann schnell reagieren, mich an neue Umstände anpassen, in schwierigen Situationen souverän agieren. Ich muss ja, denn es bleibt mir nichts anderes übrig. Ich treffe mich schließlich in gut zwei Stunden mit Henning von Öttenbach. Blick auf die Uhr. Falsch. Ich treffe mich in knapp zwei Stunden mit Henning von Öttenbach.

Panik.

Also ab unter die Dusche, rein in die neuen Klamotten – hab ich auch alle Preisschilder abgenommen? Das ist verdammt wichtig, so etwas wie bei meinem Interview mit Adam Green passiert mir nämlich nicht noch einmal. Der starrte dauernd etwas verwirrt auf meine linke Schulter. Ich dachte es wäre ein leichter Ansatz von Fetischismus oder vielleicht auch nur die Wirkung einer besonders interessanten Droge – bei dem Herrn weiß man ja nie -, aber als ich nach dem Gespräch auf dem Klo war, musste ich feststellen, dass er sich wohl einfach nur gefragt hatte, ob der kleine Papierzettel, der an einem

Plastikschnürchen unter meiner Achsel baumelte und auf dem 29.95 stand, für meinen Pulli oder für die ganze Lila galt.

Apropos Kleidung – Mit meinem persönlichen Modestil verhält es sich ja folgendermaßen: Ich gehöre nicht zu den Stil-Ikonen dieser Welt. Ist für mich aber auch nicht wirklich schlimm, wer meine Outfits nicht mag, kann woanders hinschauen, und wer glotzen will, darf das ruhig tun. Mein Look lässt sich wohl am ehesten als ‚individuell‘, ‚farben- und mustertechnisch gewagt‘ oder – wenn ich wirklich gemein zu mir sein will – ‚erfrischend anders‘ bezeichnen.

Wurscht. Hauptsache ich fühle mich wohl drin. Und vor allem: Hauptsache man kann mich nicht auf einen bestimmten Stil reduzieren. Ich bin nämlich lieber ein Mensch als eine Ikone – und heutzutage kann man eigentlich bei Damen, die als Stil-Ikone bezeichnet werden, vor allem auf etwas schließen: Die können sonst nix.

Ein Beispiel gefällig? Okay, dann mal alle im Chor: Paris Hilton. Die Heldin aller Mädchen, die zu klein für den Look of the Year-Wettbewerb und zu untalentierte für eine Castingshow sind. Paris ist die Verkörperung des Teeniemantras „Ich will einfach berühmt werden!“ Kann sich noch irgendjemand erinnern, wie, warum und aus welchem Anlass Frau Hilton berühmt wurde? Eben. Sie war einfach plötzlich da und man hatte sie, ihre Outfits und ihre Eskapaden toll zu finden. Sorry, geht nicht. Ich habe diese komische Abneigung gegen Leute, die alleine nur dadurch Karriere machen, dass sie im richtigen Moment am richtigen Ort in die richtige Kamera lächeln. Und denen wir es dann zu verdanken haben, dass die Kombination von Platinblond, Babypink und künstlicher Bräune plötzlich wieder in ist. Hallo? Haben wir nichts aus den 80ern und vor allem von Fotos, auf denen Donatella Versace zu sehen ist, gelernt? Warum genau erhebt man eine Frau zum Vorbild, deren Hobby es ist, glubschäugige, zitternde Ratten, pardon Chihuahuas im Partnerlook zu ihrem Styling einzukleiden?

Und noch was zum Thema Paris Hilton: Bin ich die Einzige, die es etwas seltsam findet, dass Leute neuerdings nach Ortschaften benannt werden? Ich meine, David Beckham und sein Gerippe, eh pardon, seine Adamsrippe Victoria (ha, der Übername passt sogar doppelt, schließlich hieß die Frau früher

Adams... muss ich mir merken) haben das ja auch mit ‚Brooklyn‘ sehr nett vorgemacht. Müssen wir damit rechnen, dass dies dank ebendieser Stil-Ikonen mehr und mehr zum Trend wird? Werden bald an den Minivans nicht mehr lustige Aufkleber wie ‚Lara on Tour‘ oder ‚Kevin an Bord‘ (in der Microsoft Word-Schrift Kids, natürlich) zu lesen sein, sondern so nette Dinge wie ‚Tuttlingen on Tour‘, ‚Bremerhaven an Bord‘ oder ‚Raten Sie mal, wo unser kleiner Olpe gezeugt wurde‘? Zugegeben: Für viele Ferienorte würden sich damit neue Einnahmequellen eröffnen, was die Aufkleberproduktion angeht. Aber wo kämen wir hin, wenn jeder zweite kleine Junge Malle heißt und jedes dritte kleine Mädchen Rimini?

Ja, ich mache mir beim Aufbrezeln manchmal seltsame und vor allem zu viele Gedanken. Und ich weiß, was bezüglich Lästern über komische Vornamen für mich gilt: Glashaus. Steine. Paris Hilton ist trotzdem bäh.

So, fertig angezogen, sauber, jetzt muss ich einfach darauf hoffen, dass die neue Frisur auch luftgetrocknet gut aussieht und dass Henning natürliche Ungeschminktheit zu würdigen weiß. Alle nötigen Sachen zusammengerafft? Und raus.

Noch mal rein, Fragenzettel vergessen. Zettel gesucht, Zettel gefunden und sich stöhnend an den Kopf gegriffen beim Lesen der alkohollastigeren Formulierungen. „Wenn du dich zwischen Uma Thurman und Janeane Garofalo entscheiden müsstest, würdest du die kleine Dunkelhaarige nehmen, oder? Oder? ODER?!?“ Gah. Stimmt. Gestern lief im Raucherraum nebenbei der Fernseher, und auf dem Programm war ‚Lügen haben lange Beine‘. Egal. Raus jetzt.

Hm. Noch mal rein. Mikrofon dabei haben wäre nicht schlecht. Wirkt sonst etwas unprofessionell. „Okay, Henning, sprich einfach in das unsichtbare Aufnahmegerät.“ Gah. Aber jetzt los. Moment, sind da neue Batterien im MiniDisc-Rekorder?

Rein. Raus.

Halt, da ist keine Disc im Rekorder. Rein. Beim Rauslaufen Blick in den Korridorspiegel werfen.

Oh Gott. Die neue Frisur sieht luftgetrocknet absolut scheiße aus. Schnell die Haare hinten hochklammern. Sieht nicht viel besser aus, aber wenn ich ungeschminkt und mit Alltagsklemmfrisur da anrücke, hält er mich wenigstens nicht für ein Groupie. Zu aufgestylt vermittelt ja schließlich den Eindruck, dass einem das Interview irgendwie wichtig wäre. Ganz falscher Ansatz.

Andererseits findet er mich so bestimmt in keinster Weise attraktiv. Ein bisschen Lipgloss muss sein. Und ein bisschen Mascara. Hm, wo ist mein Yves Saint-Laurent-Lidschatten, mit dem sehe ich immer toll aus... Scheiße, schon so spät. Keine Zeit. Mini-Make-up muss reichen. Und raus ins Treppenhaus.

„Frollein Schildt, ist alles in Ordnung bei Ihnen? Ich hab Ihre Tür mehrfach knallen gehört...“

Nein. Nicht die alte Frau Messmer von gegenüber. Frau Messmer ist ja eigentlich sehr nett, bloß gehört sie zu der Kategorie alte Leute, die nur noch wenige soziale Kontakte haben und deshalb jede Begegnung ausgiebig genießen wollen. Normalerweise widme ich ihr gerne fünf Minuten, aber jetzt ist es wirklich gerade schlecht.

„Ja, Frau Messmer, kein Problem. Ich bin heute nur etwas schusselig und hab ein paar Sachen vergessen und musste deshalb noch mal in die Wohnung zurück...“

„Ach, das Problem mit der Schusseligkeit kenne ich, neulich als ich beim Lidl war hatte ich doch tatsächlich meine Brieftasche vergessen und...“

Es folgt eine ausführliche Schilderung von Frau Messmers Supermarkterlebnissen. Ich lächle gequält und höre mit (hoffe ich) gespannter Miene zu, während sie elaboriert, wie die Kassiererin ihr erst nicht glauben wollte, dass sie gleich noch mal vorbeikommen würde und die Sachen bezahlen und abholen würde, wie sie die Lidl-Angestellte dann aber doch überzeugen konnte und wie schlussendlich alles in Butter hätte enden können, wenn Frau

Messmer nicht zuhause bemerkt hätte, dass sie ebendiese Butter im Laden vergessen hatte und noch mal los musste. Ha. Mein Stichwort.

„Frau Messmer, ich muss jetzt leider auch los, sonst komme ich zu spät zu meinem Termin...“

„Ach, haben Sie eine Verabredung? Na dann wünsche ich viel Glück, Sie sehen heute wieder reizend aus, Frollein Schildt...“

Hurra. Meine 80-jährige Nachbarin findet mich reizend. So viel zum Thema ‚Henning findet mich hoffentlich attraktiv‘. Na ja. Vielleicht wird wenigstens das Interview interessant.

Als ich zur Hauptstrasse komme, fährt gerade der Bus an mir vorbei. Mist. Na ja, dann bin ich halt nur pünktlich vor Ort und nicht wie geplant zu früh. Rockstars haben eh immer Verspätung, also locker bleiben, Lila. Das ist nur dein Job, da kann gar nichts passieren. Ein Interview wie jedes andere. Easy.

Oh Gott, wenn Henning jetzt ein totales Arschloch ist? Oder noch schlimmer, wenn er genau so toll ist, wie ich immer dachte?

*„And here I go
Losing my control
I'm practicing your name
So I can say it to your face”*

Bic Runga – Sway

Gah. Ich kann doch auch nicht ahnen, dass der Bus wegen einer Baustelle umgeleitet wird und ich deswegen eine Viertelstunde zu spät in der Rhabarberbar auftauche. Außer Atem, verschwitzt und mit hochrotem Kopf. Die Professionalität in Person halt.

Die Ragnaröckords-Pressefrau Astrid war zwar etwas angepisst, hat aber gemeint, dass sie mich am Schluss der Interviews wohl noch einplanen kann. Anscheinend hat sich das regionale Feuilleton darauf geeinigt, dass man Postmodern Bacteria pushen will und ist deswegen fast vollzählig vertreten. Na ja, das gibt mir die Möglichkeit durchzuatmen. Der Sprint von der Haltestelle zum Rhabarber war etwas heftig. Ich breite mich und meine Notizzettel in einer der verschiedenen Sofaecken aus und versuche mich zu entspannen. Ha ha. Ich bin innerlich kribbelig wie ein Ex-Raucher, der sich gerade seine erste Zigarette seit Monaten angesteckt hat. Hm. Zigarette. Gute Idee.

Astrid ist in Echt übrigens nicht halb so nett, wie man aufgrund des Zwinkersmileys in ihrer Mail hätte denken können. Typ Nadja Auermann mit noch schärferen Zügen und der typisch hageren Heroin-Chic-Figur, die in den 90ern Trend war. Sie präsentiert ihren Mangel an Kurven in einem offensichtlich maßgeschneiderten Hosenanzug. Nicht gerade ein passendes Outfit für ihren Job, aber sie trägt das Ding mit so viel Selbstsicherheit (Ja, die böse kleine Lila hätte hier viel lieber ‚Arroganz‘ gedacht, aber die gute kleine Lila hat gewonnen), dass sie auch im ansonsten grundsätzlich nadelstreifenfreien Rhabarber nicht fehlt am Platz wirkt. So schlecht bezahlt ist die Arbeit als Pressebetreuerin bei Ragnaröckords offensichtlich nicht, aber

vielleicht stammt sie ja wie Henning aus einer reichen Familie. Ihr abschätziger Blick auf mein für mich typisch etwas seltsam zusammengestelltes Billig-Outfit lässt zumindest vermuten, dass sie sich normalerweise gerne mal in besseren – oder zumindest besser angezogenen - Kreisen rum treibt. Tja. Tut mir leid, dass ich ihren Standards nicht entspreche. Sie trifft meinen Geschmack aber auch nicht. Ich bevorzuge Leute, die wirken als ob Blut in ihren Adern fließt und nicht eine Mischung aus teurem Parfüm und noch teurerem Champagner. Kurz: Die 30 Sekunden währende Begegnung mit ihr reicht aus, um sie mir gründlich unsympathisch zu machen.

Das Sofa ist so groß, dass meine Beine den Boden nicht mehr erreichen, wenn ich mich zurücklehne. Auch gut, kann ich sie baumeln lassen. Das mag kindisch sein, aber ich mach das total gerne. Und Rauchringe üben könnte ich eigentlich auch mal wieder, wenn ich eh schon dabei bin, mich daneben zu benehmen. Die anderen anwesenden Journalisten haben mich eh mit einem Blick auf mein Aufnahmegerät in die Schublade ‚Radio-Tussi‘ gesteckt, also hab ich keinen Ruf mehr zu verlieren.

Es gibt Dinge, die kann ich nicht, obwohl ich sie wahnsinnig gerne könnte und immer wieder versuche zu lernen. Rauchringe blasen ist eines davon. Absichtlich rülpsen ein anderes. Janne kann auf Befehl so laut und anhaltend rülpsen, als ob sie gerade eine Flasche Bier auf Ex getrunken hätte (was sie im Notfall vermutlich auch könnte, daran zweifle ich kaum). Aber all ihre Unterrichtsstunden haben bei mir bisher nichts gefruchtet. Ich brauche Kohlensäure, sonst wird das nichts mit dem Rülpser. Und beim Rauchringe-Üben mache ich immer ein herrlich doofes Gesicht, dabei sollte man das natürlich mit sehr nonchalanter und eleganter Miene machen.

Astrid kann das bestimmt. Aber die raucht sicher nicht, sondern ernährt sich makrobiotisch und hält sich durch Pilates und Training in einem noblen Fitness-Klub mit streng limitierter Mitgliederzahl in Form. In einem maßgeschneiderten Nadelstreifen-Lycra-Body. Kicher. Ich meinerseits halte mich an die Devise ‚Sport ist dann am tollsten, wenn man ihn im Fernsehen sieht‘.

Und wäre ja schon froh, wenn ich überhaupt Rauchringe produzieren könnte, doofes Gesicht hin oder her.

Während ich auf dem Sofa sitze, mit den Füßen wackle und Grimassen schneidend Rauch auspuste, überlege ich, wie ich Henning begrüßen soll.

„Hallo, ich bin Lila. Gestern Nacht war ich blau, deswegen bin ich heute zu spät.“

Ehm, nein.

„Hallo Henning, freut mich dich kennen zu lernen.“

Also nee, da kann ich ja gleich sagen ‚Tag, ich bin dein langweiligster Fan!‘.

Und das bin ich mit Sicherheit nicht. Hoffe ich. Nächste Variante.

„Hallo Henning, ich finde deine Songs total toll.“

Auch keine gute Idee, das vermassle ich garantiert und sage stattdessen sicher

„ich finde dich total toll“. Und das merkt er doch sowieso. Ich bin eh nicht der

Typ, der gut verstecken kann, dass er jemanden attraktiv findet. In solchen

Situationen werde ich immer auf eine extrem alberne Art kicherig oder dann

gleich unglaublich abweisend. Sprich: Da tritt meine innere 13-Jährige an die

Öffentlichkeit. Ich merke übrigens auch nicht, wenn mich jemand attraktiv

findet. Da muss derjenige mich schon Klingonen-Flirtmäßig mit einem

stumpfen Gegenstand wiederholt auf den Kopf schlagen und dabei brüllen „ICH

MAG DICH! ICH MAG DICH!“ Dann gucke ich ihn nach ein, zwei Stunden

Kloppe an und frage verblüfft: „Ehrlich?“ Vielleicht. Wenn ich gerade einen

nicht allzu begriffsstutzigen Tag habe.

„Hey, Henning. Tut mir leid, dass ich spät dran bin, normalerweise komme ich immer zu früh.“

Gah. Vielleicht sollte ich einfach wieder verschwinden. Wäre für alle

Beteiligten das Beste.

„Hallo Henning...“

„Hallo, du bist Lila, oder?“

Ich gucke mit erstarrtem Rauchringe-Üben-Gesichtsausdruck (Die Lippen zu einem ‚Öh‘ geschürzt, die Augen weit aufgerissen) nach rechts oben, wo die Stimme her kam - und richtig, da steht Henning von Öttenbach, Sänger von Postmodern Bacteria, seines Zeichens Hauptthema meiner erotischen und

romantischen Fantasien, in voller Größe – mein Gott, er ist noch größer als ich gedacht habe und sieht in echt noch viel besser aus - und grinst mich an.

„Börp.“

Oh Gott. Ich habe gerade zum ersten Mal in meinem Leben ohne vorherige Kohlensäurezugabe gerülpt. Und was für ein Rülps, ein richtig vollmundiger Klassiker, dem ich im Normalfall lautstark applaudieren würde. Könnte sich bitte der Boden öffnen und mich verschlingen?

„Hey, du bist ja die Frau von der Radio-Webcam gestern Nacht!“

Boden. Öffnen. Jetzt.

*“Happy Happy Joy Joy Happy Happy Joy Joy
Happy Happy Joy Joy Happy Happy Joy Joy
Happy Happy Joy Joy Happy Happy Joy Joy”*

Ren & Stimpy – The Happy Happy Joy Joy Song

“Das war grandios, echt. Axl Rose sollte sich ein Beispiel an dir nehmen, was die Showeinlagen angeht. Und dein Gitarrist ist sehr begabt, doch. Aber ganz ehrlich, so von Sänger zu Sängerin: Du solltest vielleicht noch etwas an deiner Ton-Treffericherheit arbeiten. Versteh mich nicht falsch, der künstlerische Ausdruck war genial...”

Kann es sein, dass mich Henning gerade leicht verarscht? Ich versuche mich halbwegs wieder einzukriegen. Schwierig. Meine Hormone benehmen sich gerade wie ein Raver auf Ecstasy und mein Hirn hat einen Wackelkontakt. Egal. Der grinsende Mann da schräg über mir erwartet offenbar, dass ich jetzt etwas sage, und ich möchte seine Erwartungen beileibe nicht enttäuschen. Also stottere ich:

„Öh, wir dachten nicht dass da jemand am anderen Ende der Webcam ist – normalerweise guckt und hört um diese Zeit keiner zu. Also nicht, dass sonst wer zuhört, unsere Hörerzahlen sind im Keller. Äh, damit meine ich natürlich nicht, dass Radio Flash total mies ist, es werden sicher viele Leute das Interview mit dir hören und...äh...”

Bravo, Lila. Reite dich nur tiefer rein, das kannst du super.

Henning grinst weiter und streckt mir dann seine Hand entgegen.

„Okay, vielleicht fangen wir noch mal von vorne an. Hallo, ich bin Henning.“

„Hallo, ich bin Lila. Also, ich heiße Lila, meine ich. Äh Dings.“

Ich hasse meinen Vornamen. Sagte ich das schon?

„Lila Dings?“

Verdammt, der Kerl verarscht mich tatsächlich. So ja nicht, Herr von Öttenbach.

„Na ja, Lila Dings ist nur mein Künstlername für Webcamauftritte. Eigentlich heiße ich Lila Schildt. Und es tut mir übrigens leid, dass ich so spät dran bin.

Äh. Wie kommst du eigentlich darauf, um zwei Uhr früh auf Radiowebseiten rumzusesurfen?“

Das war jetzt defensiv. *Zu* defensiv. Jetzt denkt er sicher, dass ich eingeschleppt bin.

Okay, bin ich ja auch. Egal. Der soll sich nur nicht einbilden, dass er mich irgendwie ertappt hat.

„Hab ich dich jetzt irgendwie ertappt?“ meint Henning mit Unschuldsmiene.

Grrr. Gedankenlesen kann er auch.

„Ich war letzte Nacht im Hotel schlaflos und hab mir gedacht, ich informiere mich mal über die Medienleute, denen ich heute so begegne. Kenne deinen Feind und so. Na ja, und ihr wart... unüberhörbar.“

Ich wusste schon immer, dass Live-Radiostreams und Webcams das Werk des Teufels sind. Sollte ich hier lebend rauskommen, werde ich unsere Webpräsenz persönlich sabotieren. Aber jetzt gilt es erst mal, souverän zu sein. Professionell.

„Ach, gib es doch zu: Wir waren bei weitem das Interessanteste, das dir bei deinem nächtlichen Ausflug in die regionale Medienwelt begegnet ist.“

Ich setze ein Lächeln auf. Hoffe ich. Ich bin mir nicht sicher, ob ich meine Gesichtsmuskeln vollständig unter Kontrolle habe. Henning grinst weiter. Weiß der Kerl eigentlich, wie unverschämt er grinsen kann? Und wie verboten sexy er dabei aussieht? Er lässt sich neben mich aufs Sofa plumpsen.

Henning von Öttenbach sitzt neben mir auf dem Sofa. Einatmen, ausatmen.

Einatmen, ausatmen. Nicht vergessen, Lila. Lebenswichtig und so.

„Oh, ihr wart definitiv sehr amüsant. Obwohl mir die Stadtkurier-Story über die Froschwanderungen in der Gegend auch sehr gefiel. Danke für das Lächeln übrigens, ich dachte schon ich hätte dich verärgert. Und mit Axl Rose möchte ich mich definitiv nicht anlegen, vor allem nicht wenn er in seiner derzeitigen Inkarnation so hübsch verpackt ist...“

Jetzt zwinkert der mir auch noch zu. Na warte.

„Das solltest du auch nicht. Ich kann zwar kein Karate oder so, aber ich kann total gut falsch singen. Und mein Gitarrist kann fast so böse gucken wie Slash. Das heißt, ich vermute zumindest, dass Slash ein begabter Bösegucker ist. Unter dem Hut und den Haaren weiß man das ja nicht so genau.“

„Da stimme ich dir absolut zu. Slash beherrscht sicher die Kunst des Durch-Blicke-Töten-Könnens. Deswegen auch der Hut und die Haare, der will ja nicht immer gleich alle killen, die er anguckt.“

So, jetzt hat er mich zum Lachen gebracht. Ach, was soll's, ich gebe es auf, die Spröde zu spielen. Soll er ruhig merken, dass ich ihn toll finde. Ist ja eh schnuppe. Scheiß auf souverän und professionell, darin bin ich eh ungefähr so überzeugend wie Tom Cruise in ‚Krieg der Welten‘.

„Und du findest also Dirk Gently schlecht?“

Oh Ups. Das kam jetzt aus dem Hinterhalt. Der merkt sich ja alles.

„Na ja, ich weiß dass es uncool ist, wenn man das bekannteste Werk eines Schriftstellers am besten findet und nicht seine obskureren Sachen, aber ich bin lieber uncool, als dass ich mich beim Lesen langweile. Komische Angewohnheit, ich weiß. Aber mir gefallen die Per Anhalter Durch Die Galaxis-Romane nun mal besser als die Geschichten über die Holistische Detektei.“

Henning beugt sich zu mir rüber – hmmm, er riecht lecker, nach Kaffee und Rauch und Mann – und raunt mir zu: „Soll ich dir was verraten? Mir geht es genauso. Aber unser Bassist Thom hatte die Idee für den Albumtitel, und die anderen fanden das alle cool, also hab ich mich der Mehrheit gebeugt.“

Er zwinkert mir wieder zu. Boah, dieses Zwinkern. Ich könnte ihm stundenlang beim Zwinkern zugucken...

„Ähem!“

Mist. Astrid. Okay, Seriosität jetzt. Die muss ja wiederum gar nicht mitkriegen, dass ich mich gerade fühle wie ein eins sechzig großer Wackelpudding. In ihren Augen sehe ich vermutlich eh so aus.

„Henning, das ist dein letztes Interview für heute – wollt ihr dann backstage gehen und gleich mal mit dem Gespräch anfangen? Wir sind mit dem Zeitplan etwas im Verzug, ihr solltet euch vielleicht etwas beeilen. Lila, ich kann dir nicht garantieren, dass du die versprochenen 30 Minuten Zeit kriegst, die Band muss bald den Soundcheck machen.“

Wow, die Frau könnte Kurse für eiskaltes Absägen geben. Ich murmle etwas Unverständliches und raffe mein Zeug zusammen. Henning schnappt sich hilfreich einige meiner Notizzettel und meint leise, als er sie mir rüberreicht: „Bloß keine Hektik, sie muss ab und zu so tun als ob sie wichtig wäre. Wir haben alle Zeit der Welt!“

Wenn er mir jetzt noch mal zuzwinkert, fange ich an zu glauben, dass er an einem nervösen Zucken leidet und dass das Geblinze gar nicht mir persönlich gilt. Aber er lächelt nur. Was natürlich tausendmal besser ist.

Ich muss es mal eben loswerden: Hachachach.

Wir setzen uns im ziemlich winzigen Backstagebereich auf ein altersschwaches knarzendes Sofa. Während ich meine Aufnahmeutensilien vorbereite, bewegt sich Henning auf dem Sofa hin und her.

„Geht das für dich mit dem Aufnehmen, wenn das so knarzt? Nicht dass eure Hörer denken, ich leide unter Zwangspupsen...“

Ich grinse. „Ach, ich sage dann im Zweifelsfall einfach, dass ich vor Aufregung Blähungen gekriegt hab.“

„Oh ja, das ist gut. Ich bin ja auch so ein großer Star, da ist Aufregung durchaus angebracht.“ Er zieht eine Grimasse.

„Mensch Henning“, – ich habe seinen Namen ausgesprochen, hurra – „für mich ist das aufregend. Ich weiß, das ist total unprofessionell und uncool, aber ich bin nun mal ein großer Postmodern Bacteria-Fan.“

Er sieht mich lächelnd an. „Das ist überhaupt nicht uncool. Es ist sehr schön, sich mal mit jemandem aus der Medienbranche zu unterhalten, der nicht auf arrogant und hyperkritisch macht.“

„Du weißt ja gar nicht, ob meine Fragen unarrogant und unkritisch sind“, werfe ich ein.

Da ist es wieder, dieses Grinsen. „Na ja, ich konnte beim Zettelzusammenräumen einen Blick auf deine Fragen werfen und sie schienen mir durchaus interessant und freundlich zu sein.“

Oh Ups. Hoffentlich hat er nicht meine betrunkenen Schwärmereien gelesen.

„Ich werde dich zumindest nicht fragen, woher ihr den Bandnamen habt.“

Das weiß ich schließlich als braver Fan – die Jungs haben einfach aus Jux das Wort Postmodern in einen Online-Bandnamen-Generator eingetippt und sich kurzerhand für eines der Ergebnisse entschieden.

Henning lacht. Er hat ein sehr angenehmes Lachen, voll und tief und wahnsinnig sympathisch. Ich glaube dieser Mann würde mir auch gefallen, wenn ich nicht schon bis über beide Ohren in ihn verknallt wäre. „Weißt du, du bist heute die erste, die diese Frage nicht stellt.“

„Ich hab mich halt vorbereitet. Aber vielleicht sollten wir jetzt mal loslegen, sonst bin ich noch schuld, wenn ihr heute Abend mangels Soundcheck Scheiße klingt...“

„Na danke für die Unterstellung, dass wir Scheiße klingen könnten.“ Er sieht mich pikiert an, und ich versuche verzweifelt, mich aus der Situation rauszureden. „Äh, ich meinte gar nicht... ich wollte nicht... das war mehr so...“ Erneutes Gelächter unterbricht mein hilfloses Gestammel. Schon wieder verarscht. Gah.

„Du lässt dich wirklich ziemlich schnell aus dem Konzept bringen, was?“

Henning betrachtet mich amüsiert. „Ich wusste gar nicht, dass es heutzutage noch Frauen gibt, die erröten. Das ist ja unglaublich süß.“

Ja, und das bringt mich auch total gut wieder ins Konzept, wenn du so was sagst, von Öttenbach. „Wollten wir nicht loslegen?“

Er hat seinen Arm auf die Rückenlehne des Sofas gelegt, stützt den Kopf auf seiner Hand ab. Unsere Blicke kreuzen sich. Augen wie Samt –

„Maikäferaugen“, würde meine Mutter sagen, womit sie nicht die eigentlichen Augen des Käfers meint, sondern die braune Haut der Flügel. Ach, ich könnte stundenlang in diese Augen blicken, zusehen, wie Henning seine Augenbraue anhebt, mich fragend ansieht und... Ups, ach ja, ich wollte ja loslegen.

„Entschuldige, mein Hirn hat sich gerade kurzfristig ausgeschaltet. Bin wieder da. Passiert manchmal. Eben, Interview. Ich fange jetzt an, okay?“

Er greift zu seinen Zigaretten, zündet sich eine an, inhaliert und lächelt mich an, während er den Rauch aus der Nase stößt.

„Schieß los. Ich bin ganz Ohr.“

Ich schalte meinen Rekorder ein und beginne, meine Fragen – die unverfänglichen natürlich – zu stellen. Henning hört konzentriert zu und gibt sich wirklich Mühe, seriös zu antworten. Allerdings kann er sich ab und zu blöde Bemerkungen nicht verkneifen, auf die ich natürlich kontere, und so entwickelt sich bald mehr ein Gespräch zwischen zwei Privatmenschen als ein Interview zwischen Journalistin und Musiker. Ich habe schnell genug Material zusammen für den geplanten Beitrag; immerhin stehen mir höchstens zweimal zwei Minuten an Sendezeit zur Verfügung. Aber irgendwie finde ich keinen Abschluss, und Henning scheint auch nicht der Sinn danach zu stehen, das Interview zu beenden und sich dem Soundcheck zu widmen.

Noch mal zum Mitschreiben: Henning spricht mit mir. Und hat augenscheinlich Spaß dabei. Waaaah. Irgendwie kommt mir das Ganze leicht surreal vor: Einerseits bin ich leidenschaftlich in dem Gespräch engagiert und amüsiere mich königlich, andererseits stehe ich völlig neben mir und beobachte die Situation mit staunenden Augen. Es ist fast wie beim ersten Sex: Man ist hundertprozentig bei der Sache und denkt sich dennoch dabei: „Oh Gott, das ist es jetzt, ich habe tatsächlich zum ersten Mal Sex!“

Oh Ups. Ich hätte nicht an Sex denken sollen. Ich werde schließlich total schnell rot, wie Henning selbst bereits festgestellt hat. Und natürlich lässt er sich die Chance nicht entgehen, eine flapsige Bemerkung zu machen.

„Na, deine Gedanken scheinen mir mindestens einen Cent, wenn nicht sogar einen ganzen Euro wert zu sein“, flachst er. Dass der Kerl wirklich auch *alles* bemerken muss... Na schön. Er hat es nicht anders gewollt – wenn er unbedingt wissen will, was ich denke, dann sage ich ihm das halt. Okay, die zensierte Version davon. „Ich dachte bloß, dass diese Situation irgendwie etwas surreal ist, ich meine, ich kenne deine Songs in- und auswendig und jetzt sitze ich plötzlich mir dir hier und wir... wir *plaudern!*“

„Ja, da staunst du, was. Ich bin tatsächlich ein ganz normaler Mensch. Wer hätte das gedacht.“

Henning feixt, beugt sich vor und stellt meinen Rekorder aus.

„Plaudern können wir doch auch inoffiziell, oder?“

Ich bin perplex und sprachlos. In diesem Moment öffnet sich die Tür und Astrid guckt herein. Die Temperatur im Raum wird spürbar kälter. Finde ich zumindest, aber ich fror schon immer eher als alle anderen.

Sie lehnt gegen den Türrahmen und spricht in spitzem Tonfall in Hennings Richtung – obwohl ich dabei in ihrem Blickfeld bin, schafft sie es, mich nicht im Geringsten wahrzunehmen. Bewundernswert.

„Es ist alles für den Soundcheck bereit, seid ihr dann mal fertig?“

Er seufzt. „Ich komme gleich. Sag den Jungs, sie sollen doch schon ohne mich anfangen.“

„Wie du meinst.“

Astrid guckt kurz böse in meine Richtung – ha, sie hat mich doch noch bemerken müssen! - und schließt die Tür dann wieder. Hörbar. Wenn Blicke töten könnten, wäre jetzt meine einzige Überlebenschance, dass Henning Mund-zu-Mund-Beatmung beherrscht...

...Nein, Lila – diesen Gedanken spinnst du jetzt *nicht* weiter.

Henning guckt mich an. Wenn ich wollte, könnte ich mir einreden, dass er mir tief in die Augen blickt. Will ich natürlich.

„Ich sollte mich dann wohl mal um den Soundcheck kümmern. Du kommst heute Abend ans Konzert?“

„Natürlich, das lasse ich mir doch nicht entgehen!“

„Dann sehen wir uns da. Und wag es ja nicht, nach dem Gig gleich zu gehen. Ich fand es wirklich nett, mich mit dir zu unterhalten. Ich würde dich gerne wieder sehen.“

„Miep!“

„Miep“ ist ein Laut, den ich selten über meine Lippen bringe. Er bringt ein freudiges Entsetzen, einen positiven Schock zum Ausdruck. „Miep“ lässt sich in diesem Fall mit „Oh mein Gott, Henning will mich wieder sehen, er mag mich

wohl tatsächlich, Hilfe, Henning will mich wieder sehen, was sage ich denn jetzt, ich meine: *Henning will mich wieder sehen!!!* übersetzen.

„Miep?“ An Hennings Grinsen habe ich mich mittlerweile schon gewöhnt. Ehrlich gesagt habe ich mich an seine ganze Anwesenheit mittlerweile schon viel zu sehr gewöhnt.

„Ja, ‚Miep‘ wie in ‚Das wäre sehr nett‘. Ist ein regionaler Ausdruck hier, wir kürzen gerne alles ab“, rede ich mich raus.

„Dann ist das abgemacht, wir sehen uns heute Abend wieder. Ich muss jetzt wirklich los, sonst fängt Astrid an, Feuer zu spucken, und ich bin mir nicht sicher, dass die Räumlichkeiten das aushalten...“

Und ich bin mir nicht sicher, ob Astrid Feuer spucken kann. Eiszapfen vielleicht, ja.

Henning steht auf, ich packe mein Zeug ein und folge ihm raus in die Bar. Er streckt mir wieder die Hand entgegen. „Tschüss, Lila. Hat mich wirklich sehr gefreut.“

„Ja, mich auch.“

Ich strahle ihn an. Ich kann nicht anders. Dann geht er zur Bühne und ich Richtung Ausgang. Gerade als ich zur Tür raus will, ruft er mir zu: „Ach, Lila?“ „Ja?“

Grosses Grinsen. „Janeane Garofalo. Grundsätzlich immer. Und heute ganz speziell.“

Waaah. Ich lasse meine Notizen nie mehr offen liegen.

*“Some day, when I’m awfully low,
When the world is cold,
I will feel a glow just thinking of you...
And the way you look tonight”*

Frank Sinatra – The Way You Look Tonight

Im Studio erwarten mich Schulz und Janne mit ‘Los, erzähl!’-Gesichtern. Schulz, weil ich ihm versprochen hatte, gleich nach dem Interview vorbeizukommen, Janne, weil sie eine SMS von mir erhalten hatte, deren Inhalt folgendermaßen lautete: ‚KREISCH!!!‘

Ich gucke die beiden erst stumm an. Dann ist es aus mit meiner Selbstbeherrschung und ich fange an hysterisch zu kichern. Schulz starrt mich entgeistert an, Janne packt sich meine Tasche, zerzt die MiniDisc aus dem Rekorder und legt sie in die Anlage.

„Okay“, erklingt aus den Lautsprechern, und ich stelle zwischen zwei Glucksern fest, dass meine Stimme sehr kieksig klingt, „ihr habt damit angefangen, englische Punksongs zu covern, wie ging das mit der Entwicklung zu deutschem Intello-Pop?“

„Na ja“ – ich bilde mir ein, dass man Hennings Grinsen förmlich hören kann – „Es hat nicht jeder das Talent zum Guns’n’Roses-Imitator.“

Der Inhalt von Schulzens Kaffeetasse ergießt sich über seinen Schreibtisch. Er stammelt beim verzweifelten Aufwischen völlig perplex: „Du hast ihm das erzählt?!?“

„Nein, Schulz. Viel schlimmer. Er hat es gesehen. Und jetzt entschuldigt mich, ich muss aufs Klo und dann brauche ich einen Kaffee.“

Ich lasse die beiden allein und schließe mich ein paar Minuten auf der Damentoilette ein, um mich zu sammeln. Als ich, einigermaßen beruhigt und mit einer Dosis Koffein versehen, wieder zurück in Schulzens Büro komme, sitzen die beiden ziemlich baff vor der Anlage und hören Henning zu, der gerade erzählt, wie er beim ersten Postmodern Bacteria-Konzert einen

Stromschlag erlitt und kaum mehr weiter Gitarre spielen konnte, weil ihm die Hand so weh tat. Ich unterbreche ihn (Schlechter Radiojournalismus, Lila, das musst du nachher alles raus schneiden) mit einem mitleidigen „Aaaarmer Henning“, was er mit „Ja, das nützt mir jetzt auch nichts mehr, aber falls ich mich heute Abend wieder verletze, darfst du auf die Bühne kommen und mir auf die Hand pusten, bis sie nicht mehr weh tut!“ kontert.

„Lila!“ Janne schaltet die Aufnahme aus. „Lila, ihr seid ja so was von am *Flirten!*“

„Ich weiß“, kichere ich. „Ist es nicht toll?“ Und dann brülle ich lauthals und übergücklich: „ER WILL MICH WIEDER SEHEN!“

„AAAAH!“ Das war Janne. Sie springt auf und wir vollführen einen kleinen Freudentanz mit Umarmen und Abklatschen. Schulz sitzt immer noch sprachlos da.

„Erzähl erzähl erzähl!“ japst Janne.

Also erzähle ich. Alles. Haarklein. Bis ins kleinste Detail. Als ich fertig bin, ist Schulz immer noch still und stumm. Janne hingegen grinst wie ein Honigkuchenpferd, aber nicht so breit wie ich – ich glaube so breit wie ich *kann* man gar nicht grinsen.

„Mein Gott Lila, dich kann man auch nirgends hinschicken! Aaah, ist das toll! Und heute Abend können wir beobachten, wie sich das zwischen euch weiter anbahnt, muahahah!“

„Ach Janne, da bahnt sich gar nichts an...“

„Nee, natürlich nicht. Janeane Garofalo. Ha! Das zwischen euch entwickelt sich bestimmt nur zu einer rein platonischen Freundschaft. Lila, wenn du morgen nicht verwuschelt und nach Sex riechend zur Arbeit kommst, fresse ich einen Besen!“

„Na dann werde ich extra vorher noch duschen – Pffrtblbl!“ Ich strecke ihr die Zunge raus und wende mich an Schulz. „Schulz, du sagst ja gar nichts. Was ist denn los?“

Schulz blickt mich verständnislos an. Dann fragt er mit zittriger Stimme: „Er hat uns *gesehen?!*“

Schulz hat halt andere Prioritäten.

Bevor ich abends wieder in die Rhabarberbar gehe, brezle ich mich natürlich auf. Nicht zu sehr, ich möchte ja, dass mich Henning wieder erkennt. Aber er soll halt auch denken: „Oh, so kann sie also auch aussehen!“ Okay, er darf auch „Wow!“ oder „Scharf!“ oder „Da ist sie ja, die Frau mit der ich Kinder haben will!“ denken. Hauptsache er denkt an mich. Und erinnert sich überhaupt an mich.

Ich treffe mich mit Janne und Schulz vor dem Rhabarber. Schulz hat sich mittlerweile wieder etwas gefangen, und Janne hat ihm auf dem Weg zur Bar den Teil der Geschichte noch mal erzählt, den er in seiner kurzen Phase der Gedankenstarre verpasst hat. Dementsprechend ist er jetzt auch drauf. Dauernd schubst er mich und sagt „Na? Na? Aufgeregt?“, während wir unsere Sachen an der Garderobe abgeben. Ich glaube, er will damit vor allem auch seine eigene Hibbeligkeit übertünchen, immerhin ist Henning sein großer Held. Wenn auch aus edleren Motiven, als es bei mir der Fall ist.

„Ja, Schulz, aber nicht so aufgeregt wie heute Nachmittag. Da wusste ich ja noch nicht, dass Henning nett ist. Und außerdem, wahrscheinlich hat er mich total vergessen, machen wir uns nichts vor, der Herr hat sicher jeden Tag Dutzende von besseren Angeboten, der braucht keine kleine doofe Radiomaus um...“

„Lila! Hey! Ich dachte ich halte Ausschau, ob du auch wirklich kommst... und... äh... da bist du ja.“

Henning hat sich neben uns gestellt, und seine euphorische Begrüßung endet in einem Stammeln und einem Lächeln. Janne grinst ihn herausfordernd an und Schulz sagt „Miep!“

Wie gesagt, es gibt gute Gründe, warum Schulz und ich befreundet sind.

„Henning, das sind meine Arbeitskollegen und Freunde. Das hier ist Janne.“
Janne lächelt. Sie weiß genau, wie gut sie aussieht, sie weiß aber auch, von wem sie ihre Finger lassen soll. Janne ist eben toll. Henning schüttelt ihre Hand und meint dann zu mir: „Uma Thurman?“

Zwinkern.

„Nein. Schlauer und toller.“

„Okay. Na, du kennst ja meine Präferenzen. Und der Herr hier ist, also abgesehen von Teilzeit-Slash?“

„Schulz. Unser Musikchef. Ein noch größerer Fan als ich.“

„Hallo, freut mich.“

Schulz geht stumm auf Hennings Handschlag ein. Dann stottert er irgendetwas, das in „Muss mal!“ endet und verschwindet.

„Schulz kann eigentlich richtige Sätze formen, er ist nur gerade etwas... überwältigt“, versuche ich ihn zu entschuldigen. Henning lacht. „Oh, ich bin sehr gerührt über die Anbetung, die man mir hier entgegenbringt. Wird er genauso frech wie du, wenn er mal aufgetaut ist?“

„Frecher. Und musikalisch kompetenter.“

Henning lacht. „Na ich hoffe mal, dass ihr alle nach dem Konzert noch bleibt. Ich stelle euch dann auch die anderen Musiker vor. Ich muss jetzt backstage, wir fangen bald an. Und Lila, ich warne dich, wenn du abhaust, verlinke ich eure Webcam auf unserer Homepage, und es ist Essig mit den unbemerkten Darbietungen!“

„Ich lasse es mir doch nicht entgehen, mit der Band abzuhängen, also bitte! Das ist doch der Traum eines jeden braven Fans!“

„Dann bis nachher!“

Er nimmt kurz meine Hand, drückt sie und sieht mich dabei an. Und weg ist er. Ich bin auch weg. Hin und weg.

„Lila! Aufwachen!“

„Hm?“ Ich schrecke hoch. Janne lacht mich schamlos aus.

„Ich hab dich gerade zum dritten Mal gefragt, ob du was trinken willst!“

„Öh...ja. Cola Light.“ Heute Abend brauche ich einen klaren Kopf. Janne geht zur Bar, wo Schulz bereits sitzt, mit leuchtenden Augen und offenbar etwas eloquenter als vorher, denn als Janne sich neben ihn stellt, beginnt er leidenschaftlich auf sie einzureden. Ich geselle mich zu den beiden.

„...ich wusste ja immer, dass Henning ein begabter Musiker ist, aber er scheint auch ein wirklich netter Kerl zu sein, meinst du nicht?“

„Ein netter Kerl, der unsere Lila abschleppen will, ja!“ Janne stört es nicht, dass sie jeder hören kann. Ein paar Leute drehen sich zu uns um.

„Janne, sei leise, es muss ja keiner wissen, dass wir Quasi-VIPs sind!“ flüstere ich. Sie kichert. Ich kichere mit. Bravo, mit mädchenhaftem Groupie-Gekicher lenkt man die Leute von sich ab. Nicht.

Ich sehe Astrid in der Menge – es sind ziemlich viele Leute zum Konzert erschienen, was mich nicht erstaunt, Postmodern Bacteria befinden sich gerade an der Schwelle vom Geheimtipp zum Indie-Erfolg – und winke ihr zu. Sie winkt kühl zurück. Tja, dann halt nicht. Ich brauche mich nicht mit der miesepetrigen Pressefrau anzufreunden, wenn ich einen direkten Draht zum überaus freundlichen Künstler habe, rede ich mir ein und versuche dabei nicht allzu arrogant zu gucken. Gelingt mir aber nicht, also grinse ich Astrid frech an und erfreue mich an ihrem finsternen Gesichtsausdruck.

Janne, Schulz und ich labern und kichern noch ein bisschen (okay, die Kichernden sind Janne und ich, Schulz guckt immer etwas indigniert, wenn wir eine blöde Bemerkung über Henning machen), bis die Band auf die Bühne kommt. Hi hi hi, Henning hat sich die Haare noch schnell mit Gel etwas verstrubbelt und – ist das Kajal unter seinen Augen? Eitler Fatzke. Ich grinse. Henning winkt mir zu. Ein Grossteil der Köpfe im Raum dreht sich in meine Richtung. Ich grinse nicht mehr, sondern werde auf meinem Barhocker ganz klein. Dafür grinst jetzt Henning. Grmpf.

Das Konzert fängt an, und das Publikum geht sofort mit. Henning macht es sichtlich Spaß, dass die Leute seine Songs kennen und mitsingen, er geht in seiner Rolle als Frontmann auf, heizt die Menge an und amüsiert sie mit kleinen Geschichten und Anekdoten. Als er vom Stromschlag beim ersten Konzert erzählt, kriege ich von Janne so heftige Schubser, dass ich vom Barhocker fallen würde, wenn sich Schulz nicht bereits auf meiner anderen Seite auf mich stützen würde. Ich registriere kurz, dass die halbleere Bierflasche vor ihm vermutlich nicht sein erstes alkoholisches Getränk heute Abend ist, konzentriere mich aber dann wieder auf das Geschehen auf der Bühne. Geht gerade nicht anders. Henning schließt seine Geschichte mit einem lakonischen „...aber keine Angst, falls das heute Abend passiert, habe ich vorgesorgt und mir meine persönliche Sanitäterin organisiert!“ ab. Sein Blick sucht mich. Ich bilde mir ein, ein

teuflisches Aufblitzen in seinen Augen zu sehen und befürchte das Schlimmste. Das auch prompt eintritt.

„Das nächste Lied ist Guns'n'Roses gewidmet – allerdings nicht der Originaltruppe, sondern der Radio Flash-Version davon. Die sitzen übrigens vollzählig inklusive Ersatzbank da drüben an der Bar. Leute, ich kann euch nur raten, nachts mal die Webcambilder des Senders zu verfolgen, man entdeckt da ungeahnte künstlerische Darbietungen. Wir haben diesen Song in unserer Coverband-Phase mal eingeübt und seit Jahren nicht mehr gespielt, mal gucken ob wir ihn noch hinkriegen. Schulz, der ist für dich – und ein bisschen auch für Janeane Garofalo, wobei ich der eigentlich am liebsten den ganzen heutigen Tag widmen würde... und der Song geht irgendwie so!“

Er legt mit dem Riff aus ‚Sweet Child O’Mine’ los. Gah. Während ich noch überlege, ob man meinen hochroten Kopf auch in der schummrigen Dunkelheit der Konzertbeleuchtung sieht, registriere ich neben mir ein dumpfes Aufklatschen. Schulz ist gerade von seinem Barhocker gefallen. Als ich ihm peinlich berührt hoch helfe, lallt er laut: „Hassu gehört Lilaaah! Der Schong isch für misch – unnnder Taaag für disch!“ In dem Moment bricht Henning lachend den Song ab, weil ihn die Band nicht mehr richtig zusammenkriegt. Schulzens Gebrüll ist also quer durch den Laden zu hören.

Danke, Schulz. Du bist ein wahrer Freund.

*“Let your body decide where you want to go
High or low
Fast or slow”*

The Ark – Let Your Body Decide

Nachdem wir Schulz ins Herrenklo verfrachtet haben, wo er sich zuerst mit Übergeben und mittlerweile offenbar mit lautem Wehklagen beschäftigt – zumindest klingt es von hier aus nach „Lilaaa! Es tut mir leiiiiid!“ – halten Janne und ich auf der Damentoilette Kriegsrat. Ich will eigentlich nur noch hier raus, aber Janne besteht darauf, dass ich mich nach dem Konzert noch mit Henning treffe.

„Schau Lila, ich bringe Schulz nachhause, sobald er transportfähig ist, und du wartest in der Bar auf Henning. Du hast ihm versprochen, dass du bleibst, und dir muss die ganze Sache doch nicht peinlich sein, das sind ja lauter Unbekannte da draußen...“

In diesem Augenblick kommt Astrid in den Raum. Sie grinst süffisant und meint: „Na, geht es eurem Kollegen schon wieder besser? Das war ja ein netter Auftritt. Manche Leute ertragen es wohl nicht, mal nicht der Mittelpunkt der Party zu sein.“

Janne schaut sie eisig an. Sie kann das sehr gut und ich bewundere sie dafür.

„Ja, danke, alles super. Wir wollen auch gleich wieder raus, damit wir den Rest des Konzerts nicht verpassen. Immerhin gehört es ja quasi Lila, wie Henning gesagt hat!“ Sie zerrt mich raus und ich schenke ihr einen dankbaren Blick. Wir setzen uns wieder an unsere Plätze.

„Jetzt lass dir bloß nichts anmerken. Wir sind hier um Spaß zu haben. Und ein bisschen wegen Henning. Okay, vor allem wegen Henning. Aber auf jeden Fall lassen wir uns den Abend nicht von blöden Musikersprüchen, dummen Publikumsblicken und besoffenen Musikchefs versauen, verstanden? Und schon gar nicht von dünnen, arroganten Pressebetreuungsschlampen!“

„Zu Befehl, Janne. Wir haben Spaß.“

Janne zündet sich eine Zigarette an und bläst Rauchringe. Nein, manchmal finde ich sie nicht hundertprozentig toll, und das ist jetzt so ein Augenblick. Aber man muss ihre Haltung bewundern. Und irgendwie ist die ganze Sache ja auch verdammt komisch. Janne scheint den gleichen Gedanken im gleichen Moment gehabt zu haben, denn als sich unsere Blicke kreuzen, brechen wir synchron in hysterisches Gelächter aus. Zum Glück sind Postmodern Bacteria gerade sehr laut, aber irgendwie wäre es uns in diesem Augenblick ziemlich egal, wenn sich alle Blicke wieder auf uns richten würden. Wir haben Spaß.

Ich weiß auch nicht, wie Janne das immer wieder macht.

Wir sind immer noch am Gackern, als das Konzert fertig ist. Es ist einer dieser Lachanfänge, der immer wieder von vorne beginnt, sobald die eine die andere anschaut. Fürchterlich kindisch. Und fürchterlich lustig. Schulz kommt irgendwann leicht weinerlich, aber wieder relativ nüchtern aus dem Klo gewinkt und entschuldigt sich tausendmal, was wir nur mit weiteren Lachern quittieren, bis er schließlich einstimmt. Postmodern Bacteria finden also eine fröhliche Gesellschaft vor, als sie eine Weile nach dem Ende des Gigs aus dem Backstagebereich kommen. Die Band setzt sich an einen freien Tisch, und Henning winkt uns rüber. Der Stuhl neben ihm ist frei, und er deutet darauf. „Setzen und erzählen, was ihr da genau gemacht habt, ich hab nur Gebrüll und Gegackere gehört...“

Er grinst. Ich grinse. Ich setze mich.

„Och, nüscht eigentlich. Ehrlich nicht. Grins nicht so!“

Astrid, die uns schräg gegenüber sitzt, guckt gelangweilt und begrabscht dann den Schlagzeuger Fred, der sich sofort zu ihr rüberbeugt und sie leidenschaftlich küsst. Aha, so ist das also. Reviermarkierung. Na ja, von mir hat sie diesbezüglich nichts zu befürchten. In Bezug auf Henning allerdings...

„Du guckst schon wieder so, als ob deine Gedanken Geld wert wären!“

Ich wende mich Henning zu. „Ach, arme Indie-Musikanten kriegen sie gratis.“

Ich bin ja nicht so.“

„Okay, dann mal raus mit der Sprache.“

„Ich dachte bloß, dass euer Konzert einfach grandios war. Ich habe aber auch nichts anderes erwartet.“

„Das war zwar nicht das, was du gerade dachtest, aber trotzdem danke. Tut mir leid, falls ich dich mit meiner Ansage überrumpelt habe. Ich denke auf der Bühne manchmal nicht nach, bevor ich etwas sage, ich bin da irgendwie jeweils total im Moment gefangen...“

Und ich bin in diesem Moment gefangen. In dem Moment, da ich Henning gegenüber sitze und nichts mehr wahrnehme außer ihm. Komisch, ich bin gar nicht rattig. Na ja, ein bisschen. Aber eigentlich fühle ich mich eher, als wäre ich von Kopf bis Fuß mit warmen Blubberbläschen gefüllt. Kribbelig. Hibbelig. Und wahnsinnig glücklich.

„Erde an Lila! Hallo?“

„Oh, entschuldige, hast du etwas gesagt?“ Ich habe zwar gesehen, wie sich Hennings Lippen bewegt haben, gehört habe ich aber nichts. Habe nur auf seine Lippen gestarrt und dabei an etwas ganz anderes gedacht als ans Reden. Ach herrje, ich werde schon wieder rot.

Henning lacht. Dann verwickelt er Schulz, der bisher stumm und etwas verloren am Tisch saß, in ein Gespräch über seine musikalischen Favoriten. Janne unterhält sich derweil angeregt mit Thom. Der Postmodern Bacteria-Bassist hat offensichtlich eher ein Faible für den Uma Thurman-Typen als Henning.

Hennings Hand sucht unter dem Tisch nach meiner. Findet sie.

Die Blubberbläschen in mir explodieren.

Halt, Moment. Das liegt nur daran, dass ich mich an meiner Cola Light verschluckt habe. Ich huste und rülpse gleichzeitig, was mir einen angewiderten Blick von Astrid einbringt und ein verständnisvolles Rückenklöpfen von Henning. Schade, die Hand gefiel mir besser unter dem Tisch, als sie meine Hand streichelte. Oh. Sie bleibt auf meiner Stuhllehne liegen, und sein Daumen fährt sanft auf meinem Rücken auf und ab.

Diesmal sind es doch die inneren Blubberbläschen.

Ich verfolge die Diskussion zwischen Henning und Schulz interessiert. Da haben sich offensichtlich zwei gefunden, die eine Leidenschaft auf eine Weise teilen, wie ich es nie könnte. Verstehen Sie mich nicht falsch, ich liebe Musik. Aber ich unterscheide nur zwischen Musik, die mir gefällt, und solcher, die ich nicht mag. Von Produktionen, Aufnahmequalität, Abmischen und Instrumentalkompetenz habe ich nur bedingt eine Ahnung. Mittlerweile sind sie bei ihren Lieblingsgitarrenriffs angelangt. Henning meint lachend: „Na, und die Gitarre aus ‚Sweet Child O’ Mine‘ gefällt dir wohl auch ganz gut, Schulz? Gute Fingerarbeit übrigens – spielst du auch sonst Gitarre oder erfüllst du das jeweils beim Luftspielen?“

Schulz stottert geschmeichelt, dass er ein bisschen Gitarre spiele, aber natürlich nie so gut wie Henning oder der andere Postmodern Bacteria-Gitarrist Stephan.

Hennings Hand krault mittlerweile meinen Rücken. Wenn ich Schnurren könnte, ich täte es jetzt. Laut. Er dreht sich zu mir. „Und du, spielst du auch ein Instrument?“

Ich lache. „Du meinst, außer Gesang der Marke brunftige Katze?“

„Katzen sind doch rollig, nicht brunftig“, mischt sich Astrids schneidende Stimme ein. Henning schenkt ihr einen doch eher kühlen Blick und grinst dann in die Runde. „Oh, in Lilas Fall passt brunftig doch auch sehr gut, das Geröhre hatte durchaus etwas von einem Hirsch!“

„Na danke.“ Ich ramme ihm leicht meinen Ellbogen in die Rippen. Okay, vielleicht nicht ganz so leicht, ich hab’s nicht so mit der spielerischen Gewalt. Er schnappt kurz nach Luft und blickt mich dann überrascht an. „Hey, erinnere mich daran, dass ich dich nie wirklich verärgere, okay?“

„Also mit deiner Ansage heute hättest du es fast geschafft“, grummle ich, verlegen weil ich befürchte, die Stimmung zwischen uns ruiniert zu haben. Er seufzt. „Ich habe dir gesagt, dass es mir leid tut – wirklich, Lila. Nicht böse sein. Musiker sind halt doof. Es war lieb gemeint.“

Lieb. Nicht nett. Und schon hat er mir den Wind aus den Segeln genommen. Totalflaute. Ich lenke ein. „Ich weiß. Tut mir auch leid, ich wollte nicht so fest

zustupsen. Ich kenne mich im Nahkampf nicht wirklich aus.“ Autsch. Schlecht formuliert. Sperrangelweit offen für eine Breitseite an Zweideutigkeiten. Dreckiges Grinsen Henningseits. Aber er lässt die Sache auf sich beruhen, was ich ihm hoch anrechne. Schulz zieht ihn wieder in die Musikdiskussion hinein, die mittlerweile den ganzen Tisch erfasst hat, bis auf Janne und Thom, die sich über interessantere Themen zu unterhalten scheinen, zumindest haben sie ihre Stühle etwas von uns weggerückt. Ich spitze die Ohren und stelle fest, dass sie über Fußball reden. Offenbar unterstützt Thom den größten Konkurrenten unseres regionalen Bundesliga-Vereins. Na das kann ja heiter werden zwischen den beiden. Und länger dauern. Also wende ich mich wieder den anderen zu. Aha, sie sind bei Britney Spears angelangt. Astrid meint gerade spitz: „Also ich kann diese untalentierte Schlampe nicht ausstehen.“

Okay, Astrid. Das bedeutet Krieg.

„Ich mag Britney“, höre ich mich laut sagen.

Oh. Ich wusste gar nicht, dass so viele Leute gleichzeitig „Bitte, was?“ sagen können. Außer Janne und Thom (Fußball ist unser Leben...) und Schulz, der mit einem seltsamen Gesichtsausdruck ihr Gespräch verfolgt, sehen mich alle verblüfft an.

„Ja, ich mag Britney. Erstens mal gefällt mir die Richtung, in die sich ihre Musik entwickelt und zweitens finde ich sie als Person irgendwie sympathisch. Ich meine, ich glaube kaum dass Pharrell Williams mit jemandem zusammenarbeiten würde, der musikalisch völlig talentfrei ist, dass sie singen kann ist außerdem meiner Meinung nach offensichtlich, und ‚Toxic‘ zum Beispiel ist extrem tanzbar. Klar, ihre früheren Sachen sind purer Bubble Gum-Pop, aber es ist *guter* Bubble Gum-Pop. Das ist nicht billiger Quatsch, das ist halt nur völlig auf den Mainstream ausgerichtet, und wer Musik per se ablehnt, nur weil sie kommerziell ist, der ist nicht cool, sondern nur intolerant. Außerdem zieht Britney ihr Ding durch. Ich finde es toll, dass sie ihren Gästen angeblich Hamburger zur Hochzeit servieren ließ – wenn sie das mag, ist das doch super, warum soll man seinen Gästen nicht sein Lieblingsessen anbieten?“

Nur um damit zu protzen, dass man sich halt Kaviar und Foie Gras leisten kann?
Es ist ihre Hochzeit, verdammt noch mal, da kann sie ja wohl alles so
arrangieren, wie es *ihr* passt! Und was die Sache mit der ersten Hochzeit in Las
Vegas angeht – hey, jeder macht Fehler wenn er besoffen ist, ihrer war halt
größer als der vieler anderer...“

Diesmal ist es Stephan, der sich an seinem Getränk verschluckt. Er und die
anderen Bandmitglieder gucken Henning betreten an, als ob sie etwas sagen
wollten, aber er bringt sie mit einem Blick zum Schweigen. Ich zucke mit den
Schultern. „Ach lass sie doch reden, Henning, mir ist es egal, wenn man mich
jetzt aufgrund meiner positiven Haltung gegenüber Britney Spears für eine
Tussi hält.“

Astrid setzt mit einem spöttischen Lächeln zum Reden an. „Oh, es ist nicht
das...“

Fred unterbricht sie. „Also ich finde es okay, wenn jemand Britney mag.
Solange ich mir das Zeug nicht anhören muss.“ Er grinst. Die anderen scheinen
erleichtert. Habe ich irgendetwas verpasst?

Henning lächelt mir aufmunternd zu. „Britney Spears ist jetzt nicht zwingend so
meins, aber jeder soll hören, was er will. Und da du mit deiner Anwesenheit bei
unserem Konzert bewiesen hast, wie vielfältig dein Musikgeschmack ist, mit
deiner Ansicht zum Thema Mainstream absolut recht hast und ich sowieso
ungemein tolerant bin, möchte ich hiermit einen Toast auf den Bubble Gum-Pop
aussprechen!“

Die anderen heben ihre Gläser und stoßen an. Astrid wendet sich nach einem
weiteren bösen Blick in meine Richtung – sie hat ein gewaltiges Arsenal davon,
das muss man neidlos anerkennen - wieder dem Geknutsche mit Fred zu und die
Unterhaltung sich dem Thema ‚Welche Songs zu welcher Gelegenheit‘. Ich
votiere für Jacques Brel’s ‚Ne me quitte pas‘ als traurigstes Liebeslied aller
Zeiten, was mir einen erstaunten Seitenblick von Henning einbringt, der für
‚Goodbye my lover‘ von James Blunt plädiert hatte.

„Ach, Chansons hörst du auch?“

„Na ja, wenn überhaupt, dann Brel. Der Mann ist grandios.“

„Ich weiß. Wenn ich einen Song schreiben könnte, der nur halbwegs so
grandios ist wie ‚La Quête‘, wäre ich glücklich.“

„Gott, bei dem Song muss ich immer...“

„...Rotz und Wasser heulen? Ich auch.“

„Echt?“

„Aber das tollste Lied von ihm ist immer noch...“

„...’La Chanson des Vieux Amants’.“

„Genau! Alleine wegen der Textzeile...“

„...’Mais c’est toujours la tendre guerre.’ Es ist immer noch der zärtliche Krieg.“

Wir bemerken nicht, dass Astrid und Fred inzwischen verschwunden sind und die anderen uns amüsiert dabei zuhören, wie wir die Sätze des anderen vollenden. Sogar Janne und Thom haben ihre hitzige Fußball-Diskussion unterbrochen. Als Henning und ich dann auch noch gleichzeitig sagen: „So stelle ich mir die Liebe vor!“, bricht alles außer uns in Gelächter aus. Henning und ich hingegen starren einander nur verblüfft an. „Oh“, sage ich schließlich und richte mich wieder auf. Unsere Köpfe waren während des Wortwechsels immer näher zusammengedrückt.

„Ja. Oh.“ Hennings Gesichtsausdruck ist unlesbar. Ich versuche, die Situation etwas aufzulockern. „Na, schön dass wir darüber geredet haben...“

Er lacht. „Ich hätte nicht gedacht, dass ich in dir eine Brel-Liebhaberin finde!“

„Tja, ich bin eben voller Überraschungen!“ Oh Gott, was für ein blöder Satz. Er schaut mich lächelnd an. Zärtlich? Nein, das bilde ich mir sicher nur ein.

Realistisch bleiben, Lila.

„Ich merk das schon.“

Schulz ist mittlerweile immer tiefer in seinen Stuhl gesunken. Der Restalkohol und die späte Stunde machen ihm zu schaffen – er hat schließlich nicht wie ich Gelegenheit dazu gehabt, nach unserer nächtlichen Rock-im-Studio-Aktion auszuschlafen. Janne macht eine Kopfbewegung zum Damenklo hin. Ich verstehe ihren Wink sofort.

„Ich geh mal schnell für kleine Königstiger.“

„Ich komme mit.“

„Und wenn ihr zurück seid, erklärt ihr uns, warum Frauen immer gemeinsam aufs Klo gehen“, ruft Thom uns nach.

„Na, um eine schnelle Nummer zu schieben, was denkst du denn!“ brüllt Janne quer durch den Raum. Ich verschwinde gackernd im Klo.

Nein, wir sind keine Ladies. Werden wir auch nie sein. Wir haben viel zu viel Spaß dabei, so zu sein, wie wir wirklich sind.

„Okay, ich bringe Schulz nachhause und du bleibst hier“, flüstert Janne verschwörerisch, sobald wir außer Hörweite sind.

„Janne...“

„Keine Widerrede. Du willst das, er will das auch, ich mache euch den Weg frei, alle sind glücklich.“

„Janne, ich weiß doch nicht ob ich das wirklich will...“

„Aber ich weiß es. Und zur Not zwingen dich halt zu deinem Glück.“

„Ich vermassle das sicher.“

„Das mag sein, aber ich räume dir schon mal alle Steine aus dem Weg, die ich wegräumen kann. Damit du wenigstens nicht da drüber stolperst, sondern nur über dich selbst.“

„Janne...“

„Ja?“

„Danke.“

„Gern geschehen. Und jetzt raus mit uns – und dir schon mal viel Spaß, wehe du erscheinst morgen nicht gefickt zum Dienst!“

Janne schafft es, auch den sentimentalsten Freundschaftsmoment in Albernheit aufzulösen. Na ja, mit gerührten und verheulten Gesichtern aus dem Klo zu kommen wäre jetzt auch nicht wirklich praktisch.

Als wir beim Tisch ankommen, schüttelt Janne Schulz wach, der inzwischen nur noch dösig ist. „Schulz, aufstehen, wir gehen.“

Er scheint verblüfft, dass sie nicht länger hier bleiben und mit Thom weiter fachsimpeln will, grinst dann aber breit. Er gibt allen reihum die Hand und bedankt sich tausendmal für den Abend. Ich stehe unschlüssig rum. Janne winkt in die Runde und zeigt mit dem Finger auf Thom. „Wir sehen uns beim nächsten Derby. Und wir werden gewinnen!“

Thom grinst. „Genau. *Wir* werden gewinnen!“

Schulz schenkt ihm einen bösen Blick. Nanu? Seit wann interessiert er sich denn für Fußball? Egal. Schulzens Verhalten ist jetzt meine geringste Sorge.

Ich stehe immer noch unschlüssig rum.

„Tschüss Lila, wir sehen uns morgen... äh, heute!“ Janne macht wirklich ernst.

Und ich stehe unschlüssig rum.

„Lila? Tschüss!“ Janne winkt ungeduldig und gibt mir ihrer Meinung nach unauffällige Zeichen, dass ich mich hinsetzen soll.

„Äh ja...“

„Ich glaube, sie will andeuten, dass du dein Gesäß wieder hier neben mir parkieren sollst.“ Henning guckt amüsiert zu mir hoch. Ich setze mich.

„Tschüss... Janne...“ Sie und Schulz sind bereits weg.

„Lila?“

„Ja, Henning?“

„Wir brechen dann mal zum Hotel auf.“

„Okay.“

Schweigen. Hennings Hand hat meine wieder gefunden. Er schaut mich nicht mehr amüsiert an. Er schaut mich einfach nur an.

„Lila?“

„Ja, Henning?“

„Kommst du mit?“

Oh Gott. Gibt es auf diese Frage eine passende Antwort? Ich finde keine. Also sage ich einfach nur: „Ja.“

Die Antwort passt.

*„Only you can cool my desire
I'm on fire”*

Bruce Springsteen – I'm On Fire

Ich habe mir die Situation in tausend Träumen vorgestellt. Und irgendwie war sie in meinen Träumen realer als jetzt, da sie sich tatsächlich abspielt.

Henning und ich haben während der ganzen Fahrt im Bandbus zum Hotel geschwiegen. Uns wortlos von den anderen verabschiedet. Stumm Hennings kleines Zimmer betreten. Und jetzt sitzen wir auf der Bettkante und schauen einander an.

„Was denkst du?“

Ich muss lachen. „Henning, diese Frage stellen sonst immer nur Frauen. Und außerdem hast du mir diesmal kein Geld für meine Gedanken angeboten, also sage ich nichts ohne meinen Anwalt.“

Er streckt seine Hand nach mir aus. Spielt mit meinen Haaren. Lächelt. „Ich finde ja, eine dritte Person wäre jetzt absolut fehl am Platz. Außerdem hatte ich gehofft, dass ich deine Gedanken mittlerweile kostenlos mitgeteilt kriegen.“

Seine Hand wandert zu meiner Halskette. „Eine Fatimahand. Hübsch.“

„Ein Geschenk von meinem Ex. Ich trage sie nicht als Erinnerung an ihn, sondern weil sie mir gefällt.“

„Wusstest du, dass derjenige, der sie dir geschenkt hat, laut altem Volksglauben das Recht hat, dir die Hand abzuhacken, falls du ihn betrügst?“

„Nein, wusste ich nicht. Und was darf ich ihm abhacken? Schließlich hat er mich damals betrogen.“

„Schwein.“

„Ja. Aber nicht das richtige Thema für diesen Augenblick.“

„Worüber möchtest du denn jetzt sprechen?“

Oh ich weiß, die richtige Antwort wäre jetzt, dass ich überhaupt nicht sprechen will. Aber das kann ich nicht sagen. Noch nicht. Also sage ich leise: „Über Momente.“

„Welche Momente?“

„Besondere Momente. Wie dieser jetzt. Oder der Moment, in dem du mich angesprochen hast. Momente, in denen du weißt, dass etwas passiert – der Moment vor dem Moment, in dem es passiert. Der Moment, als du mich gefragt hast, ob ich mit ins Hotel komme. Als mir klar wurde, dass der Wunsch Realität wird. Dieser Moment jetzt, in dem ich weiß, dass du mich gleich küssen wirst, aber du hast es noch nicht getan. Dieses ‚Gleich, *gleich* ist es soweit‘-Gefühl. Kennst du das? Manchmal ist dieser Moment, dieses Gefühl fast stärker und besser als der gleich darauf folgende Moment, in dem es wirklich passiert...“

„Diesmal nicht.“

„Vielleicht.“

„Nein. Diesmal nicht. Bestimmt nicht.“

Er küsst mich.

Und er hat Recht. Henning hat wohl immer Recht. Der Kuss ist tausendmal besser als die Erwartung des Kusses. Und alles, was darauf folgt, ist besser als die Erwartung, als die tausend Träume. Es ist alles so vertraut und doch neu. Ich habe mir so oft vorgestellt, wie es wäre, Henning zu küssen, mit ihm im Bett zu landen, dabei habe ich in meiner Fantasie immer die möglicherweise peinlichen Momente ausgelassen, Situationen wie Socken ausziehen, Verhütung besprechen, Positionen auswählen, alles halt, was beim Sex so schief gehen kann – und jetzt stellt sich heraus, dass alles ganz natürlich abläuft, als hätten wir das schon tausendmal getan, als hätten wir unser ganzes Leben nie etwas anderes gemacht. Und irgendwie fühlt es sich an, als hätten wir unser ganzes Leben nie etwas anderes machen sollen.

Hüte dich vor Träumen, die sich erfüllen, heißt es. Ich verstehe jetzt warum. Ich werde nie mehr davon träumen können, mit Henning zu schlafen. Denn meine Fantasie kam nie an die Magie dieses Moments heran, und meine Erinnerungen

werden die Realität dieser Augenblicke nie so intensiv heraufbeschwören
können, wie sich das jetzt anfühlt, jetzt gerade...

Alles ist anders, als ich es mir erträumt habe.

Besser.

*“I count your eyelashes secretly
with every one whisper I love you
I let you sleep
I know your closed eye watching me
listening
I thought I saw a smile”*

R.E.M. – At My Most Beautiful

Henning schläft. Ich liege wach und schaue ihm beim Schlafen zu. Tun das eigentlich nur Frauen? Ich habe noch nie davon gehört, dass ein Mann einer Frau verliebt beim Schlafen zuschaut. Verliebt. Hm.

Oh Gott, ja. Ich war früher scharf auf Henning. Rattig. Verknallt. Schwärmte für ihn. Jetzt habe ich ihn kennen gelernt – und mehr. Und prompt habe ich es geschafft.

Ich, Lila Schildt, habe mich in Henning von Öttenbach verliebt.

Und deswegen muss ich hier raus, bevor er aufwacht.

Es wäre alles so viel einfacher, wenn ich keine tieferen Gefühle für ihn hätte. Dann könnte ich bleiben, mich souverän bei ihm für die tolle Nacht bedanken und hoch erhobenen Hauptes das Hotel verlassen. Aber nein, mein Herz muss ja dazwischen funken. Ich habe noch nie einen Mann kennen gelernt, dem ich mich schon nach so kurzer Zeit so verbunden gefühlt habe. Und deswegen ertrage ich den Gedanken nicht, am Morgen neben ihm zu liegen, neben einem Musiker, der mal wieder ein Groupie abgeschleppt hat. Ich will kein Groupie sein. Aber das bin ich jetzt wohl unwiderruflich.

Er sieht so jung aus, wenn er schläft. So verletzlich. Wahrscheinlich gucken Frauen deswegen Männern so gerne beim Schlafen zu. Weil sie dann aussehen,

als ob sie uns wirklich brauchen. Und weil wir sie dann beschützen dürfen, ohne dass sie es merken. Weil wir sie dann so sehr lieben dürfen, wie wir es wirklich tun, ohne dass sie sich davor fürchten müssen.

Ich streiche Henning ganz leicht eine Strähne aus dem Gesicht. Er verzieht die Nase, schnauft und dreht sich um.

Nein, Henning, bitte nicht – dreh dich nicht von mir weg, während ich gehe. Verlass mich nicht, bevor ich dich verlasse.

Ich muss unwillkürlich einen Laut von mir gegeben haben, denn er wacht auf.

Dreht sich wieder zu mir zurück und lächelt mich verschlafen an. „Hey.“

„Hey.“

„Komm her.“ Er zieht mich zu sich. Küsst mich. Mehr.

Wir lieben uns noch einmal. Ich würde gerne sagen, dass wir Sex haben, miteinander schlafen, ich würde sogar gerne davon reden, dass wir ficken – aber für mich fühlt es sich an, als ob wir uns lieben. Für Henning mag es nur Sex sein. Nicht für mich. Es ist wunderschön, doch es ist ein Abschied.

Sobald er wieder eingeschlafen ist, sammle ich lautlos meine Kleider zusammen und ziehe mich an. Krame mein Notizbuch und einen Stift aus meiner Tasche – leise, leise, er hat sich gerade im Schlaf bewegt – und kritzle ein paar Worte, von denen ich hoffe, dass er sie versteht. Ich will nicht da sein, wenn er am Morgen aufwacht, wenn er sich überlegt, wie er mich am besten rauskomplimentiert, wenn die Peinlichkeit der Situation plötzlich offensichtlich ist. Ich will gehen, solange ich noch *kann*, nicht erst wenn ich *muss*.

Als ich die Tür hinter mir schließe, höre ich ein schlaftrunken gemurmertes

„Lila?“

Ich fange erst draußen auf der Strasse an zu weinen.

*“It's not up to you to save me
And there's no turning back, this is it
I'm on a one-way track
Not looking back“*

Janove Ottesen – Forget About Me

„Du hast *was?*“ Ich glaube ich habe Janne noch nie so schockiert gesehen.
„Janne, ich musste gehen. Ich wollte nicht erleben, wie er mich am Morgen raus wirft. Dafür hat mir die Nacht zu viel bedeutet. Ich wollte diejenige sein, die die Entscheidung trifft... ich konnte nicht warten, bis *er* beschließt, dass ich gehen soll. Verstehst du das denn nicht?“

„Woher willst du denn wissen, dass er dich rauswerfen wollte?“ Janne sieht mich kopfschüttelnd an und reicht mir eine Zigarette. Ich habe an diesem Morgen Nachrichtenschicht und halte mich nur durch Nikotin und Koffein am Leben. Meine Nase ist rot, meine Augen auch, meine Stimme klingt wie Kermit der Frosch. Die Geschichte von der Sommererkältung, die ich den lieben Kollegen aufgetischt habe, wirkt fast glaubwürdig.

Bei Schulz klappt die Lüge nicht so ganz, er ist dermaßen offensichtlich verkatert, dass er einige blöde Bemerkungen des Morgenmoderators einstecken musste und daraufhin einfach die Tür zu seinem Büro geschlossen und ein ‚Bitte Nicht Stören‘-Schild daran gehängt hat. Ich will auch so ein Schild. Das hänge ich mir dann um den Hals. Dann lässt mich Janne vielleicht in Ruhe. Und der Rest der Welt auch.

„Was hast du denn auf den Zettel geschrieben?“

„‚Danke für die Momente.‘ Du musst das nicht verstehen.“

„Was muss er nicht verstehen?“

„Nicht er. Du.“

„Was muss ich nicht verstehen?“ Janne ist jetzt völlig verwirrt. Ich muss wider Willen lachen.

„So gefällst du mir schon besser. Galgenhumor ist immer gut für gebrochene Herzen. Also, was muss ich nicht verstehen?“

„Die Bemerkung mit den Momenten. Und mein Herz ist nicht gebrochen.“

„Angeknackst?“

„Nö.“

„Leicht verbeult?“

„Einigen wir uns auf eine oberflächliche Fleischwunde. Nichts was mit einem Pflaster drauf nicht wieder heilen würde. In ein paar Tagen oder so.“

„Lass mich dein Pflaster sein. Wir treffen uns heute Abend bei mir zur Pyjamaparty, gucken uns einen grässlichen Liebesfilm an, betrinken uns und heulen, bis wir uns gegenseitig auslachen.“

Ich umarme sie. „Nanu, wofür war das jetzt?“ sagt sie erstaunt.

„Dafür, dass du du bist. Wenn du oder ich Männer wären, hätte ich dich schon lange geheiratet.“

„Und wenn wir beide Männer wären?“

„Dann würde ich für dich schwul.“

„Und warum wirst du für mich nicht lesbisch?“

„Weil du hetero bist und ich mir dann wegen dir die Seele aus dem Leib heulen würde.“ Ich grinse schwach. „Dann doch lieber wegen Henning. Der ist wenigstens ein Mann, den kann man ordentlich verfluchen.“

Was wir dann am Abend auch ordentlich tun. Wir verschmähen ihn, seine Band, seine Texte und alles was wir von unseren gestrigen Gesprächen mit ihm noch in Erinnerung behalten haben. Was in meinem Fall sehr viel ist. Jedes Wort eigentlich. Ich kann den ganzen Nachmittag, den Abend und die Nacht wie einem Film in meinem Kopf abspulen. Wenn ich will. Der Nachmittag, der Abend – das geht, das kriege ich hin. Aber die Nacht... nein. Noch nicht. Irgendwann, wenn genug Zeit verstrichen ist, wenn die Erinnerung schön ist, nicht schmerzlich.

Janne und ich streiten uns um den Film, den wir gucken wollen. Sie schlägt ‚Zehn Dinge, die ich an dir hasse‘ vor. Sie schlägt ‚Ungeküsst‘ vor. Sie schlägt sogar ‚Titanic‘ vor. Ich will aber nur einen ganz bestimmten Film gucken.

Genau. ‚Lügen haben lange Beine.‘

„Lila, meinst du wirklich, dass der Film angesichts deiner momentanen Stimmung das Richtige ist?“

„Ja. Ich will es mir dreckig geben. Nenn es einen Henning-Exorzismus.“

„Okay. Du hast es so gewollt.“

Ich heule natürlich vom Anfang des Films an durch bis zum Schluss. Bis Janne schließlich kein Mitleid mehr zeigt.

„Lila, du weißt aber eigentlich schon, dass du an der ganzen Misere selber schuld bist, oder? Vielleicht hätte er dir heute früh einen Heiratsantrag gemacht.“

„Er ist Musiker, Janne. Aufstrebender Musiker. Wägen wir doch mal ab, welche Theorie plausibler ist: Die Janne-Theorie, dass der Mann sich unsterblich in mich verliebt hat und sich jetzt genau wie ich die Augen ausheult. Oder die so genannte Lila-Theorie: Dass Henning mich ganz sympathisch und attraktiv fand und beschloss, dass ich die richtige Bettgenossin für eine Nacht bin. Ich betone noch mal: Der Herr ist Musiker. Für ein Konzert in der Stadt. Dann zieht er weiter. Sein Leben findet am anderen Ende des Landes statt, dort wohnt er, dort wohnen seine Bandkollegen, dort ist sein Label stationiert. Ich halte die Lila-Theorie für schlüssiger. Du nicht?“

Janne schüttelt energisch den Kopf. „Du kannst nicht sagen, dass deine Theorie mehr Sinn ergibt. Wir wissen ganz einfach nicht, wer Recht hat. Und schuld daran bist du. Weil du Henning gar nicht die Möglichkeit gegeben hast, zu zeigen, welcher Fraktion er angehört, der Janne- oder der Lila-Fraktion.“

Ich beiße mir auf die Lippen. „Danke dass du mich daran erinnert hast, dass ich in der ganzen Geschichte der wahre Arsch bin und nicht Henning.“

„Lila, ich sage dir doch nur, wie es ist.“

„Ich weiß. Aber ich will es nicht wissen, verstehst du? Ich will nicht der Arsch sein, aber ich wollte eben auch Henning nicht die Gelegenheit geben, der Arsch zu sein. Das wäre viel schlimmer als das, was ich jetzt durchmache. Das hätte alles ruiniert. Ich will ihn weiter als netten, charmanten, wunderbaren Kerl sehen. So kann ich mich positiv an die ganze Sache erinnern.“

„Stimmt. Du wirkst gerade total positiv.“

Ich fange wieder an zu heulen. „Janne, ich weiß selber, dass ich vielleicht Mist gebaut habe. Vielleicht aber auch nicht. Es lässt sich doch eh nicht mehr ändern, also kannst du mich nicht einfach trösten – ohne Was Wäre Wenn?“

Janne seufzt und nimmt mich in den Arm. „Okay. Tut mir leid. Pistazieneis?“

„Unbedingt, Janne. Unbedingt.“

*“Here I go, on my own
 I don’t need nobody, better off alone
 Here I go, on my own now
 I don’t need nobody, not anybody
 Here I go, alright, here I go”*

Britney Spears – Stronger

Tage vergehen. Dann Wochen. Monate. Der LiLa Launebär-Song geht in der ersten Zeit nach der Geschichte mit Henning öfter über den Sender. Ich mache allen das Leben zur Hölle, die mich umgeben, und es tut mir leid, ich kann halt bloß gerade nicht anders.

Erschwerend kommt hinzu, dass ich in der Woche nach der Henning-Geschichte mal wieder menstruiere. Es soll ja Frauen geben, die keine Probleme mit dem weiblichen Zyklus haben. Aber auch da gilt wie bei den Radio-Geschäftsführern die Sache mit dem Yeti: Ich persönlich kenne kein weibliches Wesen, das diese kleine anatomische Angewohnheit nicht schon mal aufs Heftigste verflucht hat. Und ich persönlich fluche mit schöner Regelmäßigkeit ungefähr alle 28 Tage. Jegliche Probleme, die man in dem Zusammenhang haben kann – PMS, Krämpfe, Verdauungsbeschwerden, Bad Hair Days etc. – ich habe sie alle. Manchmal gleichzeitig, manchmal schön eins nach dem andern, je nach Laune des Schicksals. Und wenn ich dann im Badezimmer flüchtig einen Blick auf mich erhasche – dann ist sowieso alles aus. Bleich, irres Glänzen in den Augen, Poren vom Durchmesser eines Golfballs und Mitesser die punkto Größe von Leberflecken kaum noch zu unterscheiden sind. Über die restlichen Pickel sprechen wir gar nicht erst, und das Eigenleben meiner Haare während dieser Zeit ist sowieso ein Kapitel für sich. Okay, meine Haare sind auch sonst springlebendig, aber während ‚Tante Rosa zu Besuch ist‘ (Ich hasse Menstruationsverniedlichungen, meinetwegen könnte man ‚Grauenhafte, unmenschliche und absolut unverdiente Qualen‘ zum offiziellen Synonym für

die weibliche Periode ernennen und gut ist), könnte man meinen, dass sie ein eigener autarker Organismus sind.

Darf ich ein weiteres lästiges Thema in diesem Zusammenhang ansprechen? Vorbau. Es ist erstaunlich, auf welche Dimensionen meine Brüste kurz vor den Grauenhaften, Unmenschlichen und Absolut Unverdienten Qualen, kurz GUAUQ – das entspricht übrigens den Lauten, die ich bei Krämpfen von mir gebe - anschwellen können. Ich habe ihnen mal während einem besonders schweren PMS-Anfall neue Namen verliehen, zu Ehren des Gefährts des Schweizer Rekordballonfliegers Bertrand Piccard. Breitling und Orbiter.

Am schlimmsten sind aber dann jeweils all die fröhlichen Damen in der Monatshygiene-Werbung, die stagediven und schwimmen und immer ganz viel Spaß, also quasi always ultra fun haben, auch wenn sie gerade bluten wie eine Sau auf der Schlachtbank.

Einen Vorteil hat der weibliche Zyklus immerhin: Da Männer eh keine Übersicht haben, wann wir Frauen das letzte Mal menstruierten, dient der uns als willkommene Entschuldigung, wenn wir mal wieder grundlos rumzicken. Insofern kann ich meine Post-Henning-Depression bei der Arbeit problemlos auf meinen Zyklus schieben. Die Herren beim Sender bemerken zum Glück nicht, dass ich diesmal ausnehmend lange menstruiere.

Aber irgendwann hat mich der Alltag dann doch wieder. Mit all seinen kleinen Katastrophen. Ich werde kurzfristig zum Gespött des Senders, weil ich den Fehler mache, Minuten vor den Nachrichten auf der Postmodern Bacteria-Website rum zu surfen, beim News-Lesen im Studio prompt mit den Gedanken ganz woanders bin und in einer Meldung aus ‚gentechnisch veränderte Organismen‘ kurzerhand ‚gentechnisch veränderte Orgasmen‘ mache. Kann passieren.

Auf der Band-Homepage steht zu lesen, dass die Jungs fleißig an neuen Songs werkeln. Das neue Album soll noch dieses Jahr erscheinen, teils mit Stücken, die ich noch von der EP kenne, teils mit neuen Sachen. Im Bacteria-Forum lese ich ab und zu mit. Angeblich hatte Henning auf Tour nach dem Konzert bei uns einige Groupiegeschichten, zumindest brüsten sich ein paar Mädels damit. Ich

weise Janne auf die Einträge hin. „Na und“, meint sie. „Davon stimmt vermutlich rein gar nichts. Und vielleicht musste er einfach über dich hinwegkommen.“

„Indem er mit so vielen Frauen wie möglich ins Bett geht. Genau, das leuchtet ein. Mit Frauen, die offensichtlich nicht mal die Grundregeln der deutschen Rechtschreibung und Grammatik beherrschen.“

„Ich glaube das interessiert Männer bei Groupies eher selten. Da sind andere Qualitäten gefragt.“

„Janne, ich war eine von vielen. Sieh das doch ein.“

„Ich war an dem Abend dabei, Lila. Du warst nicht eine von vielen.“

„Du gibst die Janne-Theorie nicht so leicht auf, was?“

„Nicht solange du an der Lila-Theorie festhältst.“

„Einigen wir uns darauf, dass wir es nie erfahren werden?“

„Okay.“

Mit Schulz war es nicht so einfach. Er ist der gleichen Meinung wie Janne und schwer empört darüber, dass ich ‚seinen Henning so schlecht behandelt habe‘. Das waren seine genauen Worte, als ich ihm die ganze Sache erzählte. Seitdem ist unser Verhältnis etwas getrübt. Er scheint mir mein Handeln nicht so einfach verzeihen zu können wie meine beste Freundin. Ehrlich gesagt benimmt er sich, als ob er Hennings Mutter wäre und ich den armen Kerl vor dem Traualtar stehengelassen hätte. Schulz will immer noch meine Meinung zu Musik hören, aber mehr nicht. Sobald ich mit ihm über ‚Henning-Gate‘ (Jannes Formulierung, nicht meine!) sprechen will, blockt er ab. „Das war deine Entscheidung, Lila. Ich akzeptiere das, aber das heißt nicht, dass ich es billigen muss.“ Mein Schulz. ‚Billigt‘ meine Entscheidung nicht. Das verletzt mich, aber ich kann ihn verstehen. Er liebt Postmodern Bacteria seit dem verhängnisvollen Abend noch abgöttischer als vorher und fiebert den neuen Sachen entgegen wie ein Robbie Williams-Fan dem Ticketvorverkauf für die nächste Tour.

Außerdem schwelgt er gerne mit Janne in Erinnerungen an das Gespräch mit der Band. Janne hört ihm zu und erzählt mir später nur das, was mich nicht zu sehr verletzt. Unsere Dreierfreundschaft wird durch die ganze Sache strapaziert, und das tut weh. Aber vielleicht ist es auch mal ganz gut, wenn Janne und

Schulz sich ab und zu mal alleine treffen, ohne mich als Bindeglied zwischen ihren so unterschiedlichen Interessen. Wenn ihre Freundschaft dadurch gestärkt wird, umso besser für die beiden. Und irgendwann finde ich sicher auch den Zugang zu meinem alten Schulz wieder.

Und sonst? Was tue ich mit meinen Erinnerungen? Ja, ich gebe es zu: Irgendwann habe ich dann auch den innerlichen Film meiner Nacht mit Henning in meinem Kopf abgespult. Aber es war wie ich gehnt habe: Die Erinnerung reicht nicht an das Gefühl von damals heran. Ich habe auch keine Fantasien mehr, in denen Henning die Hauptrolle spielt. Ich habe überhaupt keine Fantasien mehr. Ich weiß jetzt, wie die Realität aussieht, weiß dass Henning gar nicht so klapperdürr ist, wie ich immer gedacht habe - dass er zwar schwächling ist, aber einen kleinen Bauchansatz hat, ein entzückendes kleines Bäuchlein mit einem Strich dunkler Haare vom Bauchnabel bis...
Ich weiß wie er riecht, wie er schmeckt, wie er sich anfühlt.

Ich weiß viel mehr, als ich je wissen wollte.

Hüte dich vor Träumen, die in Erfüllung gehen. Vor allem, wenn du dich selber mit einer einzigen Entscheidung daraus aufweckst.

Frage ich mich noch, was gewesen wäre wenn? Nicht mehr minütlich, stündlich, täglich. Nur noch ab und zu. Und mittlerweile finde ich mich langsam damit ab, dass ich es nie wissen werde.

Aber ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass die Erinnerung irgendwann schön wird.

“You stupid girl

You stupid girl

All you had you wasted

All you had you wasted”

Garbage – Stupid Girl

“Die neue Postmodern Bacteria-Single ist eingetroffen.”

Oh Ups. Schulz steht plötzlich neben mir, während ich den letzten Beitrag für heute abspeichere.

„Willst du sie hören? Ich hab sie bereits angehört. Der Song ist gigantisch.“

Oh Gott. Will ich sie hören? Natürlich. Will ich mir das wirklich antun?

Natürlich nicht. Werde ich mir das antun? Natürlich.

„Ich komm gleich zu dir nach hinten.“

„Sie ist gut. Wirklich gut. Ich mag nicht dein Gespür für Hits haben, aber da merke sogar ich, dass das ein Knüller ist.“ Schulz hüpfte ungeduldig von einem Bein auf das andere. Er grinst. Hm. Das gefällt mir irgendwie nicht.

„Wo ist Janne?“

„Sie macht gerade ein Telefoninterview. Ich denke, sie ist gleich fertig.

Warum?“

Das Grinsen wird breiter. „Sie sollte den Song auch anhören.“

Okay, jetzt bin ich wirklich beunruhigt.

Fünf Minuten später stehen Janne und ich in Schulzens Büro. Die Single liegt bereits im CD-Player.

„Gibst du mir mal die Hülle?“

„Gleich. Hör dir erst mal den Song ein bisschen an.“

„Schulz, du machst mir Angst.“

Er sieht zu mir hoch, während er auf seinem Schreibtisch rumkramt. Dann steht er auf und bietet mir seinen Stuhl an. „Vielleicht solltest du dich setzen.“

Oh Gott. Bitte nicht. Alles, nur das nicht.

Schulz drückt auf den Abspielknopf. Gitarren erklingen, ein treibendes Schlagzeug, eine melancholische Melodie, zart wie immer bei Postmodern Bacteria, aber eingängiger als alles, was sie bisher gemacht haben. Die Jungs sind noch besser geworden. Und ja, mit der Melodie haben sie einen todsicheren Hit gelandet. Wenn jetzt noch der Text einigermaßen brauchbar ist, schaffen sie endlich den großen Durchbruch.

Hennings Stimme.

„Sie sagt zu mir Ich denke an Momente
Besondere Momente
Wie dieser jetzt“

NEIN. NEIN. NEIN.

„Der Moment als wir uns trafen
Ein besonderer Moment
Sagt sie

Der Moment in dem es passiert
Der Moment bevor es passiert
Er ist oft schöner
Sagt sie“

Janne japst. Ich setze mich hin. Der Refrain kommt. Ja, es ist ein Hit.
Hundertprozentig. Henning, du Schwein.

„Gleich, gleich ist es soweit
Schon ist es vorbei
Momente mit dir
Ewig, denke ich

Vorbei, sagt sie“

Ewig? *Ewig?* Nein. Nicht die Janne-Theorie.

Die zweite Strophe geht an mir vorbei, da ich fieberhaft nach der Hülle der Single suche. Er zählt weitere Momente auf, glaube ich. Dass er sie küsst, sie in seinen Armen liegt und ihm erzählt, wie besonders dieser Augenblick ist. Dann wieder der Refrain. Ewig. Ich finde die Hülle. Und sehe meine Handschrift. Das ist mein Zettel. Er hat meinen Zettel, den ich ihm hinterlassen habe für die CD-Hülle abfotografieren lassen. „Danke für die Momente“. Das Wort ‚Momente‘ ist mit rotem Edding umkreist. Oh, die Hülle sieht hübsch aus. Der Song ist hübsch. Nein, er ist wunderschön. Er wäre wunderschön, wenn ich nicht das Thema des Songs wäre. Ewig, singt er. Der Song erreicht seinen Schlusshöhepunkt, die Gitarren wirbeln, Henning wiederholt wieder und wieder die letzten Zeilen des Refrains.

„Ewig, denke ich

Vorbei, sagt sie

Ewig, denke ich

Vorbei, sagt sie“

Die Musik wird lauter, Hennings Stimme auch. Gleich ist der Song vorbei, er muss gleich vorbei sein. Er ist unglaublich, das höre ich sogar in meinem unverblühten Entsetzen.

„Sie schreibt Danke für die Momente“

In einem letzten herzerbrechenden Akkord bricht die Musik ab. Hennings Stimme bleibt. Er spricht die letzten Worte.

„Und ich denke: Bleib“

Okay. Nicht Henning, du Schwein.

Lila, du Schwein. Du absolutes Mondkalb. Du größte Idiotin aller Zeiten und Welten. Und Universen. Und Galaxien. Und überhaupt.

„Janne?“

„Ich weiß.“

„Ich gratuliere dir zur Richtigkeit deiner Theorie. Schulz, ich bitte dich offiziell um Verzeihung dafür, dass ich deinen Henning so schlecht behandelt habe. Jetzt entschuldigt mich. Ich gehe und lege mich auf die Autobahn.“

*“I’ll sing along,
 Yeah with every emergency,
 Just sing along,
 I’m the king of catastrophes,
 I’m so far gone,
 That deep down inside I think it’s fine by me,
 I’m my own worst enemy”*

Less Than Jake – The Science Of Selling Yourself Short

Gah. Gah. Gah. Ich Hornochse. Können Frauen Hornochsen sein? Egal. Ich Hornkuh. Gah. Oh Gott. Nein. Gah. Ich Vollhonk. Ich verdiene es, für den Rest meines Lebens in einem Raum eingesperrt zu werden, in dem es nach meinem Hass-Gemüse Fenchel riecht und mit Wolfgang Petry-Songs dauerberieselt zu werden. Gah. Nein, ich verdiene nicht mal das. Ich verdiene es, für den Rest meines Lebens in einem Raum eingesperrt zu werden, in dem es nach Fenchel riecht und mit Hennings Songs dauerberieselt zu werden. Gah. Gah. Gah. Nein, schlimmer. Ich verdiene es, für den Rest meines Lebens in einem Raum eingesperrt zu werden, in dem es nach Fenchel riecht und mit ‚Momente‘ dauerberieselt zu werden. In einem Raum ohne Licht. Mit Kakerlaken. Ohne Klo. Und dazu muss ich Fenchel *essen*. Dauernd. Gah. Ich Oberriesensuperduperarschloch. Dunkler Raum, Kakerlaken und Fenchel reichen längst nicht aus. Jeden Tag soll Henning zehn Minuten zu mir reinkommen, mich vorwurfsvoll anstarren und schweigend vor meinen Augen Pistazieneis essen. Armer Henning. Vielleicht mag er kein Pistazieneis. Außerdem mag er mich vielleicht nie wieder sehen. Bestimmt mag er mich nie wieder sehen. Ich verdiene es auch nicht, ihn je wieder zu sehen. Okay. Ich verdiene es, in einem dunklen Raum ohne Klo voller Kakerlaken dauernd Fenchel essen zu müssen, während ‚Momente‘ läuft, und jede Stunde kommt Astrid für zehn Minuten zu mir rein und isst vor meinen Augen eimerweise Pistazieneis, während sie ein Foto von Henning hochhält, auf dem er mich vorwurfsvoll anstarrt. Nackt. Also nicht dass Astrid nackt eimerweise

Pistazieneis isst, während sie ein Foto von Henning hochhält, auf dem er mich vorwurfsvoll anstarrt. Henning soll auf dem Foto nackt sein, damit ich mich immer wieder daran erinnere, was ich versaut habe. Also nicht dass ich das Foto versaut habe. Oder Henning. Sondern dass ich es mir mit Henning versaut habe. Gah. Ich kann mir nicht mal eine Strafe für mich ausdenken. So blöd bin ich. Gah. Gah. Gah.

Erwähnte ich schon Gah? Und dass ich eine Idiotin bin? Wahrscheinlich schon. Aber noch lange nicht oft genug.

“We’ll sing a song for everyone

It’s a hit

It’s a hit

It’s a good old fashion hit”

Favez – It’s A Hit

Schulz sagt, der Song erreicht mindestens die Top 20. Janne ist optimistischer und prophezeit dem Lied, dass es die Top 10 schafft. Ich sage es wird Nummer Eins.

Diesmal behalte ich Recht. Der Song wird von allen Sendern – auch von uns – rauf und runter gespielt und schießt die Charts schneller hoch, als man ‚Henning von Öttenbach‘ sagen kann. Was ich bekanntlich ziemlich schnell und fehlerfrei aussprechen kann.

Im Gegensatz zu den Nachrichten, die ich natürlich mal wieder grandios versauere, als ‚Momente‘ direkt vor den News läuft. Da ist die Armee bei ihrer Übung in der Region statt mit Panzern halt plötzlich mit Panthers unterwegs. Gönnen wir ihnen die Abwechslung.

Irgendwann ertrage ich es auch, das Lied zu hören, ohne meinen Kopf im Takt dazu auf den Schreibtisch zu knallen. Irgendwann ertrage ich es sogar, Henning dauernd über den Sender sagen zu hören: „Hallo, ich bin Henning von Postmodern Bacteria und ihr hört Radio Flash“. Die Station ID habe ich aufgenommen, verdammt. Das Interview, das ich damals gemacht habe und das bisher noch nicht ausgestrahlt wurde, muss ich natürlich angesichts des Erfolgs der Band auch noch verarbeiten. Diesen Beitrag zu produzieren ist das soundtechnische Äquivalent zur chinesischen Wasserfolter. Aber ich habe es nicht anders verdient.

Der Morgenmoderator präsentiert das Interview so stolz, als ob es auf seinem Mist gewachsen wäre und als ob Postmodern Bacteria ihren Erfolg nur uns – also eigentlich natürlich *ihm* - zu verdanken hätten. Als er sich dann auch noch an meinem Rohmaterial vergreift und früh um sechs, nachdem ich gerade die Nachrichten gelesen habe, die zweite Station ID, die bei dem Interview entstanden ist, abspielt, werde ich handgreiflich. Dieses „Hallo, ich bin Henning von Postmodern Bacteria und ich sitze hier mit der bezaubernden Lila von Radio Flash, die gerade mit mir das amüsanteste Interview meines Lebens geführt hat und deren Axl Rose-Imitation ich allen nur wärmstens empfehlen kann“ sollte nicht über den Sender. Nie.

Der Moderator kommt mit einem blauen Auge und ich mit einer schriftlichen Verwarnung davon. Außerdem bleibt mir eine Zeitlang die Frühschicht erspart. Es hat eben alles seine positiven Seiten.

Janne bedrängt mich, Henning zu kontaktieren. Was ich natürlich gar nicht einsehe.

„Lila, der Mann hat ja nun wirklich der ganzen deutschsprachigen Welt mitgeteilt, dass du mehr für ihn warst als ein One Night Stand.“

„Warst, genau. Siehst du, Janne, das ist der springende Punkt. Das war einmal. Und jetzt ist es nicht mehr. Henning hat die Sache in einem Song verarbeitet, ich habe sie mit einem tätlichen Angriff auf einen Moderator bewältigt, alles ist gut. Alles ist so, wie es sein soll.“

„Lila...“

„Nix Lila. Es hat sich ausgelilat für Henning. Und für mich hat es sich ausgehennt. Und überhaupt, wie sieht das denn jetzt aus, wenn ich angekrochen komme, nachdem er berühmt geworden ist? ‚Hallo Henning, danke für den Song, hast du mich jetzt wieder lieb? Und nein, ich bin nicht an deinem Geld und deinem Ruhm interessiert. Wirklich nicht.‘ Nee, Janne. Aus. Vorbei. Ich habe es nicht besser verdient. Ich habe es im Gegenteil noch schlimmer verdient. Ich verdiene es, in einem dunklen Raum ohne Klo mit Kakerlaken...“

„Wenn du mir das noch mal erzählst, schreie ich!“

„...dauernd Fenchel essen zu müssen, während ‚Momente‘ läuft und...“

„LILA!!!“

Mit Schulz verstehe ich mich mittlerweile wieder bestens. Er akzeptiert mein Zu-Kreuze-Kriechen und meine Selbstkasteiung nicht nur, nein er billigt sie auch. Aber so was von. Und mit seinen regelmäßigen ‚Ich hab’s ja gleich gesagt’-Bemerkungen kann ich leben. Grummelnd, aber es geht.

Laut werde ich erst wieder, als das neue Postmodern Bacteria-Album eintrudelt. Zum Glück ist ‚Momente’ der einzige Song, in dem ich mich wieder erkenne. Und die Coverversion von ‚Sweet Child O’Mine’, die als Hidden Track auf die Scheibe gepackt ist, war bestimmt für Schulz gedacht. Rede ich mir ein. Nein, das ist alles okay. Wunderbar. Super. Könnte nicht besser sein.

Nicht okay ist das, was im Booklet steht. Stephan, Thom und Fred widmen die Platte ihren Freunden, Familien und den anderen Bandkollegen. Bei ‚Henning dankt’ steht nur ein Satz.

‚Auch ich danke dir für die Momente. You know who you are.’

Ich glaube mein Schrei aus Schulzens Büro war durch das ganze Großraumbüro bis ins Sendestudio und dann über den Äther zu hören. Zumindest brabbelte die Moderatorin danach etwas von einer technischen Störung ins Mikrofon.

Ich bin also nun offiziell im Booklet einer Band verewigt. Hurra. Holdrio. Freude schöner Götterfunken und Hallelujah sog i.

Wie war das mit ‚Hüte dich vor Träumen, die in Erfüllung gehen’? Danke, ich hatte meine Lektion eigentlich schon beim ersten Mal gelernt.

“I love him

I love him

I love him”

Peggy March – I Will Follow Him

Weihnachten. Ich habe Weihnachten schon immer geliebt. Jaja, Kommerzscheiße. Tut mir leid. Ich stehe nun mal auf Geschenke machen, Weihnachtsdekoration und Adventslieder. Ich treibe beim Sender alle in den Wahnsinn, weil ich alle Weihnachtssongs, die über den Äther laufen, lauthals mitgröle – außer ‚Last Christmas‘. Es gibt Grenzen für alles.

Ich hab auch schon die Geschenke für Janne und Schulz. Janne kriegt einen selbst gestrickten Pulli in den Farben ihres angebeteten Lieblingsklubs – es ist beeindruckend, wie produktiv man sein kann, wenn man sich abends nicht mehr den erotischen Fantasien über den Liebblingssänger hingibt, sondern sich mit Handarbeiten ablenkt. Schulz kriegt einen eingerahmten Calvin und Hobbes-Comicstrip, in dem die beiden den ‚I’m Very Sorry‘-Song singen. Hab ich selbst nachgezeichnet. Ich sag’s ja: Handarbeiten und Basteln sind super.

Pah. Mal wieder ‚Momente‘ im Radio. Kratzt mich gar nicht. Die Nachfolgesingle war übrigens nicht mehr ganz so erfolgreich, aber die Top 10 hat sie erreicht, und das Album war wochenlang Nummer Eins und bewegt sich immer noch in den Top Fünf auf und ab. Zu Weihnachten wird es wohl wieder das oberste Treppchen erklimmen. Mir egal. Henning und ich, das war mal.

Er ist immer noch der beste Küsser, der mir je begegnet ist.

Schluss jetzt. Nicht mehr dran denken. Ich muss noch die Tischdecke für meine Oma fertig häkeln. Handarbeiten ist gut. Lenkt ab.

Ich bin drüber weg. Ehrlich.

Radio Flash präsentiert jedes Jahr ein Adventskonzert mit mehr oder weniger erfolgreichen Bands. Dieses Jahr sind zwei regional bekannte Bands dabei, ein überregional bekannter Künstler und ein Surprise Guest, von dem nur Schulz weiß, wer es ist. Er hat Andeutungen gemacht, dass es sich dabei um die Spider Murphy Gang handelt. Die allgemeine Reaktion im Sender war: „Die gibt’s noch?“, gefolgt von: „Na ja, die werden wenigstens für Stimmung sorgen...“, was dann auch mit einer Improvisation zum Thema ‚Skandal im Sperrbezirk‘ unter Beweis gestellt wurde. Ich war die einzige, die Rosis Nummer gleich auf Anhieb wusste. 32-16-8. Ha.

Ich hab Schulz versprochen, bei der Künstlerbetreuung mitzuhelfen. Ich helfe gerne mit. Dann sitze ich nicht dumm zuhause rum. Schließlich habe ich gerade alle meine Handarbeiten und Basteleien fertig gestellt. Janne macht an dem Abend auch mit. Ich bin sicher, dass sich die Künstler von ihr lieber betreuen lassen als von mir, aber irgendjemand muss Janne ja auch vor den Künstlern beschützen. Ich wollte schon immer mal Bodyguard spielen, und Janne hat mir versprochen, dass sie für mich ‚I will always love you‘ singen wird, falls ich sie aus einer heiklen Situation rette. Die Vorstellung alleine lässt mich hoffen, dass sich ein Musiker an ihr vergreifen will.

Als der Abend des Konzerts dann da ist, kommt und kommt der Surprise Guest nicht. Schulz wird langsam nervös. Der Soundcheck sollte schon lange gemacht werden, und in einer Stunde werden die Türen geöffnet. Schulz läuft verzweifelt durch die Gänge und murmelt leise „Aber er hat es mir doch versprochen...“ vor sich hin. Ich halte ihn am Arm auf, als er mal wieder vorbeieilt und frage: „Schulz – Wer hat dir was versprochen? Du hast doch hoffentlich einen Vertrag mit der Spider Murphy Gang, du hast dich doch nicht auf eine mündliche Vereinbarung verlassen, oder? Oder?!“

Schulz sieht mich verlegen an. Oh Ups. Er hat sich nichts Schriftliches geben lassen?

„Schulz?“

„Lila, ich hab nicht die Spider Murphy Gang angeheuert.“

„Sondern?“

„Uns.“

Ich drehe mich um. „*Stephan?*“

„Tut uns leid, dass wir spät dran sind. Stau auf der Autobahn. Wir packen gleich aus und machen den Soundcheck, wir sind noch rechtzeitig fertig, versprochen. Hallo Lila übrigens – Henning ist schon in Anmarsch, falls du dich also rechtzeitig verdrücken willst...“

Er verschwindet grinsend Richtung Band-Parkplatz, wo ein großer Bus gleich vier Parkfelder belegt. Das mit dem kleinen Bandbus war mal, Postmodern Bacteria reisen jetzt offenbar mit Nightliner und einem Laster.

Ich wirble herum:

„SCHULZDUHASTPOSTMODERNBACTERIAENGAGIERT?!?!“

„Na, diese holde Stimme kann doch nur zu Axl Rose gehören.“

Und diese holde Stimme kann wiederum nur einem gehören. Schulz wird noch bleicher, als er es vorher war und verschwindet Richtung Nightliner.

Von dem ständigen Um-Die-Eigene-Achse-Drehen wird mir langsam schwindlig. Oder vielleicht liegt es doch daran, dass sich Henning von Öttenbach unerwartet in meinem Blickfeld befindet.

Er schaut mich an.

Ich schaue ihn an.

Wir gucken eine Weile.

Dann sagt er: „Reden?“

Ich nicke.

„Aber nicht hier“, meint er. „Komm.“

Er nimmt meine Hand und zieht mich raus in die Kälte. Ich habe keine Jacke an.

Aber meine Hand ist warm.

„Hallo, Lila.“

„Hallo, Henning.“

„Du siehst gut aus.“

„Ich hab mich ja auch fleißig körperlich betätigt in der letzten Zeit.“

„Ja? Was hast du denn so gemacht?“

„Äh. Gestrickt, gehäkelt und... gebastelt?“

Hennings Gelächter schallt über den Band-Parkplatz.

Er lacht. Er ist hier. Und er riecht immer noch genauso gut wie früher, soweit ich es beurteilen kann. Meine Nase schwillt zusehends zu. Ich krieg noch eine Erkältung hier draußen. Schluss mit dem Geplänkel.

„Henning, es tut mir leid.“

„Ich weiß. Schulz hat mir gemailt, dass du dich wegen der ganzen Sache auf die Autobahn legen wolltest.“

„Äh...“

„Und dann war auch noch die Rede von einem dunklen Raum ohne Klo voller Kakerlaken...“

„Janne hat dir auch geschrieben?“

„Du hast gute Freunde, Lila. Freunde, denen dein Glück offenbar am Herzen liegt. Und wenn sie dich dazu zwingen müssen.“

Er grinst.

„Henning...“

„Komm her, du.“

Manchmal muss man auch als emanzipierte Frau dem Mann einfach gehorchen.

Vielleicht kriege ich doch keine Erkältung.

In Hennings Armen ist es nämlich ganz warm.

“Let the phone ring, let's go back to sleep

Let the world spin outside our door, you're the only one that I wanna see

Tell your boss you're sick, hurry, get back in I'm getting cold

Get over here and warm my hands up, boy, it's you they love to hold”

Jewel – Morning Song

Es spricht sich im Publikum in Windeseile rum, dass Postmodern Bacteria heute Abend hier auftreten. Der Vorverkauf lief zwar gut, aber jetzt wird die Abendkasse förmlich überrannt, und als die Jungs auf die Bühne kommen, ist die Halle zum Bersten voll. Ich kriege vom Konzert nicht viel mit, die Musik dringt irgendwie nur schwach zum siebten Himmel hoch, in dem ich mich befinde. Als letzte Zugabe spielen sie ‚Momente‘. Alles singt mit. Henning verabschiedet sich mit den Worten: „Die Geschichte hat übrigens ein Happy End. Fröhliche Weihnachten und gute Nacht.“

Backstage treffe ich Astrid, die meine Anwesenheit mit einem kurzen Nicken zur Kenntnis nimmt und hämisch bemerkt: „Ach, Lila – du bist auch hier? Na, das war ja zu erwarten...“

Jaja, du mich auch, denke ich mir und grinse sie glücklich an. Heute kann mir keiner was. Und morgen auch nicht. Und überhaupt. Henning ist wieder da.

HENNING IST WIEDER DA!

Ich bin gerade dabei, im Backstagebereich etwas aufzuräumen, als mich seine Arme von hinten umschließen. „Hey, meine kleine Muse.“

„Nenn mich Pampel.“

„Deine Witze waren auch schon mal besser.“ Er küsst mich auf den Nacken.

Hrrrr.

„Und deine Küsse waren schon immer gut.“

„Wie lange musst du noch arbeiten?“

„Sie hat gerade Feierabend. Hallo, Henning.“ Janne zwinkert uns zu und strahlt dabei.

„Hey Janne – habe ich mich eigentlich schon für deine tatkräftige Hilfe bedankt?“ meint Henning.

„Wobei?“ feixt sie. „Bei der Künstlerbetreuung? Für dich bin ich leider nicht zuständig, da musst du schon mit meinem Bodyguard vorlieb nehmen.“

„Muss ich das jetzt verstehen?“

„Nein, musst du nicht“, lache ich. „Das erkläre ich dir später. Viel später. Willst du noch an der Aftershowparty teilnehmen?“

Er grinst. „Was wäre die Alternative?“

„Privatparty mit mir in deinem sicherlich diesmal sehr viel schickeren Hotelzimmer. Komm schon, ich will endlich sehen, wie Rockstars auf Tour so leben!“

Henning spielt den Betrübten. „Ach, so ist das also. Dich interessiert nur mein Geld und mein Ruhm.“

„Janne, was hab ich dir gesagt? Los jetzt, Henning. Lass uns gehen. Darf ich deinen Fernseher zum Fenster rauswerfen?“

„Nein, aber du darfst in meinen Whirlpool pupsen.“

„Pföh, das sieht man ja gar nicht bei den vielen Blasen. Das ist ja mal gar nicht cool. Als Rockstar muss man da schon reinpinkeln.“

„Ich sehe schon, ich werde dich in meiner Rolle als Rockstar auf der ganzen Linie enttäuschen. Gibt es hier irgendwo Taxis?“

Gibt es. Und ja, Henning hat diesmal eine Suite und kein Zimmer. Sie ist toll, vermute ich – ich nehme meine Umgebung nicht wirklich wahr, denn sobald wir den Raum betreten haben, fallen wir wie ausgehungert über einander her.

Ich wusste doch, dass die Erinnerung nicht an die Realität rankommt.

Am nächsten Morgen erwache ich durch Hennings Atem auf meinem Gesicht. Er hat mir beim Schlafen zugesehen. Er lächelt.

„Du bist ja noch da.“

„Ja, ich hab keinen Zettel gefunden.“

„Da drüben liegt Briefpapier vom Hotel.“

„Ich sehe schon, der soziale Aufstieg zeigt sich überall.“

„Ich zeig dir auch gleich einen sozialen Aufstieg.“

Stimmt. Tut er. Überall.

Henning bestellt uns Frühstück beim Zimmerservice. „Was magst du denn haben?“ Ich grinse. „Alles. Wenn ich damit Ragnaröckords nicht gleich in den Konkurs treibe.“

„Ich glaube kaum, dass uns eine Einmal-Quer-Durch-Die-Karte-Frühstücksbestellung ruinieren wird.“

„Dann hopp. Lass uns dekadent sein.“

„Schaffst du das denn auch alles?“

„Sex macht hungrig. Immer wieder.“

„Na, damit wäre das Programm für heute ja festgelegt.“

Während der Kellner das Frühstück aufischt, besichtige ich die Suite. Ja, *besichtige*. Einfach mal Umschauen reicht da nicht. Der Fernseher ist gewaltig. Und extrem flach. Leider ist er an der Wand festgeschraubt.

„Aus der Traum vom Durch-das-Fenster-Schleudern. Den krieg ich da nie runter“, grummle ich in gespielter Verärgerung, als sich der Hotelangestellte mit einem fast gar nicht anzüglichen Grinsen und einem riesigen Trinkgeld in der Tasche verzogen hat.

„Du hast gefälligst auch nicht meinen Ruf als sensibler Künstler zu ruinieren“, ruft Henning aus dem Bad.

„Beeil dich mit der ersten Frühstücksrunde, ich will den Whirlpool ausprobieren. Und der ist viel zu groß für mich alleine!“

Tatsächlich, diese Wanne ist wirklich unverschämt riesig. Trotzdem nutzen wir den ganzen Platz nicht aus, sondern liegen eng aneinander geschmiegt – und fürs Erste vollgefressen - im sprudelnden Wasser. Mein Kopf liegt an Hennings Schulter, seine Arme halten mich fest. Wir reden. Über alles, was war, bevor wir uns getroffen haben. Wir lernen einander endlich kennen. Er erzählt mir davon, wie er vor sieben Jahren Ragnaröckords gestartet hat, zusammen mit Stephan und Astrid.

„Astrid war schon immer dabei, was?“

„Ja, sie ging schon mit mir zur Schule. Wir hatten damals kaum Kontakt – ich hing mit den uncoolen Musikerkids ab, sie war mit den reichen Schülern unterwegs.“

„Du nicht? Ich dachte, deine Familie sei...“

„Reich? Ja, aber ich habe es gehasst. Es war immer alles so auf heile Welt getrimmt, dabei habe ich immer gespürt, dass sich das wahre Leben ganz woanders abspielt. Ich habe mich früh abgenabelt und wollte so schnell wie möglich auf eigenen Füßen stehen. Versteh mich nicht falsch, ich habe mittlerweile ein gutes Verhältnis zu meinen Eltern. Aber es hat einige Zeit gedauert, bis sie akzeptiert haben, dass ihr Sohn nicht Anwalt oder Top-Manager werden wollte, wie es sich gehört, sondern Musiker.“

„Du wolltest es ganz allein schaffen, und das hast du. Befriedigt es dich, dass du es deinen Eltern gezeigt hast?“

Er lacht. „Ich sollte ja eigentlich erwachsen und reif genug sein, um mich nicht mehr für solche kindischen Gefühle zu interessieren, aber: Ja! Das hier“ – er hebt die Arme und deutet auf das Wohnzimmer der Suite – „das habe ich nicht meiner Familie zu verdanken. Das ist rechtmäßig meins. Und das hier übrigens auch“, schließt er und drückt mich an sich.

Seins. Damit kann ich leben. Sehr gut sogar.

„Wo war ich eigentlich in meiner Lebensgeschichte angelangt? Ach ja, genau, Astrid. Sie kam eines Abends zu einem Postmodern Bacteria-Gig und hat uns gefragt, ob wir schon jemand hätten, der richtig Werbung für uns macht. Sie hatte damals gerade ihr Marketingstudium abgeschlossen und wollte ihre theoretischen Kenntnisse endlich in der Praxis anwenden. Sie ist verdammt gut, das muss man ihr lassen. Ohne sie gäbe es Ragnaröckords wohl gar nicht mehr, denn die ersten paar Jahre waren ziemlich hart. Aber ja, ich weiß was du jetzt hören willst: Sie ist auch verdammt schwierig.“ Er stöhnt. „Du kannst dir nicht vorstellen, wie oft wir uns schon gestritten haben, weil sie irgendeinen Deal durchziehen wollte, hinter dem ich so nicht stehen konnte. Ich wollte sie schon unzählige Male loswerden, aber sie ist wertvoll für das Label. Und abgesehen davon wären wir ohne sie jetzt nicht hier.“

„Wie?“ Völlig überrascht sehe ich zu ihm hoch.

„Ich wollte das Interview mit euch ja gar nicht machen – mal ehrlich, Radio Flash hat in der Branche nicht wirklich den Ruf, ein Sender zu sein, der unseren Musikstil spielt, der unbekanntem Künstlern eine Chance gibt...“

Ich ziehe eine entschuldigende Grimasse. „Ich weiß, wir sind eher, äh... konservativ, was das angeht. Du weißt schon, wir spielen die Hits, wir machen sie nicht.“

„Na ja, auf jeden Fall hat sie gemeint, dass uns jede Art von Werbung gut tut und dass wir durch euch ein anderes Publikum erreichen können als unser Angestammtes. Rumgekriegt hat sie mich allerdings mit deiner Bemerkung zum Thema Douglas Adams. Da habe ich mir dann doch gedacht, dass zumindest eine kleine Hoffnung besteht, dass dieses Interview nicht nach dem Schema ‚Warum heißt ihr Postmodern Bacteria, erzähl mal was über die Band, wie würdest du eure aktuelle CD beschreiben, was habt ihr als nächstes vor?‘ abläuft. Tat es dann ja auch nicht.“ Er lacht und küsst mich zärtlich auf die Schläfe.

„Du solltest wissen, dass ich nicht alle meine Interviews auf diese Weise führe, Henning.“

„Na das will ich doch stark hoffen! Obwohl, vielleicht könntest du ja so weitere Künstler dazu inspirieren, Songs zu schreiben, die ihnen zum Durchbruch verhelfen... Hey! Leg den Schwamm hin! Hinlegen, hab ich gesagt! Aaah! Nicht ins Gesicht! Pfffrtt!“

Ich steige aus dem Whirlpool und lasse einen protestierenden Henning zurück, der versucht, Schaumreste aus seinen Augen zu kriegen. Das Wasser wird kalt, und das Frühstück schließlich auch. Die Stärkung kann ich vermutlich gebrauchen, sobald sich der Herr Rockstar aus der Wanne befreit hat.

Meine weibliche Intuition liegt selten falsch. Auch diesmal nicht.

Außer Atem liegen wir im Bett. „Lila?“

„Hmmm?“

„Warum hast du eigentlich damals gedacht, du seiest nur ein weiteres Groupie? Habe ich dir diesen Eindruck vermittelt?“

Ich stutze. Zögere. Eigentlich ist mir ja gar nicht danach, jetzt darüber zu sprechen. Ich dachte, das hätte sich erledigt. Also sage ich vorsichtig: „Ich wusste ja nichts von dir. Ich hatte ja keine Ahnung, wie du das mit Groupies so handhabst...“

„Na danke sehr. So schätzt du mich also ein?“ In seiner Stimme schwingt plötzlich leichter Ärger mit.

„Henning, ich tat, was ich für richtig hielt. Haben Schulz und Janne dir das nicht erklärt?“

„Laut ihnen warst du am Boden zerstört. Aber ich verstehe das nicht, Lila. Alles was ich weiß, ist dass du nicht da warst, als ich aufwachte. Nur dieser Zettel. Warum bist du nicht geblieben? Wenn du nicht wusstest, wie ich am Morgen reagieren würde, warum hast du dann nicht einfach abgewartet? Weißt du eigentlich, wie viel Zeit wir wegen deiner Aktion verschwendet haben?“

Na danke. Jetzt ist wohl der Augenblick für die Vorwürfe gekommen, die sich seit unserer ersten Nacht in ihm angestaut haben. Erst kirre machen und dann angreifen, wenn das Opfer schon die weiße Fahne geschwenkt hat. So was kann ich ja mal gar nicht ab. Ich kann auch ärgerlich werden, nicht nur du, mein Herr.

Ja, ich gebe es zu: Mein natürlicher Instinkt ist es, auf den Vorwurf „Du hast Scheiße gebaut“ nicht mit „Ich weiß, tut mir leid“ zu antworten, sondern mit „Du aber auch!“. Egal, ob es gerade gerechtfertigt ist oder nicht. Und wenn man in einer Situation wie dieser nicht instinktiv handelt, wann denn sonst?

„Vielleicht hättest du dich ja auch einfach klarer ausdrücken können?“

„Oh ja, genau, Lila. Es war bestimmt alles meine Schuld. Selbstverständlich hätte ich dir meine Pläne für unsere Zukunft mitteilen sollen, bevor ich dich überhaupt gefragt habe, ob du mit ins Hotel kommst. Das wäre in der Situation total angebracht und romantisch gewesen.“

„Romantisch? Was genau war bitte romantisch daran, mich in diese Absteige zu schleppen?“

Oh Ups. Das war falsch formuliert. Gleich reimt er sich zusammen, dass ich abgehauen bin, als es noch das billige Hotel war, und jetzt wieder da bin, wo er in einer Luxusherberge nächtigt...

„Ach, so ist das also. Damals war dir mein Zimmer keine Übernachtung wert, jetzt aber schon?“

Willkommen bei Fuck Up, der Show für Allesvermassler. Lila Schildt, Sie haben gerade den Hauptpreis gewonnen.

Henning steht auf.

„Raus.“

Das hat er jetzt nicht wirklich gesagt. Hat er das gerade wirklich gesagt? Oh Gott. Ich wusste nicht, dass braune Augen eisig blicken können.

„Lila, ich gehe jetzt duschen. Wenn ich aus dem Bad komme, bist du weg. Ich kann und will dich jetzt gerade nicht mehr sehen. Hast du mich verstanden? Habe ich mich diesmal klar genug ausgedrückt?“

„Ja, Henning.“

Was soll ich denn sonst sagen? Alles nicht so gemeint? Ich bin zu blöd zum Sprechen? Mein Hirn schaltet sich aus, sobald mein Blutdruck steigt?

Er dreht sich um und marschiert Richtung Bad. Vor der Tür dreht er sich noch einmal um. „Achja, eins noch, Lila...“

Ich wage nicht zu antworten.

„Keine Zettel diesmal, okay?“

Die Tür knallt zu.

Als ich mich anziehe, wird mir eins klar: Jetzt hat Henning mich doch noch rausgeschmissen. Janne-Theorie gegen Lila-Theorie: Unentschieden.

“I don’t know, oh

How I’m gonna get through?

What have I, what have I, what have I done to deserve this?”

Pet Shop Boys – What Have I Done To Deserve This?

Janne rollt nur mit den Augen, als ich schluchzend vor ihrer Tür stehe. „Okay, Lila. Was ist diesmal schief gelaufen?“ Sie nimmt mich am Arm und zieht mich in ihre Wohnung.

„Ich habe es verbockt. Ich habe es dermaßen verbockt. Oh Gott. Janne, er hat mich rausgeschmissen.“

Ich werfe mich auf Jannes Sofa. Sie eilt mit einer Schachtel Kleenex herbei.

„Alles war wunderbar, und dann fingen wir an, über unsere erste Nacht zu sprechen, eins führte zum andern und jetzt glaubt er, dass ich ihn nur wegen seines Erfolgs zurückhaben wollte.“

„Oh Lila...“

Janne hört mir erst einfach nur zu und versichert mir dann, dass sich bestimmt alles wieder einrenken wird. Ob sie das selber glaubt, weiß ich nicht. Ich glaube ihr jedenfalls nicht, aber ich fühle mich durch ihre Worte getröstet. Sie fährt mich nachhause, wo ich mein Handy ausschalte, mein Telefon entstöpsle und mich unter der Bettdecke verkrieche.

Mein Kopf tut weh und meine Nase läuft. Vermutlich habe ich mir eben doch eine Erkältung eingehandelt. Ich verordne mir eine doppelte Portion alkoholhaltige Erkältungsmedizin und Bettruhe. Beim Rumzappen schlafe ich schließlich ein.

Am späteren Nachmittag wache ich auf, fühle mich beschissen und kippe noch mal ordentlich Medizin nach. Hoppla. Bisschen viel. Egal.

Geweckt werde ich durch lautes Klingeln. Völlig verwirrt schrecke ich hoch und schaue mich um. Im Fernsehen läuft gerade eine Dauerwerbesendung für eine Diätpfanne, da kann es nicht geklingelt haben.

Es klingelt wieder. Anhaltend. Ich gucke auf meine Uhr. Kurz vor elf. Und irgendjemand will jetzt zu mir? Das muss Janne sein, vermutlich macht sie sich Sorgen, weil sie mich telefonisch nicht erreicht hat.

Noch mal Klingeln, dann Klopfen. Jaaa, Janne, ich komme ja schon, ich bin nur leicht belämmert von dem Erkältungszeug.

„Lila!“

Nicht Janne. Henning. Scheiße.

„Ich bin nicht da!“ Gut gebrüllt, Lila. Nein, du bist noch nicht wirklich wach.

„Lila, mach auf!“ Er hämmert jetzt förmlich gegen die Tür.

„Junger Mann, was um Himmels Willen treiben Sie denn da zu nachtschlafender Zeit?“ Oh grandios, Henning. Jetzt hast du Frau Messmer geweckt. Jetzt muss ich dich reinlassen, sonst holt sie womöglich die Polizei. Das gäbe einen netten Skandal. Rockstar belästigt Rentnerin und schwer kranke Journalistin. Super.

Ich schließe auf. „Hallo Henning. Komm rein. Guten Abend Frau Messmer, es ist alles in Ordnung, ich habe bloß wegen der Erkältungsmedizin die Klingel nicht gehört.“

„Oh, Sie sind erkältet, Frollein Schildt? Da hab ich Ihnen aber ein gutes Hausmittel, das hat schon meiner Großmutter geholfen...“

„Ich komme morgen vorbei und dann erklären Sie mir wie das geht, Frau Messmer. Versprochen! Gute Nacht jetzt. Entschuldigen Sie die Störung.“
Einigermassen beruhigt verschwindet sie in ihrer Wohnung. Die kann ja auch ruhig sein, die ist nicht halb betäubt und hat keinen Musiker in ihren Räumlichkeiten. Moment mal. Warum hab *ich* eigentlich einen Musiker in der Wohnung?

„Henning?“ Tatsächlich. Da steht er in meinem Flur. Ich hab das also doch nicht geträumt. Vielleicht war die Szene von heute früh nur ein Traum, ein böser böser Albtraum, pfui?

„Lila, ich muss mit dir reden. Ich verstehe überhaupt nicht, wie es zu diesem Streit heute früh gekommen ist, aber eins ist mir klar: Ich glaube dir nicht, dass du nur wieder in mein Leben gekommen bist, weil ich jetzt erfolgreich bin. Das musst du mir schon wortwörtlich so ins Gesicht sagen.“

Doch kein Albtraum. „Henning, ich sollte dich warnen, ich bin nicht in der Verfassung, ein sinnvolles Gespräch zu führen. Ich bin total erkältet und mit hochprozentiger Medizin voll gepumpt. Ich sag dir nur eins wortwörtlich ins Gesicht, und dann leg ich mich wieder hin, du kannst gerne hier bleiben wenn du magst, aber erwarte nichts mehr von mir außer dem hier: Ich liebe dich. Gute Nacht.“

Ich verkrieche mich in mein Bett und döse sofort ein. Ich habe einen seltsamen Traum – ich träume nämlich, dass sich Henning irgendwann zu mir legt und mir ins Ohr flüstert: „Ich liebe dich auch.“

*“I want to lay like this forever
Until the sky falls down on me”*

Savage Garden – Truly Madly Deeply

GAH! Da liegt was in meinem Bett. Also, außer mir. Es scheint sich um einen Mann zu handeln, denn sein Umriss ist größer als Jannes Körper, und außer ihr pennt eigentlich nie jemand bei mir. Der Eindringling hat meine Decke geklaut und sich komplett darin verhüllt. Frechheit.

Hm. Irgendwie komisch. Da gucken oben Haare aus der Decke, die sehen aus wie Hennings Schopf. Aber Henning mag mich ja nicht mehr. Hat mich rausgeschmissen. Daran kann ich mich noch erinnern. Und Janne hat mich heimgefahren. Danach – Filmriss.

Das Ding unter der Decke grunzt. Hm. Klingt auch wie Henning. Ich rapple mich auf.

Oh Mist. Zu schnell. Warum um Himmels Willen bin ich verkatert? Dann dämmert es mir: Die Erkältungsmedizin. Lila, Beipackzettel sind da, um beachtet zu werden. Bitte in Zukunft berücksichtigen. Oder den Arzt und Apotheker fragen.

Ich beuge mich zur Decke rüber und schnuppere. Riecht nach gar nichts. Achso. Erkältung. Ich rücke dem Deckenmonster näher. Rieche immer noch nichts. Oh Ups. Nieser im Anmarsch.

„HaaaaTSCHI!“

„AAAH!“ Das Ding schreit, versucht sich von der Decke zu befreien, verheddert sich und fällt aus dem Bett. Ich lehne mich über die Bettkante. Da liegt Henning mit leicht verwirrtem Gesichtsausdruck am Boden.

„Henning? Was machst du denn hier? Wie bist du hier rein gekommen? Und warum?“ Ich bin perplex.

Der Künstler, der früher als das Deckenmonster bekannt war, richtet sich auf. Lächelt schüchtern. „Lila, hey... du sagtest ich könne bleiben, also bin ich geblieben. Tut mir leid, dass ich zu dir ins Bett gekommen bin, aber das Sofa war einfach zu klein für mich, und nach dem, was du gestern Nacht gesagt hast, dachte ich...“

„Du bist seit gestern Nacht hier? Was hab ich denn gesagt?“

Oh Mann. Filmrisse sind übel. Ich hatte erst einmal einen. Soweit ich mich erinnern kann. Als ich mal mit Janne in London war, waren wir so über die Sperrstunde genervt, dass wir im Supermarkt eine Flasche Jack Daniels gekauft und sie innerhalb einer Stunde geleert haben. Das Letzte, woran ich mich erinnere, war dass ich versucht habe, mit dem Keanu Reeves-Poster, das ich am gleichen Tag gekauft hatte, zu flirten. Am nächsten Morgen war der Schrank voll Wasser, das Waschbecken voll gekotzt, Janne hatte viele kleine Beulen am Hinterkopf und ich eine Fast-Platzwunde an der Stirn. Keine Ahnung, was dazwischen passiert ist.

Jetzt hab ich aber keine Beule, sondern eine Erkältung, und das in meinem Schlafzimmer ist auch nicht Keanu Reeves auf Hochglanzpapier, sondern Henning in Fleisch und Blut. Ein verlegener und verwirrter Henning.

„Du erinnerst dich an nichts?“

„Nur noch daran, dass du mich rausgeschmissen hast und Janne mich nachhause gefahren hat.“

Henning seufzt. „Hättest du das nicht auch gleich vergessen können?“

„Das mit Janne?“

„Nein, das mit mir.“

Ich werde langsam gereizt. Was macht er eigentlich hier? „Henning, soweit ich weiß, hast du mir ziemlich klar mitgeteilt, dass ich genau das tun soll: Das mit dir vergessen. Also. Warum bist du hier?“

Auf einmal sieht Henning noch jünger aus, als er ist. Und hilflos. Fast verzweifelt. Er reibt sich die Stirn, setzt zum Reden an, stockt. Will er hier auf Zeit spielen?

„Henning?“

„Ich liebe dich, Lila.“

Oh Ups. Ich hab gerade ein Déjà Vu. Irgendetwas war doch gestern Nacht, etwas ganz Ähnliches...

Moment. Habe ich das richtig gehört? „Sag das noch mal.“

„Ich liebe dich.“

„Noch mal.“

„Ich liebe dich.“

„Noch mal.“

„Ich liebe dich. Noch mal?“

„Ja.“

„Ich liebe dich.“

„Aber du willst mich nicht mehr sehen?“ Ich bin jetzt vollkommen verwirrt.

„Nein. Doch. Ja. Ich... Lila!“ Henning reckt verzweifelt die Hände in die Höhe.

Hm. Das Ganze ergibt keinen Sinn. Aber egal. „Ich will dich nicht mehr sehen!“ war gestern. Heute lautet die Parole offenbar „Ich liebe dich!“. Gefällt mir eindeutig besser.

„Henning? Ich fürchte ich bin nicht ganz zurechnungsfähig. Was hältst du davon, dass du zurück ins Bett kommst und wir die Phase produktiv nutzen, in der du mich gerade liebst, bevor du wieder beschließt, dass du mich nicht mehr magst?“

„Lila!“

„Hopp jetzt. Reden können wir später, wenn ich nicht mehr verrückt bin.“

„Lila...“

„Henning. In meinem derzeitigen Zustand scheint es mir so, dass ich dich auch liebe. Ich kann es aber nicht genau beurteilen, da ich eben nicht ganz bei mir bin. Also warum genießen wir nicht diese Zeit der Einigkeit, bevor wir uns wieder wegen irgendeinem blöden Kommunikationsproblem spektakulär streiten?“

„Du liebst mich?“

„Jetzt ja.“

„Okay, das reicht mir erst mal. Rück rüber.“

Hmmm.

„Du hast übrigens deiner Nachbarin versprochen, sie heute zu besuchen und mit ihr über Hausmittel gegen Erkältung zu plaudern.“

Gah.

„Bist du auch nicht zu krank für das hier?“

„Nein.“

Hmmm.

„The first time I saw you it felt like coming home
If I never told you I just want you to know
You had me from hello”

Bon Jovi – You Had Me From Hello

Irgendwann kann ich dann doch wieder klar denken. Da fällt mir auch prompt ein, dass ich heute für die Spätschicht eingeteilt bin. Geht nicht. Krank. Verliebt. Beides. Ich rufe beim Sender an und klinge offensichtlich verschnupft genug, dass man mir vollstes Verständnis zusichert und einen Ersatz organisieren wird. Okay, erstes Problem erledigt.

Das zweite Problem liegt immer noch in meinem Bett und wirkt irgendwie gar nicht problematisch. Trotzdem. Da muss noch was geklärt werden.

„Also. Was sollte das gestern früh?“

Henning stöhnt auf. „Schau, Schatz...“ - Schatz, er hat Schatz gesagt!

Er blickt mich überrascht an. „War das gerade ein Miép?“

„Ein kleines. Klitzeklein. Wegen dem ‚Schatz‘. Tut mir leid, ich wollte dich nicht unterbrechen. Sprich weiter.“

„Du hast mich dermaßen fuchsteufelswild gemacht. Ehrlich, als du das mit der Absteige gesagt hast, hab ich nur noch rot gesehen. Es tut mir schrecklich leid, dass ich dich einfach so vor die Tür gesetzt habe.“

„Ich hab’s verdient.“

„Nein, hast du nicht. Ich hab mich unmöglich benommen. Ich hätte dich nicht einfach so überfallen dürfen mit meinen Vorwürfen. Aber du warst auch gleich so verärgert, und als du dann behauptet hast, unsere erste Nacht sei nicht romantisch gewesen...“

Nun ist es an mir, aufzustöhnen. „Ich habe das alles nicht so gemeint. Ich bin zu blöd zum Sprechen. Mein Hirn schaltet sich aus, sobald mein Blutdruck steigt. Das wollte ich dir übrigens gestern früh schon sagen. Und ein paar Dinge möchte ich ein für allemal klarstellen: Dein Geld interessiert mich einen feuchten Dreck. Die Nacht mit dir war das Wunderbarste und Romantischste,

das ich je erlebt habe. Und ja, es war absolut idiotisch von mir, damals einfach abzuhaufen. Können wir das jetzt bitte ad acta legen?“

Er grinst. „Nur wenn du zugibst, dass es fast so idiotisch war, in einem solchen Moment wie diesem hier den Begriff ‚ad acta‘ zu benutzen.“

Gah. Lach mich doch aus, du Fiesling. Aber dieses Grinsen. Ich liebe dieses Grinsen. Und den Mann um das Grinsen liebe ich auch. Über alles. Scheiß auf Kommunikationsschwächen.

„Henning, versprich mir einfach, dass du in Zukunft nachfragst, wenn du glaubst, mich so verstanden zu haben, dass ich irgendwas gesagt habe, das dir weh tut.“

„Darf ich jetzt gleich nachfragen, weil ich das gerade gar nicht verstanden habe?“

„Wenn ich dich verletzt habe, dann sag es mir. Ich hab es in 99 Prozent der Fälle nicht so gemeint.“

„Und was ist mit dem einen Prozent?“

„Da hast du es sicher verdient.“

„Okay, damit kann ich leben. Lila, liebst du mich eigentlich auch bei klarem Verstand?“

„Ich neige zu der Annahme, dass ich dich in jedem mir möglichen Geisteszustand liebe. Also auch jetzt.“

„Ich liebe dich auch, Schatz.“

„Miep!“

„Ich glaube, ich habe mich schon beim ersten Miep in dich verliebt.“

Ich mich in dich schon lange vorher, denke ich. Aber ich sage es nicht. Ab und zu darf er auch das letzte Wort haben.

*“Well, for me it's waking up beside you
to watch the sunrise on your face
to know that i can say I love you
in any given time or place
its the little things that only I know
Those are the things that make you mine”*

Westlife – Flying Without Wings

Hurra. Der LiLa Launebär-Song wird offiziell eingemottet. Weil die Lila jetzt nie mehr mault. Weil die Lila jetzt immer so fröhlich und freundlich ist und sogar den Morgenmoderator nett begrüßt, auch wenn er am Anfang noch zusammengezuckt ist, als sie ihm einen freundschaftlichen Klaps auf den Rücken geben wollte. Die Lila ist dieser Tage ein richtiger Sonnenschein. Und ja, es ist der Lila ein wenig peinlich zuzugeben, dass die ganze Gute-Laune-Geschichte damit verbunden ist, dass sie ja sooo verliebt ist. Aber andererseits sieht man es ihr eben auf den ersten Blick an, also nützt alles Leugnen nichts. Die Lila ist verliebt und will, dass alle es wissen.

Also, hiermit noch mal offiziell aus erster Hand: Ich bin verliebt. Verliebt verliebt verliebt. So verliebt, dass ich am liebsten möchte, dass die ganze Welt so glücklich ist wie ich. Wie Henning. Wie wir. Henning und ich sind jetzt ein ‚Wir‘. Hachachach. Das Leben ist ein einziges großes ‚Miep‘.

Die Leidtragenden in der Sache sind Janne und Schulz. Erstens werden die beiden von mir mit so viel ‚Henning dies‘ und ‚Henning das‘ zugelabert, dass sie den Namen nicht mehr hören können, und zweitens sind sowohl Janne wie auch Schulz bekanntlich Singles. Und da ich ja möchte, dass die ganze Welt so glücklich ist wie ich... Genau.

Bei Janne dachte ich als potenziellen Kandidaten natürlich gleich an Thom, den Postmodern Bacteria-Bassisten. Genau, der Fußballfan. Ich spreche Schulz in einer ruhigen Minute mal darauf an, der kennt Janne ja fast so gut wie ich.

„Sag mal, Schulz, was meinst du: Würden Janne und Thom nicht ein hübsches Paar abgeben?“

„NEIN!“

Oh Ups. Das kam jetzt aber schnell und heftig.

„Warum denn nicht? Sie versteht sich ja gut mit ihm, sie teilen das gleiche Hobby, er ist einer von Hennings besten Freunden, das wäre doch ideal...“

„Nie im Leben!“

„Äh, Schulz?“

Er druckst herum. „Na ja, äh, guck doch mal, die beiden stehen auf unterschiedliche Fußballklubs, und... ehm, ich glaub nicht, dass Janne eine Fernbeziehung will, der Typ wohnt ja total weit weg, und, äh, überhaupt. Nein. Kann ich mir nicht vorstellen.“

„Okay, dann lass ich das halt. Wenn du meinst...“

Irgendwie erscheint mir die Sache etwas seltsam. Aber mal ehrlich: Schulz ist seltsam. Mit wem ich ihn verkuppeln soll, ist mir eh noch schleierhaft.

„Flotter Mitdreissiger mit einseitigen Interessen sucht nette Sie mit Verständnis für seltsame Arbeitszeiten und noch seltsameren Freundeskreis. Muss Musik mögen. Nein, lieben. Vergöttern. Vergessen Sie's.“ Sie erkennen das Problem.

Also setze ich mich selbst mal als unbeteiligte Beobachterin auf Schulz an, um zu erkennen, wie er eigentlich so als Mann tickt und nicht nur als Kumpel. Und dabei fällt mir doch so einiges auf.

Erstens: Schulz kann mit den meisten Frauen nicht reden. Zumindest nicht normal. Für ihn sind weibliche Wesen anscheinend so etwas wie Aliens. Nur mit mir und Janne kann er sich ohne Probleme unterhalten, ohne diesen ‚Ich habe keine Ahnung, welche Sprache ihr sprecht, aber willkommen auf unserem Planeten, Fremdlinge‘-Blick.

Zweitens: Er nimmt Frauen meistens gar nicht als Frauen wahr. Neulich, als wir zusammen im Rhabarber waren, hat ihn ein nettes junges Mädels auf sein Tomte-

T-Shirt angesprochen, offensichtlich bemüht, mit ihm ins Gespräch zu kommen.

Ich zitiere den Dialog wörtlich:

Sie: „Oh, dein T-Shirt ist cool, du magst Tomte? Ich auch, die sind grandios, ich liiiiiebe Thees Uhlmanns Texte...“

Schulz: „Na ja, ist halt ein T-Shirt.“

Er ist kein Casanova, nein.

Drittens: Schulz ist, wenn er sich mit einer Frau Mühe gibt, eigentlich ein wahnsinnig toller Kerl, nach dem sich die meisten Damen die Finger lecken würden. Man sieht das an seinem Verhalten gegenüber Janne. Obwohl er sich nicht die Bohne für Fußball interessiert, hört er ihr stundenlang zu, wenn sie über Flanken, Fouls und Vereinspolitik spricht. Er holt ihr immer gleich ihren Lieblingsdrink – Gin Tonic, ekliges Zeug – an der Bar, wenn wir zusammen ausgehen, bei mir muss er immer nachfragen, was ich will (Long Island Ice Tea, der reicht mir jeweils für den ganzen Abend). Er bemerkt es, wenn sie eine neue Frisur oder ein neues Outfit an, und wenn Janne und ich wilde Weibergeschichten diskutieren, guckt er sie einfach nur versonnen an und lächelt, ohne dabei diesen innerlich kopfschüttelnden ‚Frauen!‘-Blick drauf zu haben, den die meisten Männer in einer solchen Situation kriegen.

Moooooooooment.

Ich glaube, ich habe gerade eine Frau für Schulz gefunden.

„Schulz?“

„Hm?“

„Seit wann bist du eigentlich in Janne verliebt?“

Der Stapel CDs, den Schulz gerade aufgeschichtet hat, fällt mit lautem Klappern um. Er sieht mich vollkommen verstört an.

„Schulz, du brauchst es gar nicht zu leugnen. Versteh mich nicht falsch, ich finde das toll – aber mit heimlichem Schmachten kann es ja wohl nicht weitergehen, oder? Was gedenkst du zu unternehmen?“

„Ach, Lila...“

Er seufzt. „Es ist doch hoffnungslos. Janne ist die tollste Frau, die es gibt, ich meine, schau sie dir an, sie ist wunderschön, sie hat dieses innere Strahlen, diese

Lebensfreude – sie ist schlau, sie ist witzig, sie steht mit beiden Beinen im Leben... es ist doch offensichtlich, dass sie etwas Besseres verdient hat als mich!“

„Schulz! So darfst du nicht denken! Du bist das Beste, was ihr passieren könnte, guck dir doch mal selber dabei zu, wie du mit ihr umgehst! Wie könnte sie einen Mann nicht wollen, der sie vergöttert, der sie immer unterstützt und Verständnis für alle ihre kleinen Macken hat! Sie muss halt einfach merken, dass du mehr für sie sein willst als ein Kumpel, und das kann sie nur, wenn du ihr das zeigst.“

„Lila, das kann ich nicht. Ich bin für so was viel zu ungeschickt, ich versaue das garantiert...“

„Quatsch. Wir kriegen das hin. Ich überleg mir was. Vertrau mir.“

„Okay.“

Schulz wirkt nicht überzeugt. Keine Ahnung ob er sich nicht zutraut, Janne erobern zu können, oder ob er mir nicht zutraut, dass ich einen funktionierenden Plan zustande kriege. Für letztere Zweifel hätte ich natürlich vollstes Verständnis.

„Aber Lila, kein Wort darüber! Zu irgendjemandem! Klar?“

„Klar.“

„Sag mal, Henning – hast du je bemerkt, dass Schulz in Janne verknallt ist?“

„Nö, echt?“

Mein Gott, vor seinem Freund darf man doch keine Geheimnisse haben. Und schon gar nicht, wenn man sich gerade körperlich vereinigt hat und nackt nebeneinander liegt. Außerdem hat Henning als Quasi-Außenstehender vielleicht einen Tipp, wie man die beiden zusammenkriegen kann.

„Kannst du dir die beiden denn als Paar vorstellen?“

„Hm, eigentlich schon. Ich meine, sie hängen beide mit voller Leidenschaft an einem Hobby, bei Schulz ist es Musik, bei Janne halt Fußball...“

„Fußball. Das ist es! Henning, du bist ein Genie!“

Mein Angeboteter grinst. „Ich weiß zwar nicht, womit ich diesen Titel verdient habe, aber danke. Komm mal her, du. Ich muss bald wieder los.“

Ich seufze. „Immer musst du bald wieder los.“

„Tja, das harte Leben eines Rockstars. Du könntest ja auch mal zu mir kommen. Meine Freunde kennen lernen. Meine Familie.“

„Henning...“

„Ich weiß, ich weiß. Doofe Arbeitszeiten, zu wenig Leute beim Sender, keine Zeit für gar nichts und überhaupt. Aber ich muss mir meine Besuche bei dir auch immer freischaufeln, Schatz, so selten sie leider auch sind.“ Er wird ernst.

„Das hier kann auf Dauer keine Lösung sein. Und ich kann nicht meine gesamten Aktivitäten plötzlich in den Süden verlegen.“

„Deine Sexualaktivitäten schon“, flachse ich und kraule seinen Bauch. Er guckt mich leicht entnervt an, nicht weil ich schon wieder an ihm rumfummle – dagegen hat er nie etwas einzuwenden -, sondern weil ich mal wieder vom Thema ablenke. Ich mag aber auch grad gar nicht drüber reden, dass er von mir erwartet, dass ich meine Welt hier zurücklassen und mich nahtlos in seine einfügen soll. Er hat es zwar bisher immer nur angedeutet, aber es liegt zwischen uns. Unausgesprochen. Unschön. Ich wische die Gewitterwolke in meinen Gedanken weg. Henning muss bald wieder los. Nur das zählt.

„Ich denk drüber nach, okay?“ lenke ich deshalb ein. „Lass mir noch etwas Zeit. Ich weiß was du dir wünschst, auch wenn du es nie konkret sagst. Irgendwann, Schatz. Versprochen.“

Die Gewitterwolke ist verflogen. Vorerst.

„Sagte ich schon Komm her, du?“

„Ja.“

„Na dann komm her.“

Ich liebe ihn. Er liebt mich. Wir sind glücklich. Aber er hat recht: Das mit der Fernbeziehung ist nur Arrangement auf Zeit. Für Schulz und Janne hingegen wird sich eine permanente Lösung finden. Ich will ja schließlich, dass die ganze Welt glücklich ist, nicht wahr?

*“It's coming home,
It's coming home,
It's coming,
Football's coming home”*

The Lightning Seeds – Three Lions

“Schulz, ich weiß dass dich das nicht interessiert. Tu es für Janne, okay?“
„Meinst du wirklich, dass das was bringt?“
„Ja. Und jetzt lies weiter.“

Schulz büffelt Fußball. Meine Idee. Ich hab mir überlegt, dass Janne immer brav zuhört und mitkommt, wenn es um Musik und Konzerte geht, dass wir aber ihre Fußballfixierung bisher schmäählich vernachlässigt haben. Also wird Schulz jetzt zum Fußballexperten gemacht, wir gehen mit Janne an das nächste große Spiel und ich bin dann kurzfristig verhindert. Schulz und Janne haben also quasi ein Date im Stadion, wo er sie mit seinem neuerworbenen Fußballwissen beeindrucken wird. So wird sie ihn in einem neuen Licht sehen. Und hoffentlich als Mann und nicht nur als Kumpel. Mission geglückt.

Ja, der Plan ist nicht wasserdicht. Eigentlich ist er sogar höchst deppert. Aber depperte Pläne funktionieren meistens am besten. Ich erinnere an den Plan ‚Ich treffe Henning von Ottenbach zum Interview und er findet mich ganz toll‘.
Eben.

Schulz kapiert mittlerweile schon die Abseitsregel. Ich weiß, es ist eine Schmach für die Männer dieser Welt, dass *ich* sie ihm beigebracht habe. Aber es ist ja für einen guten Zweck. Den besten. Auch wenn es beileibe nicht einfach war...

„Also Schulz. Noch mal. Ein Spieler befindet sich dann im Abseits, wenn er sich im Moment der Ballabgabe näher zur Torlinie als Ball und vorletztem Gegner befindet. Kannst du dir das vorstellen?“

„Nö. Behandle mich wie eine Mutter ihren vierjährigen Jungen.“

„Okay: Frag Vati.“

„Ha ha. Ich kapiere echt nichts, kannst du mir das nicht in Worten erklären, die ich verstehe?“

Ich überlege. Was versteht Schulz? Musik. Hm, schwierig. Aber nicht unmöglich.

„Also gut, Schulz. Stell dir vor, dass Die Ärzte und Die Toten Hosen um den deutschen Punkband-Pokal kämpfen.“

„Da entstehen doch gleich Bilder in meinem Kopf.“

„Die Situation sieht folgendermaßen aus. Die Ärzte müssen zu ihrer Limousine gelangen, aber vor der Autotür steht Breiti. Farin Urlaub tänzelt vor ihm herum. Rod rennt in vollem Laufschrift auf das Auto zu, den Pokal in seinen Händen, aber Campino und Kuddel stehen ihm im Weg. Bela ist weit zurückgefallen und steht keuchend am Spielfeldrand, eh auf dem Gehsteig. Also will Rod den Pokal Farin zuwerfen. Das darf er aber nicht, weil zwischen Farin und der rettenden Limousine nur noch Breiti ist. Und das ist gegen die Regeln. Da müsste Dieter Bohlen als Schiedsrichter pfeifen. Leuchtet das ein?“

„Wenn also zwischen Torwart und Gegner keiner mehr ist bei der Ballabgabe, ist das Abseits?“

„Genau.“

„Und warum ist Dieter Bohlen Schiedsrichter?“

„Den Schiedsrichter hassen alle.“

Damit ist der Durchbruch geschafft. Mit Hilfe von anschaulichen Beispielen aus der Musikwelt kapiert Schulz auch die Sache mit dem Elfmeter („Liam Gallagher stellt Robbie Williams ein Bein zehn Meter bevor der das Groupie erreicht hat“) und die Nachspielzeit („Das Konzert dauert fünf Minuten länger als geplant, weil es nach 60 Minuten kurz unterbrochen wurde, nachdem die riesige Olive runter gefallen ist und Bono am Kopf gestreift hat“).

Er hat auch brav mit mir 'Bend it like Beckham' geguckt, Jannes Lieblingsfilm. Er kann die gesamte Mannschaft von Jannes Lieblingsklub vollständig aufzählen. Mit Position und Rückennummer. Er weiß, gegen wen wir verloren und gegen wen wir gewonnen haben diese Saison. Seine Fähigkeit, sinnloses Musikwissen zu speichern, ließ sich nahezu problemlos auf Fußballwissen übertragen. Ich denke, er ist bereit. Noch zwei Tage bis zum Date. Äh, Spiel. Ich muss mir noch eine Ausrede einfallen lassen, warum ich kurzfristig nicht kann.

Vielleicht überkommt mich ja die Sehnsucht und ich besuche Henning endlich mal bei sich zuhause. Oder auch nicht. Je länger ich die ganze Sache hinauszögere, desto schwerer fällt es mir – also sollte ich es endlich hinter mich bringen.

Das Problem ist nur: Ich hab solche Angst davor. Angst, dass es mir dort nicht gefällt. Angst, dass mich seine Freunde nicht mögen. Angst, dass ich mir, nachdem ich Hennings soziales Umfeld kennen gelernt habe, so gar nicht vorstellen kann, dort zu leben. Vom Treffen mit seinen Eltern ganz zu schweigen. Alter Adel, erinnern Sie sich? Henning selber beschreibt seine Familie als 'schwierig', und er verträgt sich normalerweise mit allen und jedem. Gah.

Und außerdem sieht ein Teil von mir einfach nicht ein, warum ich diejenige sein soll, die ihr bisheriges Leben zurücklassen muss. Oh, auf der rationalen Ebene ist es absolut einleuchtend: Ich habe keine Verpflichtungen wie Henning mit der Band und dem Label, ich kann einen anderen Job im Norden finden, es ist ganz einfach simpler und logisch, wenn *ich* umziehe und nicht Henning. Dass Henning hierher zieht ist ganz einfach nicht möglich.

Und trotzdem will das kleine egoistische Schwein namens emotionale Ebene irgendwie das alles hier nicht so einfach aufgeben. In letzter Zeit rede ich mir immer öfter ein, dass ich meinen Scheißjob eigentlich mag, dass ich meine Freunde nicht verlieren will (nicht dass ich das tun würde, aber versuchen Sie mal, mit der emotionalen Ebene vernünftig zu argumentieren), und dass es

schließlich nicht immer die Frau sein sollte, die verzichtet und sich an den Mann anpasst. Grrr. Meine emanzipatorische Mutter hat doch abgefärbt, und das zeigt sich natürlich im dümmsten Moment.

Diese Denkweise ist kleinlich. Selbstbezogen. Rücksichtslos. Irrational. Und hochgradig albern. Und gerade deswegen kann ich sie Henning nicht erklären. Er wäre sicher maßlos enttäuscht und hielte mich für völlig idiotisch. Womit er ja auch nicht falsch läge: Ich weiß, wie blöd meine Befürchtungen sind. Aber das macht die Angst nicht kleiner. Ich weiß ja auch, dass Rauchen ungesund ist und paffe trotzdem weiter.

Blöde Lila ist nur zufrieden, wenn sie Probleme hat. Und wenn keine da sind, macht sie sich eben selber welche.

Okay, der Besuch bei Henning findet wohl auch an diesem Wochenende nicht statt. Dann werde ich halt plötzlich krank und kann deswegen nicht ans Spiel kommen. Das ist immer eine gute Ausrede.

Am Freitag fange ich folglich an, erbärmlich zu husten und jammere ein bisschen im Großraumbüro rum, dass ich mich nicht fit fühle. Janne zeigt sich mitleidig und fragt, ob ich mich denn fit genug fühle für das Spiel. Ich krächze leidend: „Geht schon.“ Sie schöpft keinen Verdacht. Im Gegenteil, ihre Gedanken scheinen ganz woanders zu sein.

„Hast du eigentlich schon gehört, dass Boris Matuschek zu unserem Klub wechselt? Wahrscheinlich kann er morgen schon spielen!“ Sie strahlt.

Oh Ups. Ich habe ja schon mal erwähnt, dass Janne nicht auf Fußballspieler steht. Mit einigen wenigen Ausnahmen. Matuschek gehört dazu, ein Spieler der seinen Zenit zwar schon überschritten hat, aber dennoch als einer der größeren Könner gilt. Er ist begabt, er ist reich und er sieht sehr gut aus, auch wenn er sich nie dazu durchringen konnte, die Haare zwischen seinen Augenbrauen entfernen zu lassen. Ein Monobrauen-Millionär, sozusagen. Außerdem ist er intelligent. Er kann ganze Sätze bilden. Sogar mit Nebensätzen. Ich habe mal ein Interview mit ihm gesehen – bei Janne zuhause natürlich, ich würde mir so was nie freiwillig angucken – und ja, ich gebe zu, auch ich war von seinem Charme durchaus bezirzt. Mir schwant Böses.

„Janne, machst du morgen wieder die Spielerinterviews?“

„Ja, und ich werde natürlich dafür sorgen, dass ich Matuschek vors Mikrofon kriege!“ Sie grinst dreckig. „Vielleicht klappt das ja dann auch so gut wie bei deinem Henning...“

Okay. Houston, wir haben ein Problem. Wenn ich Schulz von Jannes Plänen erzähle, schrumpft sein dank Fußballkenntnissen neu gewonnenes Selbstbewusstsein dahin. Wenn ich es nicht tue, labert sie ihn morgen im Stadion damit voll. Was tun? Alles abblasen? Oder doch mit ins Stadion kommen und Janne dazu bringen, nicht 90 Minuten lang von Boris Matuschek zu schwärmen? Aber dann kommen sich Schulz und sie auch nicht näher. Matuschek selber anbaggern?

Äh, nö. Es gibt Grenzen für alles. Na ja, mir wird was einfallen. Oh, Handy klingelt. Henning. Er kann nächste Woche nicht vorbeikommen. Vertragsverhandlungen mit einer total tollen Nachwuchsband, die er gerne auf seinem Label veröffentlichen möchte. Ob ich nicht nächste Woche zu ihm...? Ich huste erneut jämmerlich rum, wie ich das heute schon den ganzen Tag gemacht habe. Ja, die arme Lila ist ein wenig kränklich. Nicht fit genug für die Reise. Schade. Ich dich auch, Henning, ich dich auch. Tschüss.

Manchmal mag ich mich nicht besonders, nein.

Am Spieltag entscheide ich mich dann doch dafür, Schulz und Janne ihrem Schicksal zu überlassen. Durch das ständige Husten ist mein Hals nämlich total gereizt und ich fühle mich tatsächlich unfit. Ich habe es aber auch nicht anders verdient. Eigentlich hätte ich Pest und Cholera verdient. Oder dass ich in einen dunklen Raum ohne Klo gesteckt werde mit... lassen wir das.

Ich widme den Tag meinen Gedanken zum Thema Ortwechsel. Und komme zu einem Entschluss: Es hilft alles nichts, ich muss über meinen Schatten springen und zu Henning, ich muss diesen Besuch endlich hinter mich bringen – wenn wirklich alles total schlimm ist dort, kann ich Henning das bestimmt erklären. Er wird das verstehen. Und vermutlich wird sowieso alles super. Alles wird gut.

Bestimmt. Und Janne und Schulz stehen in diesem Moment im Stadion und kommen sich näher. Garantiert. Alles wird gut.

Es klingelt. Nanu?

„Lila, alles ist schlecht! Furchtbar! Katastrophal!“

„Beruhige dich erst mal, Schulz. Was ist passiert?“

Ein aufgelöster Schulz steht vor meiner Tür. „Ich habe alles falsch gemacht, ich war so durcheinander, ich habe die Spieler dauernd verwechselt und im falschen Moment ‚Foul!‘ gebrüllt. Janne war das alles so peinlich...“

„Schulz, das ist doch okay, das ist doch nicht schlimm...“

„Ich habe gejubelt, als die anderen ein Tor geschossen haben, verdammt!“

„Oh Ups. Aber komm, Janne fand das doch sicher irgendwie auch lustig.“

“Lila, warst du je mit ihr an einem Spiel? Sie hat in Bezug auf ihr Team keinen Humor! Weißt du, was sie gesagt hat?“

„Nein. Aber du erzählst es mir sicher gleich.“

“Sie hat mich gebeten, mich woanders hinzusetzen.”

„Das hat sie sicher nicht so gemeint. Schulz...“

„Sie ist nach dem Spiel mit diesem Matuschek verschwunden.“

Okay, ich gebe es zu. Der Plan war doch zu deppert, um zu funktionieren.

Verdammt. Reicht es nicht schon, dass ich die Tendenz habe, mein Leben zu verpfuschen? Muss ich das jetzt auch noch bei anderen tun?

„I can't get no sleep“

Faithless – Insomnia

Sonntagschicht. Mal wieder. Sonntagschichten sind eigentlich ganz angenehm, wenn nicht gerade Wahlen oder sportliche Großereignisse anstehen. Heute hab ich eine ganz normale Sonntagschicht, das bedeutet jede Stunde genug Meldungen für das Nachrichtenbulletin zusammensuchen und Anrufe entgegennehmen. Die Polizei meldet, dass die Parkplätze der lokalen Ausflugsziele besetzt sind, und ich leite die Meldung ins Studio weiter, dass die Leute doch bitte mit den öffentlichen Verkehrsmitteln anreisen sollen. Wie üblich. Mittlerweile ist es ein Spiel zwischen mir und dem jeweils diensthabenden Beamten – wenn ich die Nummer auf dem Display aufleuchten sehe, melde ich mich schon gar nicht mehr mit meinem Namen, sondern versuche gleich, das betroffene Ausflugsziel zu erraten. Meistens liege ich dann auch prompt richtig.

Dazu kommen die üblichen Höreranrufe zum Musikprogramm: „Das Stück hat Ihnen gefallen, Moment, ich sage Ihnen gleich wie das heißt...“ ist da sehr beliebt, aber auch „Ja, es tut mir leid, dass wir die Volksmusiksendung am Sonntagvormittag aus dem Programm genommen haben... Wie? Nein, das ist schon seit sechs Monaten so... Ja, ich werde Ihre Beschwerde selbstverständlich an die Geschäftsführung weiterleiten!“

Was ich natürlich auch prompt tue, in Form einer Mail mit dem Wortlaut „Frau Soundso findet es schlimm, dass die Volksmusiksendung aus dem Programm genommen wurde. Sie wird unseren Sender nicht mehr hören und all ihren Freundinnen raten, uns ebenfalls zu boykottieren. Gruß Lila.“ Ich erfülle nur meine Pflicht, und sonntags hab ich eh nichts Besseres zu tun. Mir ist die Volksmusiksendung total schnuppe, aber wenn sich die Hörer über etwas beschweren, das nichts mit mir zu tun hat, informiere ich natürlich gerne die Chefetage darüber. Die alle paar Monate vorkommende Beschwerde „Frollein, Sie sprechen so schnell, ich habe gar nichts verstanden!“ behalte ich hingegen für mich und spreche danach jeweils ein paar Tage etwas langsamer. Bis ich es

wieder vergesse. Kann ja auch nichts dafür, wenn die Leute nicht schnell genug hören können.

Boah, aber heute ist echt nichts los. Da bleibt mir mehr als genug Zeit, die Sonntagspresse nach möglichen Stories zu verfolgen, die wir aufgreifen könnten, blöde Onlinespiele zu zocken und den Großraumbüro-Fernseher nach Sehenswertem durchzuzappen. Und natürlich knabbere und rauche ich dauernd und nerve Henning, der übers Wochenende zu Besuch ist, mit blöden Mails, die er von meinem Heim-PC aus natürlich prompt beantwortet, was zu noch mehr blöden Mails führt.

Oh, da hat jemand eine Frauenzeitschrift liegen lassen. Hurra, Beschäftigungstherapie!

Eins vorneweg: Ich liebe Frauenzeitschriften. Nicht wegen der Modeseiten und Stylingtipps, erstere überspringe ich, weil mir davon sowieso nichts passt und letztere ignoriere ich, weil mir davon nie etwas steht. Außerdem habe ich meinen Stil ja schon gefunden, er nennt sich Rock-Chuck-Pink-Punk-Chick-meets-Hippie-Business-Lady und ist nicht wirklich weit verbreitet. Man könnte ihn auch einzigartig nennen.

Ich liebe Frauenzeitschriften wegen der ganzen Psychotests und irren Ratschlägen zum Thema Business, Beziehungen und Wohnungsdekoration. Nicht dass ich irgendeinen der Karriere-Tipps schon mal befolgt hätte (außer vielleicht „So beleidigen Sie Ihren Chef richtig“), aber bei den Dekosachen gibt es immer wieder Dinge, die ich gerne hätte und mir dann doch nicht kaufe. Oder wenn dann in billiger. Schade dass es nicht kombinierte Psychotests und Dekorationstipps gibt, wo man rausfinden kann, was die eigene Wohnung über einen sagt. Obwohl, will ich wirklich wissen, was es zu bedeuten hat, dass meine heissgeliebtesten Schätze eine lebensgroße Captain Kirk-Pappfigur, meine kleine aber feine Sammlung von tanzenden und singenden Plüschhamstern sowie ein Originalautogramm der drei Hauptdarstellerinnen aus „Faster Pussycat Kill Kill“ sind?

Vermutlich nicht. Da informiere ich mich doch lieber darüber, was meine Schlafposition über das Innenleben meiner Beziehung aussagt. In der vorliegenden Zeitschrift wird das über mehrere Seiten hinweg fotografisch illustriert und tiefgründig analysiert.

Hm. Der Liebesknoten sind wir schon mal nicht, Henning und ich. Wir schlafen nicht eng umschlungen mit dem Gesicht zueinander. Wir sind auch kein Sandwich, das sich aufeinander liegend eine Betthälfte teilt. Ein Beschützer, der mit seinem Arm um mich schläft, ist Henning nicht. Auch Löffelchen, Beinschere, Waage oder Klammeraffe treffen auf uns nicht zu. Welche Schlafposition nehmen wir denn dann ein...?

Oh Ups. Wir sind ‚Auf Distanz‘. Henning und ich schlafen immer mit dem Rücken gegen einander auf unserer Seite des Betts. Mit Abstand. Und wir schlafen gut so. Dachte ich bisher. Aber jetzt? Laut diesem Artikel ist das ganz schlimm – Alltag und Gewohnheit haben von uns Besitz ergriffen, uns geht es mehr um die eigene Bequemlichkeit als um unsere Liebe, und wir haben Probleme, gegen die dringend etwas unternommen werden muss!

Bah, Humbug. Frauenzeitschriften. Was wissen die schon?

Als Henning spätabends schon vor sich hin döst und ich noch lese, fällt mir der Artikel wieder ein. Vielleicht sollte ich doch mal das Löffelchen versuchen? Ich rolle zu ihm rüber und schmiege mich an ihn. Er gibt einen undeutlichen Grunzlaut von sich.

Männer sind einfach so unglaublich süß, wenn sie gerade kurz vorm Einschlafen sind. Sie sind nicht mehr ganz da, geben aber noch Antwort, wenn man sie anspricht. Zwar keine sinnige Antwort, aber meistens eine sehr lustige. Ich nerve Henning wahnsinnig gerne, wenn er schläfrig ist, da habe ich wenigstens ausnahmsweise eine gute Chance, in einer Diskussion zu gewinnen. Außerdem ist er dann immer so hilflos, und ich amüsiere mich königlich über seine Unbeholfenheit.

Fies? Natürlich. Aber tagsüber bin ich der Tollpatsch, der sich in Worten verheddert, also muss er nachts leiden.

Und wenn es nur Leiden unter einer ungewohnten Schlafposition ist. Ich kuschle mich näher an ihn ran. So, das dürfte ungefähr der Löffelchenstellung aus der Zeitschrift entsprechen.

„Hrrrrmmmmppfflilaaaa...“

„Schlaf weiter, Schatz. Lass dich nicht stören.“

“Knnsssooonischlafnnnn...”

„Bitte?“

Henning schlägt die Augen auf, dreht sich zu mir um. „Ich kann so nicht schlafen. Du erdrückst mich ja fast.“

Oh. Falsche Stellung. Habe unabsichtlich zum Klammeräffchen statt zum Löffelchen gegriffen.

„Entschuldige, ich wollte dich nicht bedrängeln.“

Ich gebe ihm einen Kuss auf die Nasenspitze. Er murrst und dreht sich wieder um.

Löffelchen. Okay, wie ging schon wieder das Löffelchen? Ach ja. Hand leicht auf die Taille gelegt. Ist er schon wieder eingeschlafen? Scheint so. Also, auf ein Neues.

Henning schreckt quiekend hoch. „Aaaah, das kitzelt!“ Ich ziehe mich sofort auf meine Bettseite zurück. „Tut mir leid, Schatz...“

„Lila, ich hab grad keine Lust auf Sex, ich bin müde und muss morgen früh raus.“ Er streichelt mein Gesicht. „Andermal, ja?“

Ich wollte ja keinen Sex, sondern nur ein Löffelchen, aber das kann ich Henning weiß Gott nicht erklären, also nicke ich nur lächelnd, und er legt sich wieder hin. Bald werden seine Atemzüge regelmäßig, er scheint erneut einzunicken.

Vielleicht sollte ich es mit der Waage probieren. Von einander abgewandt, aber die Hinterteile berühren sich. Also drehe ich mich von Henning weg und rücke

langsam, aber stetig meinen Po in seine Richtung. Ganz vorsichtig, nicht dass er wieder aufwacht. Langsam jetzt, gleich müsste ich da sein, gleich...

Nanu? Das ist ja schon die andere Bettkante? Wo ist meine bessere Hälfte abgeblieben?

„Ist das eine neue Form von Gymnastik, von der ich nichts weiß?“

Henning steht am Fußende des Bettes und beobachtet mich amüsiert. Mist, ich hatte mich so auf das langsame Rüberrücken konzentriert, dass ich gar nicht mitgekriegt habe, dass er aufgestanden ist, um aufs Klo zu gehen. Jetzt setzt er sich zu mir und spielt mit meinen Haaren.

„Na Schatz, erklärst du mir, was genau du heute Nacht noch alles vorhast, oder soll ich mich einfach darauf einstellen, dass ich meinen Schönheitsschlaf nur auf dem Sofa kriege?“

„Nein, nicht das Sofa! Noch mehr Distanz, ganz schlimm!“

Oh Ups. Henning sieht mich fragend an. „Also gut, erzähl. Was ist dir über die Leber gekrochen?“

Zähneknirschend erkläre ich ihm die Sache mit den Schlafpositionen, die in der Frauenzeitschrift aufgelistet wurden. Er stöhnt und rollt dann lachend die Augen. „Sag mal, steht in Frauenzeitschriften eigentlich auch mal etwas Vernünftiges?“

„Bitte?“ Ich spiele die Empörte. „Frauenzeitschriften sind nicht dazu da, Vernunft zu predigen. Sie sollen uns Frauen bestätigen, dass unser irrationales Verhalten vollkommen normal ist!“

„Aha. Und wie lösen wir jetzt unser so offensichtlich dringendes Beziehungsproblem?“

„Gar nicht. Leg dich hin, schlaf weiter, ich bin ja schon still.“

„Weißt du was? Genau das werde ich jetzt tun. Und ich versichere dir, ich liebe dich auch ohne dass sich dein Arsch an meinem reibt. Doofie.“

„Pah. Mein Arsch wird so weit von deinem entfernt sein heute Nacht, den würdest du gar nicht finden, selbst wenn du deinen daran reiben wolltest...“

„Gute Nacht, mein alberner Schatz.“

„Ja ja.“

Irgendwann wache ich auf, weil sich Henning im Schlaf zu mir rübergedreht hat und seine Hand auf meiner Taille liegt. Ha. Löffelchen. Ich kann danach zwar nicht mehr einschlafen, weil mir das zu unbequem ist, aber: Löffelchen.

*“I see the bad moon arising
I see trouble on the way
I see earthquakes and lightnin’
I see bad times today“*

Creedence Clearwater Revival – Bad Moon Rising

Janne ist glücklich. Matuschek scheint ernsthaft an ihr interessiert zu sein. Er führt sie in teure Restaurants aus und schenkt ihr eine Louis Vuitton-Tasche. Das Teil ist nicht mal so hässlich, wie diese Dinger es normalerweise sind. Verdammt. Geschmack hat er auch noch.

Schulz ist unglücklich. Janne ist sauer auf Schulz, weil er sie beim Spiel blamiert hat. Ich versuche Janne zu erklären, dass sie das Ganze nicht so ernst nehmen soll. Und dass sie sich von diesem Matuschek nicht zu viel versprechen soll, immerhin ist er doch ein Fußballspieler und gehört damit zu einer Kategorie Männer, die sie bisher als unbrauchbar abgetan hat.

Nein, ich war noch nie für meine Diplomatie bekannt.

Janne wird natürlich prompt sauer und blafft mich an.

„Kann es sein, dass du nur eifersüchtig auf mich bist, weil mein Freund hier ist und wir eine normale Beziehung führen und uns nicht nur ein paar Mal im Monat zum Sex treffen?“

„Janne, das ist verdammt fies. Und unfair.“

„Es ist auch verdammt fies und unfair von dir, dass du dich nicht für mich freust. Ich hab dir bei dem ganzen Mist mit Henning zur Seite gestanden, jedes Mal wenn du wieder mal alles verbockt hattest! Und jetzt bin ich endlich mal glücklich und du versuchst mir das auszureden? Was für eine Freundin bist du eigentlich?“

Ja, was für eine Freundin bin ich eigentlich. Eine, die zwischen ihren beiden besten Freunden steht und nicht weiß, wie sie sich verhalten soll.

„Janne, es tut mir leid. Ich hab das nicht so gemeint. Natürlich freue ich mich für dich...“

„Nee, ist klar. Merkt man auch sofort. Ach, lasst mich doch in Ruhe, Schulz und du!“

Unsere verschworene Dreiergemeinschaft bricht auseinander. Janne gibt sich beim Sender mehr und mehr mit der Moderatorin Sandy ab, die sie vorher nicht ausstehen konnte – unter anderem weil Sandy mit einem Eishockeyspieler zusammen ist, ein Sport, den Janne hasst. Aber jetzt sieht sie das offenbar anders. Einen Sportler als Freund haben – das verbindet offensichtlich. Mehr als die ganzen Erinnerungen, die sie mit Schulz und mir teilt. Das tut weh, aber ich kann sie verstehen. Und Schulz braucht mich jetzt dringender als sie. Schulz leidet.

„Ich weiß einfach nicht, was ich tun soll. Ich ertrage es nicht, sie zu sehen. Ich ertrage es nicht, dass ich solchen Mist gebaut habe. Und dass sie erwartet, dass ich jubiliere, weil sie mit einem anderen zusammen ist.“

„Schulz, sie weiß nicht, was du für sie empfindest. Oder dass ich das weiß. Wie könnte sie etwas anderes von uns erwarten, als dass wir ihr Glück teilen?“

„Ich halte das nicht mehr lange aus.“

Er seufzt. Ich seufze mit. Kollektiver Riesenseufzer. Und keiner weiß Rat.

Auch Henning nicht. Er ist mal wieder hier. Für eine Nacht. Ja, mein Gott, Janne hat irgendwie Recht. Wir treffen uns ein paar Mal im Monat, und dann verbringen wir die meiste Zeit im Bett. Das kann auch nicht das Wahre sein. Irgendetwas muss sich ändern. *Ich* muss irgendetwas ändern. Er soll meine Ängste und blöden Gedanken erfahren. Ich muss sie ihm erzählen. Jetzt.

„Henning...“

„Weißt du, diese ganze Janne-Schulz-Geschichte ist vertrackt, Schatz, aber eigentlich müssen die beiden das unter sich klären. Und wenn Janne diesen Matuschek für den Richtigen hält, musst du das akzeptieren.“

„Das tu ich ja, aber...“

„Ich wäre vermutlich genauso wütend geworden wie sie, wenn jemand versucht hätte, mir die Beziehung zu dir auszureden...“

„Na hoffentlich. Schatz, da ist etwas, das ich dir sagen muss.“

„...Nicht dass Astrid nicht versucht hätte, dich schlecht zu machen.

Entschuldige, worüber wolltest du reden?“

„Moment. Astrid hat dich wegen unserer Beziehung ins Gebet genommen?“

„Na ja, sie hält es nicht für richtig, dass ich derzeit eine Freundin habe. Von wegen Erfolg und Teenieträumen, die platzen und so. Und du erscheinst ihr sowieso nicht... passend.“

„Boah. Schlampe.“

„Ach, du darfst sie nicht zu ernst nehmen. Sie ist nun mal extrem erfolgsorientiert und hat nicht viel Verständnis für Zwischenmenschliches.“

„Oh okay, dann darf sie natürlich über deine Freundin schimpfen.“

„Lila, ich habe ihr klipp und klar gesagt, dass sie das in Zukunft zu unterlassen hat. Mehr kann ich augenblicklich nicht tun. Außerdem kennt mich Astrid schon so lange, da hat sie leider Gottes einiges mitgekriegt, dass nicht unbedingt an die große Glocke gehängt werden muss. Und ich traue ihr zu, dass sie damit zur Presse geht, wenn wir sie je loswerden sollten.“

Ich grinse. „Das klingt ja, als ob ihr einige Leichen im Keller hättet. Erzähl.“

Henning stöhnt auf. „Nicht jetzt. Irgendwann mal. Jetzt will ich den Augenblick mit dir genießen.“

„Die Momente?“

Wir lächeln einander an. Ja, die Momente zwischen uns währen manchmal ewig, die wenigen Momente, die wir miteinander teilen sind magisch. Ich mag sie nicht durch Diskussionen stören. Meine Ängste und Gedanken können warten.

„Worüber wolltest du reden, Lila?“

„Ach, nichts.“

*„I dreamt our lives in super-8
The summer evenings by the lake
A sunny smile in fading blue
The only focus that I knew”*

Chewy – Our Lives In Super-8

„Lila... Lila!“

„Hmpf.“

„Aufwachen!“

Henning stupst mich an. Ich will nicht aufwachen. Ich will weiterschlafen. In meinen Träumen ist er immer bei mir. Wenn ich jetzt aufwache, sagt er bestimmt gleich „Ich muss los.“

„Hallo, Schlafmütze!“

Ich habe meinen freien Tag. An meinem freien Tag will ich ausschlafen. Vor allem wenn ich ihn nicht mit Henning teilen kann.

„Wenn du nicht gleich aufstehst, kriegst du kein Frühstück!“

Er hat Frühstück gemacht? Aber er muss doch gleich los, sein Flieger geht in zwei Stunden...

„Na schön, dann nehme ich halt doch den Flug heute. Hab ich halt umsonst umgebucht...“

„Waaaaa...?“

Ein sehr breit grinsender Henning sitzt neben mir auf dem Bett. „Wegen einmal Schwänzen geht meine Karriere hoffentlich nicht zu Bruch. Ich hab grad gar keine Lust zu gehen, also bleibe ich heute noch. Schließlich hast du heute deinen freien Tag. Aber wenn du den lieber verschlafen willst...“

Manchmal muss man eben auch wenn man frei hat früh aufstehen.

Wir verbringen einen herrlichen Tag zusammen, tun viele blöde Dinge, die nur Verliebte toll finden.

Verbringen den Vormittag im Bett, wo wir erst beim Frühstück alles voll krümeln, uns anschließend leidenschaftlich lieben und schließlich lachend feststellen, dass ich irgendwann mit meinem linken Fuß in der Margarine gelandet bin und unbemerkt das halbe Bett voll geschmiert habe.

Später flanieren wir durch die Altstadt und suchen für Henning das albernste Souvenir aus. „Es muss aber wirklich albern sein, sonst erinnert es mich nicht genug an dich“, flachst er und wehrt sich lachend, als ich ihm sein Baseball-Cap vom Kopf ziehe und ihn damit schlage. Er nimmt mir die Mütze weg, schiebt sie auf meinen Kopf und zieht sie mir tief ins Gesicht, so dass ich nichts mehr sehe. Dann packt er mich, hebt mich hoch und wirbelt mich herum. Ich quieke und kralle mich dann an ihm fest, während wir uns leidenschaftlich küssen. Ein paar Passanten drehen sich nach uns um, mit „Ist das nicht...? Nein, sieht vermutlich nur so aus, der würde sich doch nicht in der Öffentlichkeit so benehmen...“-Gesichtern.

Oh doch. Und wie der würde. Der tut das hemmungslos.

Irgendwann landen wir am Fluss und gehen am Ufer spazieren, wo Henning mit meinem Wohnungsschlüssel ein Herz in einen Baum ritzt und unsere Initialen reinkritzelt. Er grinst. „Das wollte ich schon immer mal. Aber du bist die erste Frau, die mir diese Umweltzerstörung wert ist.“

Mir quillt das Herz über. Als er mir den Schlüssel zurückgeben will, stammle ich nur: „Behalt ihn.“

Er hebt die Augenbrauen. „Lila?“

„Ich hab noch einen zuhause.“

Schweigen. Seligkeit. Wenn die Leute sich schon darüber wundern, was Henning so alles in der Altstadt anstellt, wären sie vermutlich entsetzt, wenn sie erführen, was wir in den Büschen am Flussufer so alles getrieben haben.

Hemmungslos.

Am nächsten Morgen schlafe ich noch, als Henning geht. Später finde ich einen Zettel auf dem Küchentisch:

„Ich hab auch noch einen zuhause.“ Daneben liegt ein Wohnungsschlüssel. Es ist nicht meiner.

Als ich beim Sender eintreffe, kommt mir Schulz entgegen und flüstert mir aufgeregt zu: „Matuschek hat mit Janne Schluss gemacht!“

Janne sitzt heulend in der Küche. Sie lässt sich von Sandy trösten. Ich und Schulz stehen unschlüssig in der Tür und sehen sie hilflos an. Sie blickt auf und faucht uns an: „Was wollt ihr? Mir mitteilen, dass ihr es ja gleich gewusst habt? Danke, darauf kann ich verzichten!“

Schulz dreht sich um, geht in sein Büro, knallt die Tür zu. Ich glaube, er leidet in den nächsten Tagen noch mehr darunter, dass er Janne nicht als Freund trösten darf als darunter, dass er unglücklich in sie verliebt ist. Ich vermisse meine Freundin auch – aber ich weiß nicht, wie ich den Weg zu ihr zurückfinden soll, wenn sie mich nicht lässt. Ich versuche es trotzdem.

Als wir uns ein paar Wochen nach dem Streit vor der Kaffeemaschine begegnen – ein seltener Moment, sie weicht mir sonst aus, so gut es in einem Großraumbüro geht -, spreche ich sie an.

„Janne? Ich wollte dir nur sagen, dass mir alles furchtbar leid tut.“

„Schon okay.“

Ich stöhne auf. „Nein, ist es nicht. Gar nichts ist okay. Janne, ich vermisse dich. Ich brauche dich. Und behaupte nicht, dass es dir nicht genauso geht. Lass uns reden. Nicht hier, nicht jetzt. Sag mir wann es dir passt, und ich bin da. So kann es doch nicht weitergehen.“

Sie schweigt.

„Komm heute Abend bei mir vorbei, Janne. Ich werde auf dich warten. Bitte.“

Sie schweigt weiter.

„Ich muss jetzt wieder zurück an die Arbeit. Komm vorbei, okay?“

Ich wende mich ab, um zu gehen.

„Lila...“

Bitte sag nicht, dass du nicht kommen willst. Bitte nicht.

„Du hast nur zwei Stück Zucker in deinen Kaffee getan. Da fehlt doch noch eins.“

Ein Lächeln.

„Da siehst du mal, wie mir die Sache zu schaffen macht. Versehentliche Selbstvergiftung durch mangelnden Zuckerkonsum.“

Ein Grinsen.

„Ich komme so gegen acht, okay?“

„Okay.“

Hurra.

Als ich Janne die Tür öffne, fallen wir uns stumm in die Arme. Sie fängt an zu schluchzen. „Janne, nicht weinen. Komm rein. Ich hab Kleenex, ich hab Zigaretten, ich hab Alkohol, ich hab die ‚Stolz und Vorurteil‘-DVD an der Stelle pausiert, wo Colin Firth schwimmen geht. Ich bin vorbereitet.“

Sie lacht unter Tränen. „Ich hab Pistazieneis dabei.“

Und ich habe meine Freundin wieder.

Wir reden, lachen, weinen, saufen und fressen fast die ganze Nacht durch. Janne erzählt mir von Matuschek und warum er sie sitzen ließ. „Er will keine Frau, die nur über Fußball spricht, kannst du dir das vorstellen?“

„Arschgesicht.“

„Dabei weiß ich mehr über Fußball als er.“

„Vollhonk. Sagte ich schon Arschgesicht?“

„Ja. Du hast so was von Recht. Und er hat soooo nen Kleinen.“ Sie hält Daumen und Zeigefinger ungefähr einen Zentimeter auseinander.

„Oh Gott. Da wusstest du sicher nicht, ob du rubbeln oder ausdrücken sollst...“

Hysterisches Gekicher. Mehr Alkohol. Die Schwimmszene noch mal angucken.

Es tut gut, dass Janne wieder da ist.

„Hat er dir sehr heftig das Herz gebrochen?“

„Angeknackst. Willst du mein Verband sein?“

„Gerne. Was muss ich tun?“

„Hör mir einfach zu und stänkere bei passender Gelegenheit über den Herrn Boris Matuschek.“

Und das mache ich dann auch.

Irgendwann kommt das Gespräch auf Henning. Janne will sich dafür entschuldigen, was sie über unsere Beziehung gesagt hat. Ich winke ab und erkläre ihr, dass sie ja irgendwie Recht hat. Und ehe ich mich versehe, brechen meine ganzen Sorgen und Ängste aus mir heraus. Ich erzähle ihr davon, dass ich mich davor fürchte, meine Freunde zu verlieren, mein angestammtes Leben zu verlassen und alles auf die Karte ‚Henning‘ zu setzen, obwohl ich doch nichts lieber will als bei ihm sein. Dass ich mich vor mir selbst schäme, weil ich mich nicht in den Norden traue, dass ich Henning noch keine meiner Befürchtungen gestanden habe und dass ich die Gelegenheit dazu immer wieder verpasse.

„Weißt du, es ist doch wirklich so: Wir führen keine normale Beziehung. Es ist immer eine Nacht, die all die getrennten Tage wettmachen muss. Woher soll ich wissen, ob wir alltagstauglich sind? Und ob ich überhaupt in seine Welt passe?“

„Lila, es gibt nur eine Möglichkeit, das raus zu finden. Du weißt welche.“
Riesenseufzer meinerseits. „Ja. Ich werde zu ihm fahren. Sobald sich die Gelegenheit ergibt.“

„Warte nicht darauf. Fahr einfach.“

„Und dann ist er nicht da. Super. Überraschungsbesuche sind bei seinem Terminkalender nicht drin. Ich frage ihn, wann es ihm passt. Gleich morgen. Versprochen.“

„Okay, und ich spreche morgen mit Schulz und entschuldige mich für meine verbissene Haltung in Sachen Fußballfandasein. Ist er mir sehr böse?“

Ach Janne, wenn du wüsstest. „Nein, ich glaube er ist mehr wütend auf sich selbst, dass er dermaßen versagt hat.“

„Ehrlich gesagt war ich verblüfft, wie gut er sich auskannte – ich meine, er wusste die Namen aller Spieler. Er konnte sie bloß nicht zuordnen. Und er hatte leichte Probleme damit, die richtige Mannschaft anzufeuern. Außerdem hat er mich einmal gefragt, ob das jetzt nicht eine Oasis-gegen-Robbie-Situation gewesen sei. Keine Ahnung was er damit gemeint hat.“ Ich versuche, mir meine Verlegenheit nicht anmerken zu lassen, da ich *genau* weiß, was er damit gemeint hat. Sie merkt nichts und bricht in Gelächter aus. „Du hättest die Gesichter der anderen im Fanblock sehen sollen, als er beim Tor für den Gegner jubelte. Unbezahlbar!“

Dann wird sie wieder ernst. „Und ich war so sauer auf ihn. Das war mir so peinlich. *Er* war mir so peinlich. Ich kann es nicht fassen, dass ich ihn weggeschickt habe. Wie gemein war das bitte?“

„Mach dir keine Vorwürfe. In der Hitze des Fußballgefechts kann so was doch passieren. Ich bin sicher, dass er es mittlerweile weggesteckt hat.“

Na toll. Ich beruhige meine beste Freundin dadurch, dass ich sie anlüge, was die Gefühle meines besten Freundes angeht. Aber es ist nun mal nicht meine Aufgabe, Janne zu erzählen, dass Schulz sie liebt. Das soll er mal schön selber machen. Ich halte mich da definitiv raus. Manchmal lerne sogar ich aus meinen Fehlern.

Und morgen frage ich Henning, wann ich ihn besuchen kann.

*“Hold her
and tell her everything’s gonna be fine”*

Travis - Sing

Oh Gott, ich glaube ich war das letzte Mal so nervös, bevor ich Henning das erste Mal gegenüber trat. Es ist nur ein Besuch im Norden. Es hat nichts zu bedeuten. Keine Konsequenzen. Er wird dich nicht gewaltsam dort festhalten, Lila. Durchatmen. Keine Panik.

Ich habe es natürlich nicht geschafft, Henning am nächsten Morgen anzurufen. Das heißt, telefoniert haben wir schon. Ich hab ihm bloß mal wieder nichts von meinen Plänen erzählt. Er war froh darüber, dass Janne und ich uns wieder vertragen haben. Euphorisch über die Tatsache, dass sie nächsten Monat einen Preis für ihr Album kriegen, so richtig mit Gala und allem. Er konnte gar nicht mehr aufhören, darüber zu reden, bis ich ihn lachend darauf aufmerksam machte, dass so eine Preisverleihung ja eigentlich total kommerziell und uncool sei. Leichtes Eingeschnapptsein am anderen Ende der Leitung. Dann beleidigtes Rausreden.

„Ich bin ja sonst auch nicht für solche Dinge zu haben, aber bei dem Preis geht es immerhin um besondere Verdienste im Bereich der deutschen Sprache, das ist nicht so ein Bravo-Otto oder ein Viva-Comet, so was darf man ruhig annehmen, und überhaupt...“

„Henning, entschuldige, nicht eingeschnappt sein. Ich freue mich ja für euch, wirklich. Ich fand’s nur grad amüsant, das ist alles. Vor einem Jahr hättet ihr noch über alle Preisverleihungen der Welt gewettert...“

„...da kamen wir ja auch noch nicht für irgendwelche Preise in Frage.“ Sobald er das gesagt hat, fällt ihm seine eigene Inkonsequenz auf, und er muss ebenfalls lachen. „Okay, du gewinnst. Aber das ist halt eine große Sache. Eine tolle Sache für uns.“

Pause. Dann tiefes Einatmen am anderen Ende der Leitung, Stocken.

„Lila... Kommst du mit an die Preisverleihung? Du kannst dem Sender ja einen Bericht über die Gala versprechen, dann geben sie dir vielleicht ein paar Tage frei. Da wird viel Prominenz auftauchen, damit kannst du sie doch sicher locken. Hey, vielleicht kriegst du ja ein Exklusivinterview mit dem Sänger der geehrten Band...“

„Hm. Ich frag mal. Wir können die Einzelheiten ja übermorgen besprechen, wenn du hier bist.“

„Ich sehe das als Vielleicht und bin entzückt.“

„Tu das. Sei das.“

Ich spüre sein Lächeln durchs Telefon. Ich will den Mann bei mir haben. Oder bei ihm sein. Jetzt sofort. Immer.

„Ich muss los, Lila. Ich liebe dich.“

„Ich liebe dich auch, Henning.“

Und ich komme. Nicht vielleicht. Bestimmt. Aber erst muss ich dir mein Herz ausschütten.

Gah. Gleich kommt er vorbei. Gleich geht es los. Ich sollte aufhören, mich so in dieses Gespräch reinzusteigern. Er wird sich freuen, dass ich endlich mal zu ihm komme. Er wird meine Bedenken sicher verstehen. Er wäre nicht mein Henning, wenn es nicht so wäre.

Aber bevor er kommt, muss ich noch mal dringend aufs Klo. Nervosität ist bei Frauen der schlimmste Harndrangauslöser überhaupt.

Die weibliche Blase ist genau wie die weibliche Psyche ein weitgehend unerforschtes Gebiet und genau wie die Menstruation eine Geschichte voller Missverständnisse. Lassen Sie mich mal eben einige davon aufklären:

Erstens: Wir können eigentlich sehr gut unseren Harndrang zurückhalten, wenn es sein muss. Wenn wir zum Beispiel beim Robbie Williams-Konzert in der ersten Reihe stehen, gilt die Maxime: "Pinkeln? Kenn ich nicht."

Zweitens: Wir können sehr gut alleine aufs Klo. Zu zweit aufs Klo gehen macht

aber mehr Spaß, weil man dann mit von Kabine zu Kabine gebrüllten Intimitäten andere Klobesucherinnen irritieren und außerdem ungestört über außerhalb des Klos anwesende Männer lästern kann. Bei mir kommt noch die Tatsache dazu, dass ich über den Orientierungssinn eines greisen Goldfisches verfüge und deshalb nicht suchend dreimal durch das ganze Lokal stolpern will, bevor ich das drei Meter große, rote Schild mit der Aufschrift "Zu den Klos geht es hier lang" entdecke.

Drittens: Wir glauben an die Effektivität des so genannten Vorpinkelns. Sprich, bevor wir irgendwo hin gehen, wird erst mal noch schnell aufs Klo gegangen. Natürlich müssen wir dann, sobald wir da sind, wo wir hinwollten, gleich wieder aufs Klo. Aber es hätte ja sein können, dass wir noch dringender aufs Klo müssten, wenn wir nicht vorher schon mal noch schnell gepinkelt hätten. Mit dem Vorpinkeln verhält es sich wie mit der Religion: Man weiß nicht genau, ob es wirklich funktioniert, aber nützt's nix, so schadt's nix.

Viertens: Wir würden tatsächlich gerne im Stehen pinkeln können. DAS ist der wahre Penisneid. Dank dem P-Mate, einem komischen kleinen Kartonröhrchen, das ich mal an einem Open Air-Festival angetestet habe, könnten wir das theoretisch jetzt auch, aber mal ehrlich, das ist irgendwie auch nicht das Wahre. Das ist wie fettarme Kartoffelchips: Man weiß, dass es so was gibt, aber greift nur im absoluten Notfall darauf zurück.

Fünftens: Wir brauchen nun mal länger auf dem Klo. Wir müssen mehr ausziehen, mehr anziehen und uns im Spiegel genauer anschauen. Gibt es auf Herrenklos überhaupt Spiegel? Und wenn ja, warum?!?

Sechstens: Wir wissen, dass Pausen im Kino eigentlich den Filmgenuss erheblich stören. Wir sind auch der Meinung, dass es nicht zwingend nötig ist, einen Film plötzlich zu unterbrechen. Aber die Blase sieht ja nix vom Film und kriegt deshalb gar nicht mit, dass sie gerade nicht stören sollte.

Siebtens: Wie auch bei Männern gibt es bei uns einen geheimen Nervenstrang, der Hirn und Unterleib verbindet. Wenn die Blase voll ist, funkt sie ein Signal

ans Hirn, welches dann sofort den Normalbetrieb aussetzt und nur noch den Gedanken „Ichmussaufskloichmussaufskloichmussaufsklo“ aussendet. Wir können also nicht zuhören, wenn wir pinkeln müssen. Uns nicht artikulieren. Überhaupt, wir können in dem Moment eigentlich gar nichts, und das Denken ist ausgeschaltet, bis dieser Trieb befriedigt ist.

Wie gesagt, Männer haben diesen Nervenstrang auch, der die genau gleichen Reaktionen auslöst. Bloß führt der bei ihnen im Unterleib nicht zur Blase.

Schritte im Treppenhaus, das muss Henning sein. Er rennt die Treppe hoch. Sein Schlüssel dreht im Schloss der Wohnungstür. Dann steht er vor mir. Umarmungen. Küsse. Nein, nicht jetzt. Erst reden.

„Henning, Schatz, ich möchte mich mit dir unterhalten.“

„Oh Gott.“ Er wird bleich. Ich lache und küsse ihn noch mal.

„Nein, kein ‚Wir müssen reden‘-Gespräch, keine Angst. Ich will dir nur ein paar Sachen erklären. Nichts Schlimmes.“

Hoffe ich.

Wir setzen uns ins Wohnzimmer. Henning blickt mich aufmerksam an, etwas beunruhigt scheint er doch zu sein.

„Hör mir einfach zu und unterbrich mich nicht. Erstens: Ich komme mit zu deiner Preisverleihung. Ich möchte den Abend gerne mit ein paar Tagen bei dir verbinden, damit ich deine Leute und deine Gegend endlich mal kennen lerne.“

Er strahlt und will mich zu sich heranziehen. Ich wehre ab.

„Ich bin noch nicht fertig. Ich möchte dass du weißt, warum es so lange gedauert hat, bis ich mich dazu durchringen konnte. Meine Gründe mögen für dich lächerlich klingen, vermutlich sind sie das auch, aber mich hat das in den letzten Wochen immens beschäftigt...“

Ich schildere ihm meine Ängste, meine Bedenken, meine Befürchtungen. Er hört mir gespannt zu, setzt ein paar Mal dazu an, etwas zu sagen, bremst sich dann aber immer rechtzeitig. Und ich merke, wie es mir mit jedem Wort besser geht, wie sich dieses Gewicht von meiner Seele hebt. Ich habe keine Ahnung, wie Henning reagieren wird, aber ich bin froh, dass ich ihm endlich alles sagen kann. Als ich geendet habe, beiße ich mir auf die Lippen.

Henning schweigt.

„Schatz? Was sagst du dazu? Bist du sehr enttäuscht von mir?“

Er seufzt. Oh Ups. Ich weiß nicht, was ich erwartet hatte. Ich weiß, worauf ich gehofft hatte: Bedingungsloses Verständnis. Aber damit war nicht zu rechnen, seien wir ehrlich. Ich verstehe meine Probleme ja selbst nicht.

„Henning?“

„Nein, Lila. Ich bin nicht sehr enttäuscht von dir. Aber ein bisschen schon.“

Autsch. Das habe ich verdient.

Er zieht mich zu sich. Drückt mich an sich. Küsst mein Haar. Er klingt heiser, als er weiter spricht.

„Warum hast du mir das nicht früher gesagt? Warum hast du das die ganze Zeit für dich behalten, bis die kleinen Sorgen riesengroß wurden?“

Er legt seine Hand unter mein Kinn und hebt es hoch, bis wir einander direkt in die Augen schauen. Sie sind feucht. Ich habe Henning noch nie weinen sehen. Ich will das auch jetzt nicht sehen. Nie. Doch sein nächster Satz schmerzt noch mehr als allfällige Tränen.

„Vertraust du mir nicht?“

Okay. Kommunikationsproblem. Mal wieder. Nimm dich jetzt zusammen, Lila. Klare Formulierungen. Keine Gefühlsausbrüche. Und ja nicht heulen.

“Ich vertraue dir voll und ganz. Ich wollte nur genau das vermeiden, was jetzt passiert: Dass ich dich enttäusche. Dass du denkst, dass ich dir nicht alles erzählen kann. Schau, ich will bei dir sein. Und ich weiß, was für Konsequenzen das für mich hat. Ich wollte dir nur erklären, warum ich so lange gezögert habe. Ich möchte nur dass du mich verstehst, dass du...“

Nicht heulen, habe ich gesagt. Verdammt.

„...dass du mich lieb hast, auch wenn du begreifst, wie doof ich eigentlich bin.“

So viel zum Thema Haltung bewahren. Ich schluchze hemmungslos. Er drückt mich einfach nur an sich, hält mich fest, streichelt mich, bis ich mich wieder beruhigt habe.

„Lilakind...“

So hat er mich noch nie genannt. So dürfte mich eigentlich niemand nennen.

Aber von Henning gefällt mir das.

„...manchmal bist du wirklich ganz schön doof.“

Okay, vielleicht mag ich das mit dem ‘Lilakind’ doch nicht so.

„Denkst du, ich weiß nicht, was ich von dir verlange? Denkst du wirklich, ich würde das von dir verlangen, wenn es einen anderen Weg gäbe? Und denkst du wirklich, dass ich dich irgendwohin verschleppen würde, wo du unglücklich bist?“

„Nein. Ja. Ich bin doof.“

Er hat ja Recht. Er hat ja immer Recht.

„Nur ein bisschen. Ich verstehe dich ja, aber meinst du nicht, dass es sinniger wäre, die Lage vor Ort erst zu sondieren und sich dann, falls das immer noch nötig ist, Sorgen zu machen?“

Sagte ich schon, dass ich doof bin?

„Ich kann halt nicht anders, Henning. Wenn mir gerade niemand das Leben zur Hölle macht, muss ich es selber tun.“

Er lacht. „Ja, diese Tendenz habe ich bereits bemerkt. Das kriegen wir auch noch hin. Wir kriegen alles hin. Versprochen. Aber du musst mit mir reden, wenn dich etwas bedrückt, sonst kann ich dir nicht helfen. Und ich will dir helfen. Ich will für dich da sein. Immer, nicht nur wenn ich gerade in der Gegend bin. Okay?“

Ich kann nur nicken. Und innerlich ‚Alles wird gut, alles wird gut, alles wird gut‘ wie ein Mantra herunterbeten. Wir kriegen alles hin, hat er gesagt. ‚Wir‘. Geteilte Sorgen sind halbe Sorgen. Meine haben sich mindestens zu neun Zehnteln in Luft aufgelöst.

„Alles geklärt, mein Schatz?“

„Ich glaube schon. Und jetzt?“

“Jetzt machen wir uns einen gemütlichen Abend. Ich koch was, du suchst uns eine DVD aus und dann spielen wir Alltag. Wie klingt das?“

„Super. Wie wäre es mit ‚Lügen haben lange Beine‘?“

“Nicht schon wieder. Matrix?“

“Du bist so romantisch. ‚Stolz und Vorurteil‘?“

“Damit wir dann wieder die Schwimmszene zwanzigmal gucken müssen? Nö.“

„Okay. Was Unverfängliches. Etwas für den Pärchenalltag. Was guckt man da denn so?“

Er grinst. “Ich Sportschau, du GZSZ.”

„Du fliegst gleich raus hier. Ab in die Küche, ich kümmere mich um die DVD-Auswahl.“

Schlussendlich einigen wir uns dann auf ‚Findet Nemo‘. Animationsfilme sind immer gutes Pärchenmaterial. Der Frau gefällt die Geschichte, dem Mann die technische Umsetzung. Irgendwann döse ich mit dem Kopf an Hennings Schulter weg. Er weckt mich, als der Film vorbei ist.

„Lila?“

„Hmmm... hm?“

„Ich muss dir was erzählen.“

„Hmmm?“

„Dafür solltest du allerdings schon wach sein, denn es wird dir nicht unbedingt gefallen.“

Das hat mich jetzt ziemlich schnell geweckt. Ich richte mich auf.

„Was ist los?“

“Nun, die Sache ist die. Das klingt jetzt gleich viel schlimmer, als es wirklich ist. Aber du warst ehrlich zu mir, also sollte ich dir auch endlich die Wahrheit sagen. Ich...“

Gepolter im Treppenhaus. Dann ein heiserer Hilfeschrei. Oh Gott, Frau Messmer ist was passiert. Ich eile hinaus, Henning folgt mir. Die alte Dame liegt am Ende der Treppe, offensichtlich ist sie ausgerutscht und hat sich verletzt.

„Frau Messmer, was ist passiert? Haben Sie Schmerzen?“ Ich beuge mich zu ihr runter.

Sie stöhnt. „Mein Bein...“

„Henning, ruf den Notarzt an!“

Wir fahren der Ambulanz hinterher zum Krankenhaus. „Der Bruch ist glatt, sie ist für ihr Alter sehr fit, das wird wieder“, versichert uns der Arzt. „Aber es kann dauern.“

„Sagen Sie ihr bitte, dass ich morgen vorbeikomme, um sie zu besuchen.“ Die alte Frau hat keine Verwandten, zumindest keine von denen ich weiß. Ich fühle mich ein bisschen verantwortlich für sie, schließlich war sie immer nett zu mir.

Ich bin immer noch verstört durch den Vorfall, als wir wieder zuhause ankommen. Henning kocht mir einen Tee, massiert meinen Nacken, ist ganz Fürsorge.

Hm, da war doch noch was. „Henning, was wolltest du mir eigentlich so Haarsträubendes erzählen?“

„Nicht jetzt, Schatz. Das hat Zeit. Ein andermal. Du solltest dich jetzt hinlegen. Genug Aufregung für heute.“

Ich bin zu durcheinander, um weiter nachzuboahren. Was immer es ist, es muss warten.

*“I’m so excited
And I just can’t hide it”*

The Pointer Sisters – I’m so excited

In den nächsten Tagen und Wochen beschäftigt mich natürlich nur ein Gedanke. Nein, nicht die Panik vor der Reise in den Norden. Henning hat gesagt, dass wir das hinkriegen. Es wird alles wunderbar. Oder zumindest verkraftbar. Ich muss nur einfach endlich aufhören, mir schon vorbeugend Sorgen zu machen. Meine Lebensmaxime soll nicht mehr länger ‚Expect the worst, hope for the best‘ sein, sondern frei nach South Park ‚I’m super, thanks for asking‘. Alles wird bekanntlich gut.

Auch die Geschichte zwischen Janne und Schulz drängt sich nicht in den Vordergrund meiner Hirntätigkeit. Sie hat sich bei ihm entschuldigt, er ist ihr ‚Ich bin ja so froh‘-stammelnd um den Hals gefallen und sie hat das als Ausdruck der Wiederauferstehung ihrer Freundschaft eingeordnet. Ja, Schulz ist immer noch in sie verliebt, aber im Moment ist er so glücklich darüber, dass Janne wieder nett zu ihm ist, dass sich sein Herzschmerz in Grenzen hält. Neulich waren sie sogar wieder zusammen beim Fußball. Und er kriegte diesmal alle Namen, Nummern und Gesichter der Herren auf dem Platz richtig zusammen. Ich bin sehr stolz auf ihn. Da ist also auch alles wenn schon nicht in Butter, dann zumindest in Diätmargarine.

Und nein, es ist leider auch nicht Frau Messmers Genesung, die mir so am Herzen liegt. Ich besuche sie so oft ich kann und gieße brav ihre Pflanzen, was mir diese mit sofortigem Dahinsiechen danken. Der alten Dame geht es von Tag zu Tag besser, sie darf wohl bald nachhause, wo sie dann von einer Gemeindecrankenschwester betreut wird. Bei meinen Besuchen erzählt mir Frau Messmer aus ihrem – zugegebenermaßen unaufregenden – Leben, und ich lese ihr aus Hedwig Courts-Mahler-Romanen vor. Grässliche Schinken, aber

immer mit Happy End. Das wiederum gefällt mir, da ich auf ein baldiges Happy End des ‚Fern‘-Teils meiner Fernbeziehung hoffe.

Die Arbeit geht ihren gewohnten Gang. Mit Henning läuft alles super. Was also beschäftigt mich denn so?

Die Frage, was man zu einer Preisverleihungsgala anzieht natürlich.

Hallo, habe ich je behauptet, dass ich *nicht* oberflächlich bin?

Das wird schließlich mein erster gemeinsamer Auftritt mit Henning in der Öffentlichkeit. Und Postmodern Bacteria sind mittlerweile so bekannt, dass sich ebendiese Öffentlichkeit auch für die Männer hinter der Musik interessiert. Die Jungs haben es bisher immer geschafft, ihr Privatleben unter Verschluss zu halten, und sie sind definitiv nicht die Typen für Homestories – ‚Lila and Henning in Love‘ oder Ähnliches wird es also nie geben. Was mir ganz recht ist. Nicht dass ich damit rechne, dass Henning Aktmalereien von sich in seiner Wohnung hängen hat wie Herr Sarah Connor, aber ich glaube auch nicht, dass ich mich als stetiger Gast in der Klatschpresse wieder finden möchte. „Bei Postmodern Bacteria geht es um die Musik, nicht um die Band“, blockt Henning entsprechende Fragen immer ab. Ich möchte aber trotzdem keinen Auftritt aufs Parkett des Gala-Saals legen, der Anlass zu anderem als ‚Okay, so sieht von Öttenbachs Partnerin also aus‘-Berichterstattung gibt. Deswegen muss die ganze Sache minutiös geplant werden.

Janne und ich frequentieren in dieser Zeit also alle Läden, die Galakleidermöglichkeiten bieten. Von H&M (die Hoffnung stirbt zuletzt) über Nobelkaufhäuser bis hin zur Edelboutique. Nichts. Nichts. Nichts. Ich bin langsam am Verzweifeln, als ich Frau Messmer eine Woche vor der Gala von meinem Problem erzähle. Sie mag alt sein, aber sie ist eine Frau, und sie versteht mich deswegen sofort.

„Frollein Schildt, wenn Sie nachher meine Pflanzen gießen...“

Oh Gott, stimmt, ich muss ja noch die toten Primeln und Veilchen ersetzen, bevor sie aus dem Krankenhaus entlassen wird.

„...dann gucken Sie doch mal in meinen Kleiderschrank. Sie dürften ungefähr die gleiche Kleidergröße haben wie ich, als ich jung war. Ich hab da noch so einiges aufbewahrt. Bedienen Sie sich einfach.“

Gerührt danke ich der alten Dame, obwohl ich mir sicher bin, dass ich bei ihr nicht fündig werde. Sie ist gut zehn Zentimeter kleiner als ich und ziemlich schwächlich. Okay, Menschen schrumpfen mit zunehmendem Alter wie Wolle in der Waschmaschine, aber trotzdem.

Na ja, ich kann ja mal einen kurzen Blick auf ihre Garderobe werfen, denke ich mir, als ich schuldbewusst die ermordeten Pflanzen austausche. Hoffentlich merkt sie nicht, dass ihre rosa Primeln jetzt lila sind. In ihrer Wohnung ist es immer etwas schummrig, da erkennt man den Unterschied bestimmt nicht sofort.

Ich betrete also Frau Messmers Schlafzimmer und öffne den Schrank.

Hustenanfall. Falls ich hier fündig werden sollte, muss ich das Zeug vor der Gala auf jeden Fall gut durchlüften. Sonst müsste ich auf die Frage ‚Was tragen Sie denn heute?’ mit ‚Vintage. Und Eau de Mottenkugel.’ antworten.

Ich gucke mir die Sachen genauer an. Oh Ups. Da könnte tatsächlich was dabei sein. Beim ersten Durchgucken entdecke ich gleich vier Kleider, die mir gut gefallen. Ich wusste gar nicht, dass Frau Messmer in ihrer Jugend so eine mondäne Dame war. Davon hat sie mir bisher nichts erzählt, dafür kenne ich die Lebensgeschichte all ihrer Katzen.

Hm. Von der Größe her könnten die Sachen auch passen.

Ich brauche Beratung.

„Janne, was meinst du – welches zuerst?“

„Ich würde sagen, das altrosa Kleid da. Das ist zwar hübsch, aber ich glaube nicht, dass es dir steht.“

Janne und ich sind uns einig, dass man beim Anprobieren immer die Reihenfolge von ‚Hm, vielleicht, wenn sich nichts besseres findet’ über ‚Das ist ziemlich schick’ zu ‚Haben haben haben’ beachten sollte. Also: Altrosa Organza zuerst. Bisschen eng. Bisschen fluffig.

„Du siehst aus wie ein Flamingo in der Mauser.“

Nicht der Effekt, den ich erzielen will. Dann also das weiße Kleid mit den Rüschen als Nächstes. Rüschen sind ja wieder in.

„Hm. Um einen bekannten Film zu zitieren: ‚Sie sieht aus wie ein Sahnebaiser.‘ Außerdem könnte Henning denken, dass du ihn gleich nach der Gala zum Traualtar schleppen willst.“

Okay, definitiv aus dem Rennen. Ein schwarzes Satin-Cocktailkleid und ein roter, schulterfreier Zweiteiler, offensichtlich aus schwerer Seide, bleiben übrig. Ich stülpe mir das kleine Schwarze über.

„Nicht schlecht. Der Look geht sicher. Wäre ein sicherer Wert“, meint Janne. Ich lege das Kleid mal beiseite und räume die beiden anderen schon mal weg, bevor ich mich an das rote Abendkleid wage. Janne muss mir dabei helfen, da das Oberteil eine hinten geschnürte Korsage ist, bestickt mit kleinen goldenen Blümchen. Der Rock ist oben eng geschnitten und endet unten in einer Glockenform.

Janne schweigt. Ich drehe mich in dem Kleid einmal um die eigene Achse. Sitz, passt und hat Luft. Und bequem ist es trotz der Einschnürung.

Haben haben haben.

„Janne?“

„Nimm nimm nimm. Das ist wie für dich gemacht. Schneewittchen. Bloß verzichtest du auf die sieben Zwerge und gehst gleich zum Märchenprinzen über.“

Ich begutachte mich im Spiegel. Stimmt. Man könnte meinen, das Kleid sei für mich maßgeschneidert. Und ich fühle mich darin meines Märchenprinzen würdig.

Der übrigens seit Tagen darüber jammert, dass er für die Gala einen Anzug tragen muss. Nicht dass Henning keinen maßgeschneiderten Anzug besitzen würde. Er hat mehrere. Noblesse oblige und so. Aber er ist nun mal eher der Jeans und T-Shirt-Träger. Ich allerdings kann es kaum erwarten, ihn im Anzug zu sehen. Männer im Anzug sind noch besser als Männer in Uniform. Merken Sie sich das, werte Herren der Schöpfung.

Frau Messmer ist entzückt, als ich sie am nächsten Tag darum bitte, das rote Kleid anziehen zu dürfen. Es sei ihr erstes Ballkleid gewesen, erzählt sie mir gerührt, und es folgt die romantische Geschichte einer gescheiterten Verlobung. „Er war der erste, letzte und einzige Mann für mich, aber seine Eltern waren dagegen. Ich als Tochter eines kleinen Schneiderpaares – meine Mutter hat das Kleid für mich angefertigt, müssen Sie wissen -, und er ein Sohn aus gutem Hause... es durfte halt damals nicht sein“, schließt sie wehmütig. Dann strahlt sie plötzlich. „Ich hoffe, das Kleid bringt Ihnen mehr Glück. Sie werden bestimmt bezaubernd darin aussehen! Nehmen Sie es ruhig.“ Verlegen bedanke ich mich und verschweige ihr, dass ich das Kleid bereits der Textilreinigung meines Vertrauens abgegeben habe.

Hach! Die Gala wird toll. Und ist schon in drei Tagen! Gah, ich muss noch zum Friseur, ich brauche eine Frisur, die schick ist und die ich trotzdem selber hinkriege.

Friseurbesuche sind für mich ja immer irgendwie der Horror. Nein, ich bin nicht der Typ, der Frisurenbilder sammelt und dann mit einer genauen Vorstellung von Form und Farbe der zukünftigen Haarpracht in den Salon stöckelt. Bei mir läuft das mehr nach dem Motto „Gah, ich kann meine Haare nicht mehr sehen“ - der Gedanke kommt total plötzlich aus dem Hinterhalt -, und auf gedacht folgt dann auch prompt getan.

Und dann kommt gefrustet.

Das Problem ist einerseits meine Unfähigkeit zur Kommunikation mit der Dame (ich kann mich nicht erinnern, dass mir schon mal ein Herr die Haare geschnitten hat). Das fängt schon damit an, dass ich mich zu allen Schandtaten bereit hinsetze und mich jederzeit von allen verrückten Ideen der Friseurin überzeugen lassen würde. Ein pinkfarbener Irokese? Ein lackschwarzer Bob mit strengen Stirnfransen? Platinblonde Engelslößchen? Klar, machen Sie nur, wächst ja nach!

Was dann grundsätzlich in meinem gemurmelten "Ja, nicht zu viel von der

Länge weg, okay, Stufen nachschneiden, mhm, die Strähnen eher dezent"-
Einverständnis endet. Offenbar denkt man sich im Salon, dass ich zu alt für
Experimente bin und meine Frisur für die Ewigkeit bereits gefunden habe.

Nun gut, da sitze ich also im Frisierstuhl und lasse mir meine Standardfrisur
schneiden. Es folgt das Kommunikationsdesaster Teil 2: Ich kann nicht mit
Friseurinnen reden. Ich versuche es. Ich scheitere. Ich gebe mir ehrlich die
allerallergrösste Mühe, ich setze ein ermunterndes Lächeln auf und suche
fieberhaft nach möglichen Gesprächsthemen, aber nichts hilft. Die
Haarkünstlerinnen nehmen bei meinem Anblick vermutlich an, dass ich
konzentriert nachdenke und dabei nicht gestört werden will. Dabei überlege ich
doch nur, wie das Wetter draußen eigentlich heute ist, und ob man zur
jahreszeitlichen Wolkenlage irgendetwas bemerken könnte, das eventuell zu
einem einigermaßen unterhaltsamen Gespräch werden könnte. Kurz: Wenn
dann endlich die Frage 'Wollen Sie vielleicht etwas lesen?' gestellt wird, sind
beide Beteiligten über mein wie aus der Pistole geschossenes 'JA!' sehr erfreut.

Seien wir ehrlich, meine Damen: Natürlich, die Kopfmassage, die
Pflegeprodukte, das Gefühl von frisch geschnittenem Haar, das sind alles tolle
Aspekte eines Salonbesuches. Aber mal ehrlich: Nichts ist ergötzender als die
Tatsache, dass man ohne schlechtes Gewissen, ohne dafür zu bezahlen und in
aller Öffentlichkeit grauenhaft peinliche Klatschhefte lesen kann.

Da oben stand irgendwo ein ‚einerseits‘, oder? Also kommen wir jetzt zum
andererseits. Das andererseits ist die Frisur an sich, die sich auf meinem Kopf
befindet. Die sieht irgendwie immer gleich aus. Man nennt die Frisur seit Mitte
der 90er gerne mal den ‚Rachel‘, weil Jennifer Aniston den Look damals in der
Serie ‚Friends‘ populär gemacht hat. Ich weiß noch, wie ich damals, gleich
nachdem die Ausstrahlung der Sendung hierzulande angefangen hatte, zum
Friseur gegangen bin und gesagt habe, ich hätte gerne so eine Frisur wie
Jennifer Aniston. Worauf die Friseurin fragte: „Wer ist Jennifer Anderson?“

Friseure sollten ihre eigenen Klatschhefte besser lesen.

Na ja, irgendwann als dann alle den Look mal gehabt hatten und keiner ihn mehr wollte, kam eine Friseurin auf die Idee, mir die Haare so zu schneiden. Und seitdem heißt es immer nur „Ja, nicht zu viel von der Länge weg, okay, Stufen nachschneiden, mhm, die Strähnen eher dezent.“ Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich mag die Frisur ja. Ich weiss, dass sie mir steht. Aber GAH! Vielleicht hätte ich gerne mal einen ‚Madonna‘, einen ‚Angela Merkel‘ (okay, eher nicht) oder gar einen ‚GI Jane‘, und nicht immer nur ‚Rachel‘, ‚Rachel‘, ‚Rachel‘. Irgendwann wird Jennifer Aniston nur noch als ‚Hm, wie hieß sie noch gleich, die Ex von Pitt - Anderson?‘ bekannt sein, und trotzdem werden die Friseurinnen der Welt von Rachelgelüsten befallen, wenn sie mich sehen.

Nun gut. Diesmal will ich wirklich nur nicht zu viel von der Länge weg, Stufen nachschneiden und eher dezente Strähnen. Und dann bitte einmal Hochstecken mit Erklären und anschließendem Selbstaufbau unter Aufsicht. Klappt doch. Wird dann auch teuer genug, aber da die Frisur zu dem Kleid fabelhaft aussehen wird, ist sie mir den Preis wert. Und diesmal spricht die Friseurin sogar mit mir. Sie guckt mir nämlich über die Schulter, als ich gerade einen Artikel über Postmodern Bacteria lese, und bemerkt schmachend: „Ach, dieser Henning von Ottenbach ist schon ein sehr gutaussehender Bursche. Nur mit seiner Frisur sollte er mal was machen.“

Ich kann mich gerade noch beherrschen, bevor ich sage: „Ich werde es ihm ausrichten.“

*“It's stupid, contagious
To be broke and famous
Can someone please save us from punk rock 101
My Dickies, your sweat bands
My spiked hair, your new Vans
Let's throw up our rock hands for punk rock 101”*

Bowling for Soup – Punk Rock 101

Am Morgen vor meiner Reise Richtung Norden gehe ich gut gelaunt zur Arbeit. Noch ein Tag, und dann wird alles anders. Besser. Hoffe ich. Beim Radio werde ich von einer hyperventilierenden Sandy empfangen. Ihrem Gestammel entnehme ich, dass ihre Lieblingsband Osaka Massaker heute kurzfristig für ein Live-Interview ins Studio kommt. Wie gesagt, Interviews mit großen Stars können mir gestohlen bleiben, die dürfen die Moderatoren gerne übernehmen. In Sandys Fall ist es aber so, dass sie dann wirklich auch nur das Interview führt – vorbereiten müssen es jeweils Schulz oder ich. Sandy ist eben eine Radiofrau Typ A, ein zierliches Persönchen mit großen Rehaugen, die sie offen zur Schau stellt, sobald sie etwas braucht – und einem eisernen Willen und einer Riesenportion Ehrgeiz, die sie allerdings gut versteckt. Zumindest gegenüber den männlichen Mitarbeitern. Oh, nicht dass ihr Charme bei Schulz wirken würde, aber er weiß genau, wie peinlich es für den Sender und wie schädlich es für unsere Beziehungen zu den Plattenfirmen wäre, wenn man Sandy ein Interview alleine vorbereiten ließe. Also schreiben wir ihr die Fragen immer genau ausformuliert auf, sie liest sie brav ab und alle sind glücklich.

Leider weiß Sandy nicht, dass ich etwas weiß, dass ich aus ihrer Sicht vermutlich nicht wissen sollte. Zumindest nicht, wenn ich ihr Fragen für Osaka Massaker notieren soll. Janne hat mich gestern Abend angerufen. Sie hat ihren ehemals angebeteten Matuschek in der Stadt gesehen. Eng umschlungen mit Sandy. Offensichtlich hat die Dame den Mann und damit auch die Lieblingssportart gewechselt. Na ja, da besteht wenigstens nicht die Gefahr,

dass sie mehr über Fußball weiß als er. Aber als Janne die beiden ansprach, gab Sandy unumwunden zu, dass die Sache schon anfang, als Janne und Matuschek noch zusammen waren. Sandy sieht darin auch kein Problem, schließlich „muss jede Frau selber gucken, dass ihr Typ interessiert genug bleibt, um sich nicht anderweitig umzuschauen, nicht wahr.“

„Klar, ich notiere dir ein paar Fragen, Sandy, kein Problem. Mache ich doch gerne“, sage ich mit einem Lächeln, das sie für liebenswürdig halten mag. Ich würde es eher böse nennen. Sehr sehr böse.

Über Osaka Massaker weiß ich genug, da kann ich problemlos ein paar Fragen aus dem Ärmel schütteln. Teenies, Mochtegern-Punkrocker, aus dem Nichts erfolgreich geworden dank der genialen Marketingstrategie ihrer Plattenfirma, rüpelhaft und leicht provozierbar. Es sollte kein Problem sein, Sandy durch Verursachen eines eher peinlichen Moments aufzuzeigen, dass man manche Dinge einfach nicht tut. Also mache ich mich ans Werk und schreibe Fragen auf wie: „Dürft ihr euch eigentlich schon alleine schminken oder macht das noch die Mutti?“, „Von welchem Frauentyp kriegt ihr eigentlich mehr Fanpost – von Mädels, die euch bespringen oder von Muttis, die euch adoptieren wollen?“ und als Krönung: „Worauf steht ihr bei Mädchen, mögt ihr mehr so Frauen, die Grips und Humor haben, oder findet ihr doch eher so kulleräugige Häschen wie mich toll?“

Ja, Sandy – ich weiß auch, dass du die Fragen vor dem Interview nie durchliest.

Osaka Massaker kommen eine halbe Stunde zu spät und machen sich erst mal im Studio breit, öffnen ein paar Bierdosen und zünden sich etwas an, von dem wir alle hoffen, dass es selbst gedrehte Zigaretten sind. Sandy kündigt die Band mit einem Kiekser in der Stimme an und spielt erst mal ihren Durchbruchshit „Gegen den Regen“. Grauenhaftes Machwerk, aber eben auch grauenhaft eingängig. Dann fängt sie mit dem Interview an. Auf die Frage nach dem Make-up antwortet der Sänger mit einem lauten Rülpsen und meint dann „Ach, wir benutzen immerhin keine Fingerfarbe dazu wie du, Alte!“ Sandy wird bleich, lacht dann gestelzt und stellt die zwei unverfänglichen Fragen, die ich nach der ersten Falle notiert hatte. Sie fängt sich langsam wieder und spielt die zweite

Single der Band ein. Sobald die Mikrofone ausgeschaltet sind, klingelt bei mir das Telefon. Das Sendestudio ist dran. „Ja, Sandy, was ist?“ flöte ich. Sie flüstert – offenbar hofft sie, dass die Band, die lautstark zur Musik mitgrölt, sie nicht hört.

„Die Typen machen mir Angst!“

„Ach keine Sorge, die werden schon noch locker...“

„Noch lockerer?“ Sie klingt leicht hysterisch.

„Klar. Die sind noch jung, die reden halt, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Sonst frag sie mal, ob es stimmt, dass Wolfgang Petry eine große Inspirationsquelle für sie ist. Über ihre Idole sprechen Musiker immer gerne.“

„Oh okay, mach ich...“

Ja, ich bin gemein. Aber ich habe meinen Freunden gegenüber nun mal einen sehr ausgeprägten Beschützerinstinkt, und wer ihnen weh tut, kriegt es mit mir zu tun.

Der Song geht zu Ende, und Sandy legt gleich los: „Erzählt doch mal, wie das mit eurem großen Idol Wolfgang Petry so ist...“ Brüllendes Gelächter im Studio, gefolgt von einem improvisierten Medley der größten Hits von Wolle. Offenbar kennen die Jungs zumindest die Musik des Herrn – wobei, wer tut das nicht? Der Sänger brüllt in den Äther: „Hey Mädels, wir wollen mehr Freundschaftsbänder! Schickt uns Freundschaftsbänder!“

Der Bassist setzt ein: „Geknüpft aus euren getragenen String-Tangas! Yeah!“ Eine leicht schwitzende Sandy beschließt offenbar, dass es an der Zeit ist, das Interview zu beenden und geht zur letzten Frage über. Und wie vermutet: Sie liest ab, ohne zu realisieren, was sie erzählt. „Worauf steht ihr bei Mädchen, mögt ihr mehr so Frauen, die Grips und Humor haben, oder findet ihr doch eher so kullerägige Häschen wie mich toll?“ Ihre sonst schon großen Augen weiten sich entsetzt, als sie merkt, was sie gerade gesagt hat. Zu spät. Dem lauten Wiehern der Band folgt ein kurzes Getuschel, darauf fummeln sie alle an ihren Hosen rum, während der Drummer sagt: „Häschen, Baby, Häschen!“ Und dann erblickt jeder Fan, der das Interview via Radio-Webcam verfolgt, vier nackte Hintern. Nur nicht Sandy. Die steht den Herren ja gegenüber. Tausende von Mädchen hätten vermutlich gerne mit ihr getauscht.

Ach, was soll's, ich habe mir auch diese schriftliche Verwarnung redlich verdient. Und den Hinweis auf die fristlose Entlassung beim nächsten Vergehen nehme ich gelassen. Dann muss ich wenigstens nicht selber kündigen.

Und Matuschek kommt natürlich auch nicht ungeschoren davon. Janne hat heute früh aus Versehen eine Mail an den Fanklub-Präsidenten des Fußballvereins weitergeleitet, in der Matuschek über den Klub, seine Fans und alles drum herum schimpft. Frauen verstehen halt nichts von Computern, da kann es durchaus passieren, dass eine Mail mal dort landet, wo sie eigentlich gar nicht hin soll.

*“You can reach me by railway, you can reach me by trailway
You can reach me on an airplane, you can reach me with your mind
You can reach me by caravan, cross the desert like an Arab man
I don't care how you get here, just get here if you can”*

Oleta Adams – Get Here

Das Kleid riecht gut und ist sorgfältig eingepackt, die neue Seidenunterwäsche ebenfalls, mein Flugticket Richtung Norden ist gut in meiner Handtasche verstaut. Ich bin bereit. Und aufgeregt. Nicht nervös, nicht verängstigt. Nur aufgeregt im besten Sinne. Das ist der Plan: Ich nehme den Morgenflug, Henning holt mich am Flughafen ab und dann fahren wir zu ihm nachhause. Zu ihm. In seine Wohnung. Es ist soweit: Ich, Lila Schildt springe endlich über meinen Schatten. Und lande hoffentlich in Hennings Armen, wo ich hingehöre.

Die Reise verläuft problemlos, und ich entdecke Hennings strahlendes Gesicht in der Ankunftshalle sofort. Er rennt auf mich zu, reißt mich an sich und wirbelt mich herum. Es ist wie im Film, bloß fliegt da der Heldin nicht die Handtasche vom Arm, so dass sich ihr Inhalt über den ganzen Boden ergießt. Egal. Dann ist es halt nur fast wie im Film. Aber genau so schön. Mit Henning auf dem Boden rumkrabbeln und Handtascheninhalt aufsammeln hat etwas sehr Romantisches. Auch wenn er anschließend leicht amüsiert bemerkt: „Ich weiss ja, dass Frauen ihr halbes Leben in ihrer Handtasche transportieren, aber ehrlich gesagt, Lila – man könnte meinen, dass sich mehrere Frauen deine Tasche teilen, so viel wie da drin ist...“

Seine Wohnung liegt im Trendquartier der Stadt. Wie sich das für einen Rockstar gehört halt. Er teilt sie sich seit Jahren mit einer Mitbewohnerin, seiner besten Freundin Annalena, aber die ist gerade für ein paar Tage im Ausland. Sie arbeitet als Fotoreporterin und ist viel unterwegs. Schade, ich hätte sie gerne kennen gelernt. Die Wohnung erstreckt sich über zwei Etagen, Henning bewohnt den oberen Teil. Sie ist stilvoll eingerichtet, nicht zu nüchtern, wie

man das bei einem Mann erwarten könnte, aber auch nicht voll gestopft. Abgesehen von den ganzen technischen Gadgets, die jemand der a) männlich und b) Musiker ist, halt so besitzt. Sein Schlafzimmer ist groß, sein Bett weich.

Ja, natürlich haben wir es gleich eingeweicht.

Ich habe Henning schon so ausführlich von meinem Kleid vorgeschwärmt, dass er es natürlich gleich sehen will. Ich breite es auf dem Bett aus und erkläre ihm, wie das mit dem Einschnüren funktioniert, worauf er natürlich gleich ein paar alberne Bemerkungen zum Thema Einschnüren macht. Er freut sich wie ein kleiner Junge, dass ich da bin. Wie ein sehr, sehr unanständiger kleiner Junge, zugegeben.

Die Gala ist erst morgen, und Henning hat sich die nächsten Tage freigeschaufelt, um mir seine Stadt zu zeigen. Seine Freunde vorzustellen. Und mich allgemein davon zu überzeugen, „dass das Leben hier nicht die Hölle ist“, wie er mir schelmisch versichert, als wir das Haus verlassen. Er hat eine große Tour geplant, um mir alle Orte vorzustellen, die ihm wichtig sind. Wir schlendern durch die Stadt. Hübsch hier. Bisschen kalt für die Jahreszeit, aber ich habe ja einen Mann zum Wärme tanken. Ich ertappe mich beim Gedanken, dass es sich hier gut leben ließe und teile das Henning natürlich gleich brühwarm mit. Er strahlt. Küsst mich auf offener Strasse. Ein altes Pärchen spaziert an uns vorbei und er sagt leise zu ihr: „Guck Erna, junge Liebe – so waren wir auch mal!“ Als Henning und ich uns von einander lösen, sehe ich wie sie ihm einen Kuss auf die Wange drückt und meint: „Ach Kurt, so sind wir doch heute auch noch!“

Ja. Hier lässt es sich leben.

Mit mir und Städten ist es irgendwie komisch: Es gibt ein paar Dinge, die stimmen müssen, damit es mir irgendwo gefällt. Die Stadt sollte einen alten Ortskern haben, denn obwohl ich kein bewusster Fan alter Architektur bin: Wenn sie nicht vorhanden ist, fehlt sie mir. Besondere Sehenswürdigkeiten sind mir beim Besuch einer Stadt egal, ich setze mich lieber mit einem Buch und was zu Knabbern in einen Park und beobachte die Welt um mich. Ich lerne eine

Stadt durch die Leute kennen, die ich in ihren Strassen sehe. Manchmal sind mir die Ortsansässigen zu gestresst, zu businessmäßig, andernorts zu behäbig, zu unflexibel. Aus dem Benehmen der Leute schließe ich auf die Stimmung der Stadt, und es gibt wenige Städte, die ich mag, obwohl sie diesen Test nicht bestehen. Okay, eigentlich nur eine: Paris. Die Pariser sind mir größtenteils herzlich unsympathisch, und doch fühlte ich mich vom ersten Moment an, als ich auf einer Klassenfahrt aus dem Bahnhof trat, in dieser Stadt zuhause. Ich wäre damals fast abgehauen, konnte mich im letzten Moment davon abhalten, rechts zu gehen, als der Rest der Klasse dem Lehrer nach links folgte. Vermutlich eine schlaue Entscheidung. Aber Paris wird immer einen besonderen Platz in meinem Herzen haben, obwohl die Stadt abweisend und herzlos ist und, mit Verlaub, oft stinkt. Ja, der Geruch einer Stadt ist mir auch wichtig – ich kann ihn nicht genau definieren, aber entweder stimmt er oder nicht.

Hier stimmt er. Und auch wenn ich kein so starkes ‚Nachhause-Kommen‘-Gefühl habe wie damals in Paris, so weiß ich doch, dass Hennings Stadt meine Heimat werden könnte. Und diese Empfindung ist wahnsinnig erleichternd.

Nach unserem Stadtbummel gehen wir bei Ragnaröckords vorbei, wo mich Stephan freudig begrüßt und Astrid erst mal eisig ignoriert. Als Henning und Stephan kurz nebenan sind, um sich ein Demotape einer neuen Band anzuhören, tritt sie vor mich und zischt mir zu: „Na, hast du dich doch mal getraut, hierher zu kommen?“

Ich versuche ruhig zu bleiben.

„Wie du siehst.“

„Zu deiner Information: Als Henning neulich kurzerhand bei dir geblieben ist statt zurückzufliegen, haben wir einen wichtigen Werbevertrag verloren.“

Oh Ups. Natürlich kriege ich sofort ein schlechtes Gewissen. Dass muss die Zicke aber nicht zwingend erfahren.

„Astrid, ich halte Henning für erwachsen genug, dass er sich der Konsequenzen seiner Entscheidungen bewusst ist. Ich habe ihn nicht gezwungen zu bleiben.“

Sie blitzt mich an.

„Oh nein, natürlich nicht. Klein-Lila zwingt Henning zu gar nichts. Sie nutzt ihn nur schamlos aus. Ich finde es ja unglaublich, was du Henning abverlangst. Der Mann leitet eine Plattenfirma, ist der Kopf einer extrem erfolgreichen Band und hat weiss Gott genug Stress in seinem Leben, aber du schaffst es natürlich bei deinem ach so anstrengenden kleinen Job und deinen oh so wichtigen Freunden nicht, ihm die ganze Sache etwas zu erleichtern und deinen Arsch auch nur einmal hierher zu bewegen, sondern siehst es als selbstverständlich an, dass er alles stehen- und liegenlassen muss, wenn du einmal hustest. Ich an deiner Stelle...“

Sie bricht ab.

Plötzlich wird mir so einiges klar. Mir fallen keine Schuppen, sondern ganze Fische von den Augen.

„Das wärst du gern, nicht wahr? Darum geht es doch hier!“

Astrid macht einen Schritt rückwärts. Ich habe natürlich Recht, und dass sie ihre Gefühle zu erkennen gegeben hat schockiert sie offensichtlich. Sie versucht sich rauszureden.

„Quatsch. Henning und ich sind Freunde. Ich will nur sein Bestes.“

„Und das bist dann wohl deiner Ansicht nach du und nicht ich, was? Tja Pech, Astrid...“ Diesmal trete ich auf sie zu und schaue ihr direkt in die Augen. „Wie ich schon sagte: Henning ist erwachsen genug, um seine eigenen Entscheidungen zu treffen. Und ich fürchte, du hast verloren.“

Sie wird bleich. Tritt an ihren Schreibtisch und nimmt ihre Handtasche, geht zur Tür. Dort dreht sie sich noch mal um.

„Das werden wir ja sehen!“

Die Tür knallt zu. Mich fröstelt. Offensichtlich werden mich nicht alle Bewohner dieser Stadt mit offenen Armen empfangen. In Astrids Fall dürften es eher offene Messer sein, in die ich renne.

Henning kommt wieder zurück ins Büro. „Hey, wo ist Astrid denn hin?“

Ich lächle ihn an. Total überzeugend, wie ich finde. „Sie musste weg. Ihr ist ein Fingernagel abgebrochen beim Tippen, den will sie sich gleich richten lassen.“ Er lacht. „Manche Dinge an euch Frauen werde ich nie verstehen.“

Ich auch nicht, Henning. Ich auch nicht.

*“And I hope you are the one I share my life with
And I wish that you could be the one I die with
And I’m praying you’re the one I build my home with
I hope I love you all my life”*

Daniel Bedingfield – If You’re Not The One

Am Abend kommen Hennings Freunde vorbei. Stephan, Thom und Fred natürlich – „Astrid tut es leid, dass sie nicht kommen kann, aber sie hat schreckliche Kopfschmerzen“, erklärt Fred. Ich glaube ihm kein Wort, wünsche mir aber, dass sie wirklich eine üble Migräne kriegt. Ich gebe es zu: Ich bin leider ganz und gar nicht der Typ souveräne Gegnerin, die der anderen huldvoll verzeiht, damit die sich noch schlechter fühlt. Olli, der Inhaber von Hennings Stammkneipe und einer seiner besten Kumpel, bringt mir sogar Blumen mit. Er meint grinsend: „Damit du siehst, dass wir dich nicht auffressen hier. Zumindest nicht ohne Gemüsebeilage.“ Henning hat ihm offenbar von meinen Ängsten erzählt. Alle scheinen zu wissen, dass mir der Besuch nicht leicht gefallen ist, aber sie ziehen mich nicht damit auf, sondern versuchen wirklich ihr Bestes, damit es mir bei Henning gefällt. Und das tut es. Er und ich kochen gemeinsam Spaghetti für die Meute, bekleckern uns gegenseitig mit Tomatensauce und müssen kurz die Küchentür zuschließen, damit uns keiner beim Flecken entfernen - okay, beim Flecken ablecken - stört.

Später spielen wir Activity, und Henning und ich gewinnen haushoch. Meine größere Hälfte und ich haben mittlerweile so viele Pärchen-Insider, dass wir mittels unmöglicher Stichworte auf die Lösungen kommen. Ich muss zum Beispiel ‚Wackelkontakt‘ beschreiben und rufe Henning sofort zu: „Mein Hirn hat das manchmal“, worauf er gleich die richtige Antwort brüllt. „Ein perfekt funktionierendes Team“, lacht Olli. Stimmt.

Es ist ein herrlicher Abend. Und eine noch herrlichere Nacht. Henning flüstert mir kurz vor dem Einschlafen zu: „Danke, dass du über deinen Schatten

gesprungen bist, Lilakind. Ich kann dir nicht sagen, wie viel es mir bedeutet, dass du hier bist.“

Ich schweige und schmiege mich ganz eng an ihn. Und denke mir, dass es gar kein weiter Sprung war. Es war ein eigentlich ein ganz kleiner Schritt, kürzer als der erste Schritt eines Kleinkindes. Aber er brauchte mindestens genau so viel Anlauf. Und er war genauso wichtig.

Als ich am nächsten Vormittag aus der Dusche komme, klingelt mein Handy. Schulz. Hm, was kann er nur wollen, das so dringend ist, dass es nicht warten kann? Er weiß nur allzu gut, dass diese Tage Henning und mir gehören, dass ich nicht gestört werden will. Na ja, vielleicht will er nur wissen, wie der gestrige Tag gelaufen ist. Gut, Schulz. Super. Ich lächle und hebe ab.

„Ja hallo?“ Henning hasst es ja, wenn ich mich am Telefon so melde. Er findet es unhöflich, wenn man seinen Namen nicht nennt. Er heißt ja auch ‚von Öttenbach‘ und nicht ‚Schildt‘, da klingt das natürlich schon cooler, wenn man sich meldet.

Ich kann es ja nicht leugnen: Ich habe schon geübt, wie ‚Lila von Öttenbach‘ klingt. Ich habe sogar schon die entsprechende Unterschrift angetestet. Frauen sind nun mal so. Wenn ein Mann „Hallo!“ zu uns sagt, überlegen wir schon, ob er ein guter Küsser ist. Spätestens bei „Kann ich mich zu dir setzen?“ fragen wir uns, wie er wohl so im Bett ist. Beim ersten Kuss haben wir schon in Gedanken die gemeinsame Wohnung eingerichtet, und spätestens nach dem ersten Sex überlegen wir uns Namen für die Kinder. Nein, wir wollen nicht klammern. Wir sind nur sehr zukunftsorientiert. Ach ja, beim ersten „Ich muss heute länger arbeiten“ ist uns übrigens klar, dass wir betrogen werden. Wir sind auch sehr sehr pessimistisch.

Vielleicht sind Männer deswegen auch die wahren Romantiker. Sie können Glücksmomente genießen, ohne gleich daran zu denken, dass diese Momente auch mal zu Ende gehen. Im Kopf einer Frau hingegen rasen auch in einem Augenblick absoluter Seligkeit tausend Gedanken umher. Wahrscheinlich hassen Männer es deshalb auch, wenn man sie in einer solchen Situation fragt

„Was denkst du gerade?“ Denn sie wissen, dass die ehrliche Antwort „Nichts“ wäre. Was sie natürlich nicht zugeben können.

Dafür sehen Männer in dem Satz „Wir müssen uns mal unterhalten“ gleich das Ende einer Beziehung, während die Frau lediglich über ein alltägliches Problem reden wollte. Ich habe ja den Verdacht, dass ein Mann die kleinen Ärgernisse in einer Beziehung nicht wahrnimmt, so lange er davon überzeugt ist, dass die Frau an seiner Seite die Richtige ist. Sobald sich dieses Bild seiner Partnerin ändert, nimmt er dafür oft nur noch das Negative wahr, um sich selbst zu bestätigen, dass die Frau eben doch nicht zu ihm passt. Frauen hingegen sehen die alltäglichen Störfaktoren als Grund, an der Beziehung zu arbeiten. Was wiederum dem Mann als Konzept oftmals völlig fremd ist. Bei ihm läuft es nach der Regel „Warum etwas reparieren, das nicht kaputt ist?“ Der Umkehrschluss davon ist natürlich „Warum noch versuchen, etwas zu reparieren, wenn es schon kaputt ist?“, sobald er erkannt hat, dass sich ein Beziehungsproblem entwickelt hat – oft natürlich deswegen, weil er nie auf die Gesprächsversuche der Frau eingegangen ist, bis sie sich zur Zicke entwickelt hat, weil er ihre Beziehungsarbeit ihrer Ansicht nach nicht ernst genommen hat.

Ein seltsamer Schnaufer holt mich aus meinen philosophischen Gedanken und zurück in die Gegenwart. Ich stehe mit dem Telefon in der Hand da und warte darauf, dass Schulz etwas sagt, höre aber nur undeutliche Geräusche. Mein Gott, hat er mal wieder die Tastensperre vergessen und jetzt ruft mich sein Handy aus seiner Jackentasche per Wahlwiederholung an, ohne dass er es merkt?

„Schulz, hallo! Hörst du mich?“

„Lila!“ Schulz klingt kaum verständlich, als ob er mit zugehaltener Nase sprechen würde. „Lila, es ist furchtbar!“

Weint er etwa? „Schulz, was ist passiert?“

„Lila, ich... ich habe es ihr gesagt!“

„Wem? Was?“

„Ich habe Janne gesagt, dass ich sie liebe!“

Oh Gott, nein. Nicht jetzt. Nicht heute. „Okay, Schulz. Ganz ruhig. Erzähl.“

„Ich weiß nicht, wie es dazu kam... Sie war bei mir im Büro, wir sprachen über Fußball, und auf einmal hat sie gesagt, dass sie es so wunderbar findet, dass ich mich jetzt auch für ihre Leidenschaft interessiere... und dann hab ich ihr erklärt, dass ich das alles nur mit deiner Hilfe geschafft habe, dass ich das alles nur für sie getan habe und dass... dass ich sie liebe!“

Pause.

„Und dann ist sie einfach raus gerannt. Ich weiß nicht wohin, ich weiß nicht warum ich das getan habe, ich konnte nicht anders... Lila! Ich weiß nicht was ich tun soll, was soll ich nur tun...“ Er schluchzt. „Ich habe alles ruiniert. Bitte hilf mir, bitte sag mir was ich jetzt machen soll, bitte... bitte tu was!“

Super-GAU. Mir wird übel. „Schulz, ich ruf dich gleich zurück. Gib mir fünf Minuten.“ Ich lege auf, ohne seine Antwort abzuwarten. Dann versuche ich, Janne anzurufen. Keine Antwort. Oh Gott. Muss ich wirklich das tun, von dem ich glaube, es tun zu müssen? Ich werfe einen wehmütigen Blick auf mein Traumkleid, das am Schrank hängt. Beiße mir auf die Lippen und denke an all die Augenblicke, in denen Janne und Schulz alles stehen und liegen ließen, um mir zu helfen. Daran, dass Henning sicher noch viele Ehrungen erhalten wird. Dass ich ihn von jetzt an jederzeit besuchen kann.

Und dann mache ich mich schweren Herzens auf den Weg zu ihm.

Er sitzt in seinem Heimstudio und werkelt an einem neuen Song herum, blickt lächelnd auf, als ich neben ihn trete. Nach einem Blick auf mein Gesicht erstirbt das Lächeln.

„Nein. Was auch immer es ist, ich will es nicht hören.“

„Henning...“

„Bitte sag mir, dass du mir nicht gleich erklärst, dass du wegen irgendwas sofort abreisen musst. Ich hab gehört, dass dein Handy geklingelt hat. Ich will es nicht wissen.“

„Schulz hat Janne gesagt, dass er sie liebt. Sie ist abgehauen. Er weiß nicht, wo sie ist. Er ist kurz vorm Durchdrehen. Ich muss...“

„Du musst gar nichts. Nein, Lila. Diesmal nicht. Das müssen die beiden alleine klären.“

„Ich hab ihn da reingeritten, und sie auch...“

„Nein. Das hat er sich selbst zuzuschreiben. Lila, du bist nicht für die ganze Welt verantwortlich. Auch nicht für deine Freunde.“

„Henning, es geht nicht anders. Ich muss für sie da sein.“

„Und für mich nicht?“ Er hebt die Stimme. Seine Enttäuschung verwandelt sich langsam in Wut.

„Doch, aber Schatz... es ist nur ein Preis, ihr werdet noch so viele kriegen...“

„Es geht mir doch nicht um den beschissenen Preis, Herrgott noch mal!“ brüllt er. Dann greift er sich an die Stirn, seine Stimme wird flehend. „Lila, diese paar Tage sollten uns gehören, das hast du mir versprochen! Ich... ich hab so lange auf dich gewartet, bitte tu mir das jetzt nicht an!“

„Oh Gott, mach es mir doch nicht so schwer – bitte! Schulz und Janne würden für mich das Gleiche tun, sie sind immer für mich da gewesen...“

Er stützt sich auf dem Mischpult ab. „Lila, wenn du jetzt gehst, dann...“

„Dann was?“

„Dann weiß ich, wo deine Prioritäten liegen. Und dann weiß ich auch, dass dein ganzes Gerede von wegen Angst vor meiner Welt, vor meinen Leuten eine einzige große Lüge war. Dann weiß ich nämlich, dass du ganz einfach keine *Lust* hast, mein Leben mit mir zu teilen!“

Mittlerweile ist mir nicht mehr übel, sondern sterbenselend. Ich drehe mich wortlos um und gehe zurück ins Schlafzimmer, um zu packen. Diesmal gönne ich ihm den Triumph nicht, mich weinen zu sehen.

Ich will gerade im Flur das Telefon benutzen, um mir ein Taxi zu bestellen, als Henning die Treppe runterkommt. Runter *rennt*.

„Lila, warte!“

Ich blicke auf. Unverwandt, wie ich hoffe.

„Ich habe dir gerade ein Ticket für den nächsten Flug organisiert. Ich fahre dich zum Flughafen. Ich...“

„Danke für das Ticket. Ich kann gerne ein Taxi nehmen, ich will dir keine Umstände machen.“

„Ich will dich aber hinfahren, verdammt!“ Er schlägt mit der Faust gegen die Wand. „Ich lasse dich nicht gehen. Nicht so.“

„Henning, ich muss aber gehen. Ich weiß dass du das nicht verstehst.“

„Lila, es tut mir so leid. Ich war enttäuscht... Ich hatte mich so auf dich gefreut, darauf den heutigen Abend mit dir zu verbringen, dich hier zu haben... Ich hätte das alles vorhin nicht sagen dürfen. Es ist mir einfach in meiner Wut so rausgerutscht!“

„Es ist dein gutes Recht, deine Meinung zu sagen. Aber du solltest wissen, dass du falsch liegst. Ich will dein Leben mit dir teilen. Sonst wäre ich jetzt nicht hier. Aber ich werde woanders dringender gebraucht.“

Er nimmt mir meine Reisetasche ab. „Komm. Wir müssen los. Wir reden im Auto weiter.“

Tun wir aber nicht. Die Fahrt zurück zum Flughafen verläuft in trostlosem Schweigen. Henning holt mein Ticket am Schalter und begleitet mich stumm Richtung Check-In.

„Lila, ich rufe dich heute Abend nach der Gala an, okay? Ich will sicher sein, dass bei dir alles in Ordnung ist.“

„Okay.“

„Bitte sei nicht so.“

„Wie?“

„So abweisend. Ich weiß, ich habe mich mal wieder unmöglich benommen. Ich würde dir gerne versprechen, dass es nie wieder vorkommen wird, aber du kennst mich. Ich bin, wie ich bin, mit allen Macken und hässlichen Eigenschaften. Flieg zu deinen Freunden, Lilakind... aber bitte, komm zurück zu mir, sobald sich die ganze Sache geklärt hat.“

„Lilakind“. Und wieder einmal hat er es geschafft.

„Henning, bitte sei mir nicht böse. Ich würde viel lieber bleiben.“

„Ich weiß.“

Ich will ihm sagen, dass ich ihn liebe. Aber ich will, dass er es zuerst sagt. Doch er schaut mich nur abwartend an. Schließlich halte ich es nicht mehr aus.

„Ich liebe dich!“

Die Frau am Check-In blickt erstaunt hoch, als wir die Worte gleichzeitig aussprechen. Gleichzeitig lächeln. Und uns gleichzeitig umarmen, uns in einander festkrallen wie Ertrinkende.

„Lila... komm wieder her. Sobald du kannst. Falls du es mit einem Typen wie mir aushältst.“

„Erinnerst du dich nicht?“ Ich streiche ihm die Haare aus dem Gesicht. „Jacques Brel? ‚C’est toujours la tendre guerre‘? So soll die Liebe doch sein, Henning...“

*“When you’re through with life and all hope is lost
Hold out your hands
Cos friends will be friends right till the End”*

Queen – Friends Will Be Friends

Schulz erwartet mich an meiner Wohnungstür. Er sieht aus wie eine lebende Leiche. Ich drücke ihn stumm und ziehe ihn dann ins Wohnzimmer.

„Sie geht nicht an ihr Handy ran. Ich habe keine Ahnung wo sie steckt. Wie es ihr geht. Oh Gott, ich habe alles verbockt. Ich bin so ein Vollidiot.“

Ich versuche ihn zu beruhigen. „Ach, wie oft hast du diese Worte in den vergangenen Monaten von mir gehört? Und bei mir ist doch jetzt alles in Butter. Es wird sich alles irgendwie einrenken. Glaub mir.“

Schulz guckt mich verschüchtert an. „War Henning sehr wütend, als du gegangen bist?“

„Zuerst schon. Aber es ist okay. Kümmere dich jetzt nicht da drum. Das ist jetzt nicht unser Problem. Ich versuche noch mal, Janne anzurufen.“

Nach dem ersten Klingeln drückt sie meinen Anruf weg. Schulz stöhnt. „Es tut mir so leid, dass ich dich da mit reingeritten habe. Ich muss das irgendwie alleine klären.“

„Na, die Erkenntnis kommt aber reichlich spät“, grinse ich. „Wenn du mir das früher gesagt hättest, wäre ich jetzt schon auf dem Weg zur Gala.“

„Mensch, Lila – verzeih mir. Ich hab nicht nur mir, sondern auch dir alles vermasselt...“

„Gar nichts hast du. Henning hat vollstes Verständnis.“ Na ja, zumindest ein bisschen. „Und jetzt lass uns überlegen, was zu tun ist. Warst du schon bei Jannes Wohnung?“

„Ja, aber da war sie nicht. Zumindest hat sie die Tür nicht geöffnet. Vielleicht hat sie aber auch geahnt, dass ich es war, der geklingelt hat.“

„Genau, Schulz. Nach deiner Liebeserklärung hat sie prompt die Fähigkeit entwickelt, durch Türen hindurch zu sehen. Das ist sehr wahrscheinlich. Komm

jetzt. Lass uns Jannes Jagdgründe erkunden. Glaub mir, die kenne ich nur zu gut.“

Aber Janne ist nirgends aufzufinden. Entnervt kehren wir zu meiner Wohnung zurück. Schulz verkommt mehr und mehr zu einem Häufchen Elend, das ständig leise „Was habe ich nur getan, was habe ich nur getan“ vor sich hinmurmelt. Ich versuche ihn aufzumuntern, lasse mir noch einmal die ganze Situation schildern und deute sie so positiv wie möglich.

„Schau, du hast sie völlig überrumpelt. Dass sie erst mal die Flucht ergriffen hat, ist nur natürlich. Das muss gar nichts Negatives bedeuten.“

Er schnaubt. „Ja sicher. Henning ist sicher damals auch gleich abgehauen, als du ihm zum ersten Mal gesagt hast, dass du ihn liebst...“

Ich muss lachen. „Nein, ehrlich gesagt kann ich mich an dieses erste Mal gar nicht erinnern – ich war nämlich erkältet und betrunken und musste mich folglich ganz auf Hennings Schilderung des Abends verlassen...“

Schulz guckt mich verduzt an. Ich erzähle ihm die Geschichte. Es scheint ihn ein wenig zu trösten, dass Henning und ich genauso ungeschickt agieren wie er, wenn es um Liebeserklärungen geht.

„Sag mal Lila, wann ziehst du eigentlich zu ihm? Was hält dich hier?“

Jetzt bin ich an der Reihe, verduzt zu gucken. „Na, ihr! Du und Janne! Was dachtest du denn? Die Aussicht auf weitere spannende Berichterstattungen über regionale Grossanlässe?“

„Das meinst du doch jetzt nicht wirklich ernst, oder? Du bleibst nur wegen uns hier?“

Er steht erregt auf, läuft durchs Zimmer. Bleibt stehen.

„Sag mal, bist du eigentlich völlig bescheuert? Da begegnet dir der Mann deiner Träume, der dir das perfekte Leben bietet, und du hältst ihn monatelang hin wegen zwei popligen Leutchen, die dich jederzeit besuchen können und dich garantiert nicht vergessen werden, auch wenn sie dich nicht mehr mindestens 13 Stunden pro Tag sehen?“

Ich bin völlig verblüfft über diesen unerwarteten Angriff und reagiere natürlich gleich defensiv. Kennt man ja. „Schulz, ihr seid mir wichtig!“

„Und du bist uns wichtig. Aber wir kommen wirklich auch ohne dich klar!“

„Was du ja gerade meisterlich unter Beweis stellst!“

Er stockt. „Entschuldige. Ich bin nicht gerade in der Position, andere für ihr sonderbares Verhalten in Beziehungsfragen zu verurteilen, was?“

„Das siehst du ganz richtig.“

„Aber hör mir jetzt trotzdem mal zu, Lila. Du kündigst morgen gleich deinen Job beim Radio und planst deinen Umzug, okay? Und denk dabei nicht an uns. Denk an Henning. Wir bleiben Freunde, bestimmt. Das versichere ich dir. Du gehörst immer zu unserer Gurkentruppe. Aber dein Platz ist bei deinem Mann. Nicht hier. Das weißt du doch, oder?“

Ja. Das weiß ich. Eigentlich. Aber merken tu ich es erst jetzt. Dafür erscheint es mir sofort absolut einleuchtend. Das einzig Richtige.

„Schulz, sag mir eins: Warum wissen wir immer so gut Bescheid darüber, wie sich andere richtig verhalten sollten und sind dann bei unseren eigenen Angelegenheiten mit Blödsinn und Blindheit geschlagen?“

„Weil wir menschliche Wesen sind?“

„Daran wird es liegen. Homo Sapiens Vollhonkus.“

Wenn Henning nach der Gala anruft, teile ich ihm meinen Entschluss gleich mit. Ich kann es kaum erwarten. Die sollen sich mit der Preisverleihung gefälligst beeilen.

Schulz döst irgendwann auf dem Sofa ein, ich tigere in der Wohnung herum und warte ungeduldig auf Hennings Anruf. Dann – nach gefühlten drei Tagen – klingelt endlich das Telefon.

„Henning? Wie war der Abend? Aufregend? Du, ich muss dir unbedingt etwas erzählen...“

„Der Anlass war toll, aber hör mir schnell zu: Ich habe Astrid fristlos entlassen.“

„Du hast *was*? Was war denn los?“

„Sie hat sich unmöglich benommen. Sie hat sich den ganzen Abend an mich rangeschmissen, als ob sie meine offizielle Begleiterin sei und der Presse gegenüber sehr plumpe Andeutungen gemacht, dass wir mehr als nur ein

geschäftliches Verhältnis hätten. Es war widerlich. Ich habe sie vor versammelter Menge rausgeschmissen. Lila, das könnte unangenehm werden, sehr unangenehm, ich hab dir ja gesagt, dass sie gewisse Dinge weiß, die ich lieber geheim halten möchte, bis ich alles geregelt habe – ich muss dir jetzt endlich gestehen, was ich dir schon so oft sagen wollte. Schatz, ich bin...“

„Moment, Henning. Bleib dran, jemand hat gerade an der Tür geklingelt, ich bin gleich wieder da.“

Als ich den Hörer hinlege, höre ich wie Henning schreit: „Lila, das ist wirklich wahnsinnig wichtig und dringend!“

„Ich komme gleich wieder!“ brülle ich in Richtung Telefon und eile zur Tür. Vielleicht ist es ja Janne.

Es ist Janne. Tränenüberströmt, furchtbar wütend und schrecklich betrunken. Ich bugsiere sie in die Wohnung, ins Schlafzimmer, damit sie Schulz nicht gleich entdeckt, der vom Sofa hoch geschreckt ist.

Janne schreit mich an: „Was soll diese Scheiße? Was soll das, verdammt nochmal? Warum hast du mir nicht erzählt, was du mit Schulz ausgeheckt hast? Was bist du für eine Freundin?“

„Janne, es ist dein volles Recht, wütend auf mich zu sein...“

„Verdammt, ja! Wie lange weißt du schon, dass er in mich verknallt ist?“

„Schon länger. Was hätte ich denn tun sollen? Gleich zu dir rennen und dir alles brühwarm erzählen?“

„Ja, zum Beispiel!“

„Aha, Und was hättest du dann getan?“

Sie schweigt verblüfft. Das hat ihr den Wind aus den Segeln genommen. Sie druckst herum.

„Na ja... ich hätte es halt gewusst.“

„Du weißt es doch jetzt. Natürlich, du hast es auf eine völlig idiotische Art erfahren, aber Janne... der Mann leidet seit Wochen. Monaten vielleicht. Ich weiß nicht, wie lange er schon in dich verliebt ist, aber glaub mir, er meint es ernst...“

„Das ist ja das Schlimme.“ Sie fängt an zu weinen. „Lila, ich weiß nicht was ich tun soll. Ich weiß doch selber nicht, ob ich mehr für Schulz empfinde als nur Freundschaft. Oder ob er mit seinem Geständnis alles kaputt gemacht hat, was

zwischen uns war. Ich bin einfach nur völlig durcheinander und betrunken, ich bin den halben Nachmittag und den ganzen Abend durch irgendwelche Kneipen gezogen...“

„Aber nicht deine Stammkneipen. Zumindest warst du nicht da, als wir dort waren.“

„Wir?“

„Schulz und ich.“

„Schulz? Du hast mit ihm gesprochen? Wie geht es ihm?“

„Frag ihn selber. Er sitzt im Wohnzimmer.“

Sie starrt mich entgeistert an. „Schulz ist *hier*?“

„Ja. Und bei deiner Lautstärke hat er sicher auch mitgekriegt, dass du jetzt auch hier bist. Vermutlich hat Frau Messmer drüben im Krankenhaus am anderen Ende der Stadt das auch noch mitgekriegt.“

„Oh Gott. Was mache ich denn jetzt?“ Janne sinkt entsetzt auf mein Bett. Ich setze mich neben sie und lege einen Arm um ihre Schultern.

„Nun, du könntest mit ihm reden. Der Mann ist ziemlich verzweifelt.“

„Ich doch auch.“

„Na, das ist doch schon mal eine Gemeinsamkeit. Außerdem mögt ihr beide den gleichen Fußballklub. Wenn das keine gesunde Basis für eine Beziehung ist...“

Sie lacht unter Tränen. Dann starrt sie mich an, als hätte sie erst jetzt realisiert, was meine Anwesenheit bedeutet.

„Sag mal, was machst du eigentlich hier? Solltest du nicht bei Henning sein?“

Ich seufze. „Doch.“ Wäre ich ja auch viel lieber. Da fällt mir siedendheiß ein, dass Henning ja noch am Telefon auf mich wartet.

Ich renne ins Wohnzimmer, wo Schulz hilflos rum steht. Ich höre gleich, dass Henning bereits aufgelegt hat, aus dem Telefonhörer erklingt ein lautes ‚Tut tut tut‘.

Vielleicht hat er versucht, mich auf dem Handy zu erreichen.

Mist. Das Ding hat sich ausgeschaltet. Ich vergesse doch immer meinen PIN-Code, verdammt! Ich tippe eine Zahlenkombination ein. Falsch. Das war meine EC-Karten-Geheimzahl. Ich versuche es noch mal mit einer anderen

Reihenfolge. Wieder falsch. Muss die Nummer fürs Online-Banking gewesen sein. Ah, jetzt habe ich die Zahlen wieder im Kopf, bin mir aber bei der Reihenfolge nicht hundertprozentig sicher. Egal. Tipp tipp tipp.

Grandios. Ich habe gerade mein Handy zielsicher zugesperrt. Bis ich den Zettel mit dem PUK-Code finde, kann es Tage dauern. Ich rufe Henning gleich morgen früh an, um ihm die Lage zu erklären. Dann kann er mir erzählen, was so wichtig und dringend ist, und ich teile ihm mit, dass ich meine Zelte hier abbreche, sobald es geht. Egal was er mir verraten wird – der Entschluss steht fest.

Zurück zu den Geschehnissen in meiner Wohnung. Janne ist aus dem Schlafzimmer gekommen, steht in der Wohnzimmertür und schaut Schulz an. Er hält ihrem Blick stand. Beide sind bleich.

„Okay, meine Damen und Herren, Zeit für eine Aussprache. Soll ich uns einen Kaffee machen, na?“ Ich versuche munter zu klingen, kriege aber keine Reaktion. Die beiden starren sich immer noch an, offenbar gefangen in ihrer eigenen Welt.

„Ich lasse euch dann mal alleine. Wenn mich jemand braucht, ich bin in meinem Bett. Mordinstrumente findet ihr vorwiegend in der Küche, aber der Gewinner wischt bitte das Blut auf.“

Wieder nichts. Ich lege mich schlafen.

„I guess the love that we once had is officially
... dead.”

Robbie Williams – No Regrets

In der Nacht werde ich durch undeutliche Geräusche geweckt. Gesprächsfetzen. Dann Stille. Ich döse wieder ein. Plötzlich Kichern. Dann leises Stöhnen. Haben die zwei sich gefunden? Und, noch wichtiger, entweihen die etwa gerade mein Sofa? Na toll. Hoffentlich wischt der Gewinner da auch auf.

Als ich am nächsten Morgen aufstehe, rieche ich frisch gebrauten Kaffee. Janne steht in der Küche. Grinst. Ein ziemlich blödes Grinsen. Eigentlich müsste sie einen Mordskater haben. Und nicht so verboten gut und glücklich aussehen.

„Na?“

Sie kichert. Strahlt. „Wir, äh... wir haben uns darauf geeinigt, dass wir es zumindest mal miteinander versuchen. Ich weiss nicht, ich habe Schulz irgendwie nie als Mann wahrgenommen, weißt du? Aber nach seinem Geständnis war plötzlich alles anders, und ich war so verwirrt... Ich meine, wir sprechen hier von *Schulz*, verstehst du? Der Mann weiss alles über mich, er hat mir schon beim Kotzen die Haare nach hinten gehalten, er hat erlebt, wie unmöglich ich mich an Fußballspielen benehme, meine Güte, Lila – er hat mich sogar schon *Singen* hören! Mehrmals! Und dennoch liebt er mich, das ist irgendwie völlig unbegreiflich für mich, aber es... es ist wunderbar!“ Meine Güte, die Frau leuchtet förmlich von innen heraus. Ich habe sie noch nie so restlos glücklich erlebt.

Ich umarme sie. „Janne, er liebt dich nicht *trotzdem*. Er liebt dich *deswegen*. Und das ist doch wundervoll. Diesmal kann ich dir aus vollem Herzen versichern, dass ich mich wirklich total für dich freue. Und für Schulz auch. Wo ist er überhaupt?“

„Er holt Brötchen und ein Boulevardblatt. Wir wollen doch gucken, ob etwas über Hennings Gala drin ist. Oh Lila, es tut mir so leid, dass du wegen uns nicht dabei sein konntest...“

„Vergiss es. Das Spektakel hier war tausendmal aufregender als irgendein langweiliger Abend mit langen Reden und hässlichen Roben es je hätte sein können.“

Sie wird rot. „War es sehr schlimm?“

„Nun, sagen wir es mal so: Ich bin froh, dass Frau Messmer noch nicht wieder zuhause ist. Sie hätte diesmal garantiert die Polizei gerufen. Stimmt, ich muss noch das Kleid zurück in ihre Wohnung bringen. Ich mach das gleich mal, okay?“

Während ich das Kleid sorgfältig und mit etwas Wehmut im Schrank verstaue, höre ich, wie Schulz die Treppe hoch hastet. Er kann es offenbar kaum erwarten, wieder in Jannes Nähe zu sein. Ich schmunzle. Süß, die beiden.

Als ich in die Küche zurückkomme, sitzen beide schon am Tisch. Die Zeitung liegt aufgeschlagen vor ihnen. Sie gucken betreten zu Boden und wagen nicht, mich anzusehen. Schulz setzt zum Reden an, doch Janne ist schneller. Sie hat Tränen in den Augen.

„Lila... da steht etwas über Henning drin. Setz dich besser.“

„Was denn, haben sie etwa über Astrids skandalöses Benehmen und noch skandalösere Entlassung berichtet?“ grinse ich amüsiert. Dabei überfliege ich die Zeitung. Ach, da ist ja Hennings Foto – nanu, das ist ja gar nicht von gestern Abend, das ist ja ein Archivbild...

„Rockstar seit fünf Jahren heimlich verheiratet!“ brüllt mir die Schlagzeile entgegen.

Mein letzter Gedanke ist: „Ach, so fühlt es sich also an, wenn man ohnmächtig wird...“

*Did I disappoint you or let you down?
Should I be feeling guilty or let the judges frown?
'Cause I saw the end before we'd begun,
Yes I saw you were blinded and I knew I had won.
So I took what's mine by eternal right.
Took your soul out into the night.
It may be over but it won't stop there,
I am here for you if you'd only care.
You touched my heart you touched my soul.
You changed my life and all my goals.
And love is blind and that I knew when,
My heart was blinded by you.
I've kissed your lips and held your head.
Shared your dreams and shared your bed.
I know you well, I know your smell.
I've been addicted to you.*

*Goodbye my lover.
Goodbye my friend.
You have been the one.
You have been the one for me.*

*I am a dreamer but when I wake,
You can't break my spirit - it's my dreams you take.
And as you move on, remember me,
Remember us and all we used to be
I've seen you cry, I've seen you smile.
I've watched you sleeping for a while.
I'd be the father of your child.
I'd spend a lifetime with you.
I know your fears and you know mine.
We've had our doubts but now we're fine,*

And I love you, I swear that's true.

I cannot live without you.

Goodbye my lover.

Goodbye my friend.

You have been the one.

You have been the one for me.

And I still hold your hand in mine.

In mine when I'm asleep.

And I will bear my soul in time,

When I'm kneeling at your feet.

Goodbye my lover.

Goodbye my friend.

You have been the one.

You have been the one for me.

I'm so hollow, baby, I'm so hollow.

I'm so, I'm so, I'm so hollow.

James Blunt – Goodbye My Lover

Es ist wirklich das traurigste Liebeslied aller Zeiten. Henning hat Recht.

Henning hat immer Recht.

*“So you’re in love with someone else
Someone who burns within your soul
And it looks like I’m the last to know”*

Del Amitri – Always The Last To Know

Ich packe zum dritten Mal innerhalb von rund 48 Stunden. Janne und Schulz sind Engel. Schulz hat für sie und mich zwei Wochen – natürlich unbezahlten – Urlaub ausgehandelt, und Janne hat sich sofort bereit erklärt, mit mir mitzukommen. Egal wohin. Janne sollte jetzt mit Schulz schöne Tage im siebten Himmel verbringen, stattdessen gibt sie sich mit einer halb betäubten Frau ab, die nur noch auf Autopilot funktioniert. Die nur noch weiss, dass sie hier weg muss. Sofort. Ich kann nicht in dieser Wohnung bleiben. Wo ich auch hinblicke, sehe ich Dinge, die mich an Henning erinnern.

Die Konzertkarte vom Tag, als wir uns trafen, hängt an meiner Pinnwand im Arbeitszimmer. Daneben ein Foto von uns beiden, das Janne mal geknipst hat. Darauf hat Henning seinen Arm um meinen Hals geschlungen, wir sehen uns in die Augen, lachen. Unbeschwert. An dem Abend waren wir im Kino gewesen. King Kong. Henning fand den Film super, ich war der Meinung, dass man ihn um eine Stunde hätte kürzen können. „Ich kürz dich auch gleich“, hatte er gedroht und mich in einen spielerischen Würgegriff genommen. In dem Moment drückte Janne ab. Wir sehen auf dem Bild so doof aus. Doof und glücklich.

Auf dem Couchtisch steht ein Aschenbecher, den Henning für mich aus dem Adlon in Berlin mitgehen ließ. Er hat überhaupt so einiges in verschiedensten Nobelhotels für mich zusammengeklaut. „Da, ein Mitbringsel für mein Luxusweibchen“, sagte er jeweils und warf mir irgendetwas zu. Mal war es ein Handtuch mit dem Logo des Hotels, mal Briefpapier. „Damit du mir mal wieder einen Zettel schreibst, mein Schatz.“ Ich sehe es vor mir, wie er über seinen blöden Witz grinste und dann die Flucht ergriff, während ich ihn mit dem

zusammengerollten Briefpapier durch die Wohnung jagte und ihn damit verklopfte, bis wir schließlich völlig erschöpft und kichernd auf das Sofa fielen und...

Lila. Schalte den Film ab, der sich in deinem Kopf abspielt.

In meinem Bett liegt irgendwo noch eines seiner T-Shirts. Es riecht bestimmt noch nach ihm. Ich habe es deswegen immer zum Schlafen getragen, damit ich das Gefühl hatte, er sei bei mir. Henning hasst Rasierwasser und Männerparfüms, er roch immer nach einer Mischung aus Deo, Kaffee, Rauch und Mann. Nein, nicht nach ‚Mann‘. Nach Henning. Ich kann seinen Geruch jetzt in meiner Nase spüren, wie einen Abdruck seiner Anwesenheit. *I know your smell.*

In meinem Badezimmer liegen zwei Zahnbürsten. Vermutlich steht auch irgendwo eine leere Flasche seines Lieblingsbiers. Ich habe es immer extra besorgt, bevor er vorbeikam. Bei seinem letzten Besuch hat er natürlich auch mal wieder eine halbvolle Flasche davon in meinem Bücherregal stehen lassen. Er wusste, dass ich das hasste. Er vergaß es nur immer wieder. Wenn ich die Flasche noch während seiner Anwesenheit entdeckte, gab es jeweils gleich mal Streit. Wir stritten uns so oft wegen Nichtigkeiten. Nie wegen großer Probleme. Wir hatten keine großen Probleme. Dachte ich. Und falls ich das Bier erst fand, nachdem er gegangen war, wurde ich beim Anblick der Flasche sentimental. Und vermisste ihn. Ich habe ihn so oft vermisst. Und so sehr. Und erst jetzt merke ich, dass er immer irgendwie hier war. Er ist immer noch überall. Und ich denke in der Vergangenheitsform an ihn...

Ich muss hier raus.

Ich kann Henning nicht beschimpfen. Ich kann ihn nicht hassen. Ich bin nur noch leer. *I'm so hollow.*

Das mit dem Beschimpfen und Hassen übernehmen Janne und Schulz. „Dieses Arschloch!“ brüllt Janne, während sie mir hilft, wahllos Kleider in meine

Reisetasche zu stopfen. „Dieser Scheißtyp!“ zetert Schulz am Telefon, während er bei Jannes und meinem Lieblings-Wellnesshotel in der Schweiz in der Warteschleife hängt. Das sind noch die harmloseren Beleidigungen unter den Schimpfwörtern, mit dem sie Henning bedacht haben, seit ich in der Küche zusammengesackt bin.

Henning ist verheiratet. Seit fünf Jahren. Mit Annalena. Seiner ‚besten Freundin‘. Seiner ‚Mitbewohnerin‘. „Ha! Mitbewohnerin!“ klingt es aus dem Wohnzimmer. „Schwein, elendiger Mist... oh, Guten Tag, nein, ich habe nicht Sie gemeint, ich sprach gerade mit jemand anderem, ich wollte fragen ob Sie noch ein Doppelzimmer ab heute frei haben...“

Astrid hat der Presse die ganze Sache gesteckt. Natürlich. Mein Gott, wie sehr muss sie mich hassen, dass sie für diesen Triumph willig war, die Freundschaft mit Henning zu opfern.

Und ich weiß, dass sie nicht lügt – denn was sonst hätte mir Henning letzte Nacht am Telefon so Dringliches sagen wollen?

„Er wollte nicht, dass ich es aus der Zeitung erfahre.“

„Ja, und das macht die Sache natürlich sooo viel besser, was? Deswegen hat er ja auch die ganze Nacht versucht, dich zu erreichen.“ Janne schnaubt.

Der Telefonhörer. Ich habe den Telefonhörer nicht wieder aufgelegt.

„Schulz? Lag der Hörer vorhin noch neben dem Telefon?“

„Ja. Und? Macht das die Sache vielleicht besser? arschloch! Nein, spreche nicht mit Ihnen, entschuldigen Sie bitte. Wir haben hier gerade eine Art Notfall. Ja, wir nehmen auch eine Suite. Hauptsache ab heute frei.“

Nein. Das macht es nicht besser. Keineswegs. Aber vielleicht *hat* er versucht, mich noch mal zu erreichen. Vielleicht...

Es gibt kein ‚Vielleicht‘, Lila. Es gibt auch kein ‚Wir‘ mehr. Der Traum, der in Erfüllung ging, war eben doch nur ein Traum. Und jetzt bin ich aufgewacht. Alleine.

„Hast du eigentlich dein Handy mittlerweile wieder entsperrt?“ Janne sieht mich fragend an. „Nur damit wir die Nummer dieses Dreckskerls gleich löschen können!“

„Habe ich nicht. Mache ich gleich. Ich such gleich den Zettel raus. Packst du hier weiter?“

Ich wühle blindlings in meinen Unterlagen, stets darauf bedacht, dabei nichts aufzustöbern, das mich an Henning erinnert. Zwecklos. Zwischen alten Handyrechnungen stoße ich auf eine Skizze, die er mal von mir gemacht hat, während ich schlief. Er ist ein miserabler Zeichner, ich sehe darauf aus wie ein in Essig eingelegtes Alien.

Aber er hat mir beim Schlafen zugesehen. *I've watched you sleeping for a while.*

Nach einigem Suchen entdecke ich schließlich den Wisch mit dem Code. Ich tippe ihn ein, das Display leuchtet auf.

„Sie haben zehn neue Kurzmitteilungen.“

„Sie haben fünf neue Mailboxmitteilungen.“

Janne entreißt mir das Gerät und löscht kurzerhand alle SMS ungelesen. Dann ruft sie meine Mailbox an und löscht jede einzelne Mitteilung, ohne sie anzuhören. Hennings Stimme erklingt kurz aus dem Handy. „Lila, bitte...“ „Gar nichts Lila! Und schon gar nicht bitte!“ brüllt Janne ins Telefon und löscht auch die letzte Mitteilung. Dann guckt sie durch mein Adressbuch und entfernt jede Nummer, die zu Henning gehört.

Weg. Genau wie Henning. Aus. Vergangenheit. Die Geister werden meine Wohnung irgendwann wieder verlassen. Aber im Moment ist sie der Friedhof einer Beziehung. *Meiner* Beziehung.

„Beziehung“. Ein hässliches Wort eigentlich. Damit mag man meinetwegen das Verhältnis zwischen zwei Ländern beschreiben. Aber doch nicht das, was sich

zwischen zwei Menschen abspielt. Zwischen Henning und mir. Abgespielt hat, Lila. Vergangenheit, erinnerst du dich?

Ja. An alles.

Schulz kommt ins Schlafzimmer. „Okay, es ist alles arrangiert. Ihr werdet am Bahnhof abgeholt. Jetzt aber Beeilung, der Zug fährt in einer halben Stunde.“ „Danke. Danke euch beiden.“ Sie umarmen mich. Ich will weinen. Aber ich kann nicht.

Mein Handy klingelt. Ich bin schneller als Janne. Die Nummer auf dem Display sagt mir gar nichts.

„Hallo?“

„Lila! Lila, oh Gott, ich hab dich endlich dran!“

Henning.

Der Fluch des Handyzeitalters: Man lernt keine Telefonnummern mehr auswendig, weil ja der Name des Anrufenden erscheint. Außer man hat den Anrufer gerade aus seinem Handyspeicher gelöscht. Und aus seinem Leben gestrichen.

„Lila, hör zu, es ist nicht wie du denkst...“

„Nein Henning. Du hörst mir zu. Sag mir einfach nur eins: Bist du verheiratet?“

„Ja, aber...“

Ich lege auf. Schließe die Augen. Eben doch kein ‚Vielleicht‘. Und kein ‚Wir‘. Nur ein ‚Er und sie‘.

Schulz schnappt sich mein Handy. Sekunden später höre ich die Klospülung gurgeln. „Schulz!“

„Ich kaufe dir ein Neues. Das Modell ist eh schon lange überholt.“

Ich breche in Gelächter aus, ein hysterisches, verzweifertes Lachen, ich kann mich gar nicht mehr beruhigen, nicht mehr aufhören. Und dann endlich kommen die Tränen. Sie versiegen auf dem Weg zum Bahnhof nicht. Auch

nicht im Zug. Erst als ich erschöpft einschlafe, vom Rhythmus der Eisenbahn
eingelullt.

Leb wohl, Henning. *Goodbye my lover.*

*“First I was afraid
I was petrified”*

Gloria Gaynor – I Will Survive

Manche Leute denken, dass Wellness etwas mit Gesundheit zu tun hat. Das sehen Janne und ich ja ganz anders. Wir können aber nichts dafür, das lag an unserem Wellness-Coach in unseren ersten Wellness-Ferien vor ein paar Jahren. Ich hatte da für eine Woche die Frucht-diät gebucht, Janne die Wellness-Diät. Letztere ging ja noch, die bestand aus Frühstücksbuffet, normalem Mittagessen und Früchten am Abend, soweit ich mich erinnere. Ich dagegen hab dreimal pro Tag Früchte gekriegt – glaube ich. Manche Dinge verdrängt man gerne. Tja, leider war das jeweils immer nur eine Sorte Frucht. Und, wie mir bewusst wurde, als ich am ersten Tag vor meinem Teller Ananasschnipsel saß: Ich mag Obst eigentlich gar nicht so doll. Oh Ups.

Und jetzt kommt eben der Wellness-Coach ins Spiel. Die Dame hielt nämlich am ersten Abend unseres Wellness-Urlaubs Hof und instruierte uns, wie man seine Wellness-Ferien am besten genießt und worum es bei Wellness überhaupt geht. Und damit begann das Unheil. Unser Wellness-Coach erklärte wortwörtlich: „Wellness ist das, was Ihnen gut tut!“ Eine halbe Stunde später saßen wir im örtlichen McDonalds und waren uns einig, dass uns Fast Food extrem gut tut. Damit war die Frucht-diät zwar gestrichen, aber Sie können sich nicht vorstellen, wie ‚well‘ ich mich nach einem Big Mac fühlte.

Seitdem bestehen Wellness-Ferien für uns neben In-der-Sauna-Schwitzen, Heimlich-in-den-Whirlpool-Pupsen und Sich-von-hoffentlich-gutaussehenden-Masseuren-oder-zumindest-begabten-Masseurinnen-Durchkneten-Lassen auch noch aus der Komponente ‚Sofort den Lebensmittelladen finden, der sich in der Nähe des Hotels befindet, ihn plündern sobald man das Gepäck abgegeben hat und dann die Folgen genießen.‘ Wir nennen diese Komponente gerne auch das Gestrandeter-Wal-Beautyprogramm. Sprich: Wir liegen vorm Fernseher und fressen, bis jemand von Greenpeace vorbeikommt und uns ins Meer

beziehungsweise den Whirlpool zurückschleppen will. Bei den für dieses Programm verwendeten Lebensmitteln handelt es sich natürlich um so lebenswichtige Nahrungsergänzungen wie Alkohol (konserviert), Chips (wegen der Elektrolyte) und Schokolade (wegen der Endorphine).

Dabei gilt natürlich die Regel: Was zerkrümelt ist, hat keine Kalorien. Was man miteinander teilt, hat keine Kalorien. Wer Zerkrümeltes miteinander teilt, verbucht Minuskalorien und nimmt folglich ab. Und falls eine von uns dann mal trotzdem wider Erwarten plötzlich das Gefühl beschleicht, dass es sich hierbei um einen ganz ausgeklügelten Fall von Selbstbetrug handeln könnte, erinnern wir uns sofort glücklich daran, dass wir nur die Ausführungen der Wellness-Expertin beachten.

Außerdem: Gab es je einen Moment in meinem Leben, in dem Trost-Essen angebracht war? Das glaube ich nicht, Tim, wie Al Borland in ‚Hör mal, wer da hämmert‘ zu sagen pflegt.

„Lila? Ich glaube du kommst zu spät zu deinem Massagetermin bei Super-Sandro!“ Janne schubst mich an. Ich grunze und erhebe mich mühsam aus dem Sole-Sprudelbad. Super-Sandro gehört zur oben beschriebenen Kategorie der gutaussehenden Masseur. Außerdem versteht er sein Handwerk. Das einzig Unangenehme an einem Termin bei ihm ist die Tatsache, dass man für die Massage ein Wegwerf-Papier-Unterhöschen tragen muss. Ich hoffe zumindest, dass man das Teil für die Massage tragen muss, denn ansonsten wäre Sandro ein Windel-Fetischist und ein Schwein, und von männlichen Schweinen habe ich erst mal die Nase dermaßen gestrichen voll, dass nicht mal ein klitzekleiner Popel reinpasst.

Wir sind nun seit einer guten Woche hier, und inzwischen mischt sich doch einiges an Wut in meine Trauer. Ich weiß, Henning hat mehrfach versucht, mir zu sagen, dass er verheiratet ist. Mittlerweile erinnere ich mich sehr genau an diese Momente.

‚Momente‘. Ha! Arschgesicht. Diesmal hilft dir kein noch so schönes Lied. Der einzige Song, den ich im Moment hören will, ist ‚Männer sind Schweine‘. Aber bitte nicht von Henning gesungen. So was würde er ja auch nie singen. Viel zu

unintellektuell. Dann lieber so schlaue Sachen wie ‚Ewig, denke ich, vorbei, sagt sie‘, nicht wahr? Und *wie* sie ‚vorbei‘ sagt! Dermaßen laut und deutlich! In drei Meter großen roten Buchstaben würde ich am liebsten ‚vorbei‘ auf die Strasse vor deiner Wohnung pinseln, damit du und deine Schlampe es immer lesen müsst, wenn ihr das Haus verlässt!

„Man sollte Anti-Postmodern Bacteria-Merchandise lancieren“, grummle ich, während ich ins Papier-Unterhöschen steige. „Und überhaupt, was ist Postmodern Bacteria eigentlich für ein Scheißname“, schimpfe ich, als ich es mir auf Super-Sandros Massageliege bequem mache. „Postmodern Bacteria?“ trällert Sandro, der gerade rein gekommen ist. „Oh ja, die mag ich auch. Haben Sie den Skandal um den Sänger mitgekriegt? Seit fünf Jahren verheiratet ist der bereits... jaja, die Promis heutzutage verschweigen eben alles, um bei ihren Fans landen zu können!“

Halt die Klappe. Oller Windel-Fetischist.

Ja, es hat sich einiges an Wut unter meine Trauer gemischt.

*“Oh, oh, oh, baby, don't you know I'm human
Have thoughts like any other one
Sometimes I find myself alone and regretting
Some foolish thing, some little simple thing I've done
I'm just a soul whose intentions are good”*

The Animals – Don't Let Me Be Misunderstood

“Weißt du, eigentlich sind Männer heutzutage ja gar nicht mehr notwendig“, sinniere ich, während ich mich mit Janne in der angenehmen Wärme des hoteleigenen Caldariums entspanne. „Ich meine, es gibt Samenbanken und Bücher zum Thema Heimwerken.“

„Ach, manche Männer sind ganz okay...“

Janne telefoniert jeden Tag mit Schulz. Stundenlang. Ich gönne den beiden ihr Glück fast von ganzem Herzen. Ein klitzekleiner Teil dieses Organs ist aber eben noch mit Wut beschäftigt. Okay, vielleicht auch ein größerer Teil. Früher sah man ja die Leber als Sitz der Gefühle an. Gut, dann teilen wir das eben so auf: Ich freue mich von ganzem Herzen für Janne und Schulz und hasse Henning von ganzer Leber. Ich räkle mich wohlig, bin stolz auf diese Lösung des Problems und plaudere weiter mit Janne.

„Na ja, Schulz ist ja quasi eine Ehrenfrau.“

Janne gluckst. „Das kann ich so nicht bestätigen.“

„Oh Janne. Bitte keine Einzelheiten. Ich will mir nicht meine besten Freunde beim Kopulieren vorstellen.“

Ich will ehrlich gesagt überhaupt nicht ans Kopulieren denken. Oder an andere Dinge, die mit Männern zu tun haben. Das Thema ist vorerst für mich gestorben. Für eine lange Zeit. Ich finde ja nicht mal mehr Super-Sandro attraktiv, seit er sich als Bacteria-Fan geoutet hat. Iiih, ein Masseur, der Bakterien mag. Wie unhygienisch. Schweine-Sandro sollte man ihn nennen.

Janne steht auf. „Mir wird es hier zu heiß. Außerdem habe ich Schulz versprochen dass...“

„...du ihn heute noch anrufst. Jaja. Schöne Grüsse.“ Ich dämmere weiter vor mich hin.

Nach einer Weile gesellt sich eine andere Frau zu mir ins Caldarium. Sie ist ungefähr in meinem Alter, klein, drahtig und hat rote, kurz geschorene Haare. Irgendetwas an ihr kommt mir vage bekannt vor.

Aaah. Die Wärme ist so wohltuend.

„Lila?“ Ich schrecke hoch. Ich bin wohl eingenickt, denn gerade habe ich geträumt, dass die Frau meinen Namen genannt hat.

„Lila, ich bin Annalena.“

Oh Gott, *deswegen* kommt sie mir bekannt vor, ich hab ihr Foto in Hennings Wohnung gesehen! Das ist Hennings Frau!

Ich rutsche vor Schreck von der glitschigen Bank. Annalena will mir hoch helfen, doch ich wehre sie wutentbrannt ab.

„Was fällt dir eigentlich ein? Was machst du hier?“ zische ich und verlasse fluchtartig den Raum. Sie läuft mir durch die Saunalandschaft hinterher.

„Lila, warte! Ich muss mir dir reden!“

Ich stapfe weiter. Wir müssen ein komisches Bild abgeben bei unserer Verfolgungsjagd durch die gefliesten Gänge, in nichts als weiße Badetücher gehüllt. Zum Glück ist sonst keiner hier unten. Er würde sich über diesen neuen Wellness-Trend sehr wundern.

„Lila! Verdammt noch mal!“

Sie will Zoff? Okay, kann sie haben. Ich bremse abrupt. Sie prallt in mich hinein, wir rutschen auf dem nassen Boden aus und fallen mit in einander verhedderten Gliedmassen um. Mir schießt der Gedanke durch den Kopf, dass Henning diese Situation sicherlich nicht ganz unerotisch finden würde.

Annalena packt mich am Arm und hält mich mit eisernem Griff fest.

„Aua! Mein Gott, bist du Ringerin oder so?“

„Nein, ich betreibe bloß seit Jahren Ju-Jitsu. Hörst du mir jetzt endlich zu?“

„Ja, du meine Güte, ja! Lass mich los! Das tut wirklich weh!“

Sie steht auf und zieht mich hoch. Deutet auf eine Ruhebänk. „Setzen!“

Ich setze mich hin. In einer körperlichen Auseinandersetzung würde ich offensichtlich den Kürzeren ziehen, also gebe ich erst mal jede Gegenwehr auf.

Die soll aber bloß nicht denken, dass sie in einem Wortgefecht auch die Oberhand behält. Nicht mit mir.

Ich sehe sie wütend an und frage unwirsch: „Was willst du?“

„Dich zur Vernunft bringen.“

Bitte? Seit ich hier bin, handle ich nur noch vernünftig. Okay, abgesehen von den kulinarischen Ausschweifungen.

Ich lache sie herausfordernd an. „Und wie willst du das bewerkstelligen?“

„Indem ich dir die Wahrheit erzähle.“

„Die Wahrheit? Ja, damit kennt ihr euch ja supergut aus, du und Henning. Schieß los, ich bin ganz Ohr. Aber erwarte nicht, dass ich dir irgendetwas glaube.“

Annalena setzt sich neben mich. Ich rücke soweit von ihr weg, wie ich kann. Sie sieht mich ernst an.

„Henning wollte dir von Anfang an erzählen, dass wir verheiratet sind.“

„Ach, und für dich ist das okay, ja? Offene Beziehung und so? Wow, ihr seid so modern, das muss ich zugeben.“

„Lila, lass bitte die doofen Bemerkungen und hör mir einfach nur zu. Ich bin Hennings beste Freundin. Wir kennen uns seit dem Kindergarten. Sind zusammen durch dick und dünn gegangen. Wir teilen uns seit Jahren eine Wohnung. Aber wir hatten nie – ich möchte das betonen – *nie* eine sexuelle Beziehung miteinander.“

„Ist klar. Deswegen seid ihr auch verheiratet. Absolut einleuchtend.“

Annalena stöhnt entnervt auf. „Dazu komme ich ja gleich. Vor fünf Jahren sind wir zusammen durch die USA gereist, weil ich einen Fotoband über das Leben da drüben machen wollte. Henning war ferienhalber mit dabei. Unter anderem sind wir nach Las Vegas gefahren. Dort haben wir viel gespielt, viel Geld verloren und viel Geld versoffen. Was uns schließlich auf die idiotische Idee brachte, zu einer dieser Hochzeitskapellen zu gehen, wo man sich von Elvis

trauen lassen kann. Wir waren blöd genug, uns extra noch eine Hochzeitslizenz zu holen. Besoffen genug, um das ganze idiotische Vorhaben durchzuziehen. Lila, wir waren sturzbetrunken und fanden die Aktion in dem Augenblick halt total witzig! Wir haben erst am nächsten Morgen gerallt, was für einen Mist wir gebaut hatten.“

Halt. Stopp. Der erste Abend mit Henning. Als ich Britney Spears' alkoholbeeinflusste Blitz-Hochzeit in Las Vegas verteidigt habe. Astrid wollte da schon ausplaudern, dass Henning verheiratet ist. Das wird mir jetzt blitzartig klar.

Und mir schwant Übles. Das ist schon kein ‚Schwanen‘ mehr, das sind Amsel, Drossel, Fink und Star. Und die ganze Vogelschar.

„Lila, Henning und ich waren immer nur auf dem Papier Mann und Frau. Da war nie mehr zwischen uns als eine sehr gute Freundschaft. Wir wollten die ganze Sache erst rückgängig machen, aber glaub mir, es ist sehr viel schwieriger, in Las Vegas eine Scheidung einzureichen als mal eben zu heiraten. Wir waren knapp bei Kasse. Also haben wir nach einigen vergeblichen Anstrengungen beschlossen, das Ganze erst mal ruhen zu lassen und uns zuhause drum zu kümmern. Wo wir dann festgestellt haben, dass es erhebliche steuerliche Vorteile mit sich bringt, verheiratet zu sein. Und wir haben die Vereinbarung getroffen, als Eheleute weiter unter einem Dach zu leben. Irgendwie war es uns egal, wir waren ja beide Single und mussten uns vor niemandem rechtfertigen. Und irgendwann fanden wir es mit der Zeit auch ganz witzig. Die Abmachung war halt, dass wir uns scheiden lassen, wenn einer von uns eine ernsthafte Beziehung in Betracht zieht. Ja, ich gebe es zu: Eine hirnverbrannte Abmachung.“

„Und das ging fünf Jahre gut?“ frage ich mit schwacher Stimme.

Annalena lacht. „Ich bin nicht der Typ für feste Bindungen. Und Henning war in den letzten Jahren so mit seiner Band und seinem Label beschäftigt, dass er nicht viel Zeit für Frauen hatte. Oh, er war kein Engel – aber da war nie etwas Bedeutendes.“

Sie blickt mich ernst an. „Bis er dich traf.“

„Bis... er... mich?“ flüstere ich.

„Henning rief mich am Tag nach eurer ersten Begegnung an. Er erzählte mir alles haarklein...“

Ich erröte. Sie grinst. „Nicht so haarklein. Aber er meinte, ihm sei klar geworden, dass es jetzt Zeit für die Scheidung sei. Er könne so nicht weitermachen. Er fühlte sich absolut beschissen, weil er dir nicht von Anfang an alles erzählt hatte. Oh, er fühlte sich natürlich auch absolut beschissen, weil du am Morgen einfach verschwunden warst, aber er fand dich trotzdem wunderbar. Ich habe es noch nie erlebt, dass Henning so von einer Frau geschwärmt hat – und übrigens immer noch schwärmt.“

Mir ist gar nicht gut. Das muss die heiße Luft hier drin sein. Bestimmt. Moment. Da fällt mir gerade was ein. So leicht redest du dich nicht raus, Annalena.

„Man kann Hochzeiten aber auch annullieren lassen! Britney Spears hat das schließlich auch gemacht...“

Annalena grinst. „Ja, Henning hat mir schon von deiner Affinität zu dieser Dame erzählt.“

Pöh. Soll er doch. Na und? Immerhin ist mir das mit der Annullierung nur dank meinen Britney-Kenntnissen eingefallen.

„Ja und, warum habt ihr das dann nicht gemacht?“

„Wollten wir. Ich hab ja gesagt: Einige vergebliche Anstrengungen. Aber hast du Henning je in verkaterem Zustand erlebt?“

Ich überlege. „Nö.“

Annalena lacht. „Er ist dann gelinde gesagt nicht wirklich sozialverträglich. Als wir vor der zuständigen Richterin saßen, war ich nur eingeschüchtert am Heulen und Stammeln und er dermaßen wütend über den Mist, den wir gebaut hatten, dass es so wirkte, als ob er mich quasi zu dieser Annullierung zwingt. Er hat der Richterin immer wieder versichert, dass er mich zwar liebt, aber eben nicht in mich verliebt sei, und dass sie gefälligst alles sofort ungeschehen machen solle. Du weißt, wie Henning ist, wenn er sauer wird.“

Oh ja.

„Auf jeden Fall tat die Richterin bockig, und die Sache mit dem ‚I love her, but I’m not in love with her‘ kam gar nicht gut an. Ein Wort gab das andere,

irgendwann brüllte Henning, die Richterin brüllte zurück, ich schluchzte nur noch und schließlich flogen wir aus dem Gerichtsaal und kriegten eine saftige Strafe aufgebremmt, was natürlich dazu führte, dass es mit einer möglichen Scheidung eh erst mal aus war. Die Richterin kreischte uns noch nach: „Sie werden in dieser Stadt nie wieder eine Heirat annulliert kriegen!“ Der Gerichtsdienstler hat uns danach erzählt, dass die arme Frau am Abend vorher von ihrem Mann verlassen worden war – mit dem Argument, dass er sie zwar noch liebe, aber nicht mehr in sie verliebt sei...“

Okay, Lila. Ernste Angelegenheit. Jetzt nicht losprusten.

Geht nicht anders. Oh Gott, Henning, so was kriegst auch nur du hin!

Annalena lacht mit, wird dann aber wieder ernst.

„Er liebt dich immer noch über alles. Dem Mann geht es schlecht, Lila.“

Mag sein. Aber da wäre noch eine Kleinigkeit.

„Warum hat er mir das nicht selbst erzählt?“

„Wollte er ja. Immer wieder. Aber er hat es nie geschafft, entweder kam etwas dazwischen...“

Frau Messmers Unfall. Die Schulz-und-Janne-Geschichte. Die Presse.

„...oder dann hat er einen Rückzieher gemacht. Wenn man etwas so Schwerwiegendes nicht gleich am Anfang einer Beziehung gesteht, gibt es keinen richtigen Moment dafür. Er hat sich verhalten wie das letzte Arschloch. Das weiß er. Und dass sein Benehmen unentschuldigbar ist, ist ihm absolut klar. Aber jetzt sitzt er zuhause rum, heult sich die Augen aus und schreibt schlechte Lieder. Er hat aufgegeben. Er spricht zwar andauernd von dir, doch er glaubt nicht mehr daran, dass er dich je zurückgewinnen kann. Aber ich tue das. Deswegen habe ich beschlossen, mich einzumischen. Lila, wenn du nur halb so wunderbar bist, wie Henning behauptet, dann lässt du nicht zu, dass ihr euer Glück wegwerft. Verzeih ihm. Versuche es wenigstens. Er mag es nicht verdient haben, aber gib ihm noch einmal eine Chance. Bitte.“

Ich atme tief durch.

„Ich bin gerade daran, bei Henning auszugehen, wir versuchen, die Ehe diesmal endgültig annullieren zu lassen“, sagt Annalena und steht auf. „Ich lass dich jetzt alleine. Wenn du noch Fragen hast oder reden willst, ich bin in Zimmer 34 zu finden.“

„Annalena? Eine Frage hätte ich gleich jetzt.“

„Wie ich dich gefunden habe?“

„Ja.“

„Was denkst du?“

„Schulz?“

„Schulz.“

*„And that’s just how it is
And how it’s always been
It’s where my reason stops
And something else kicks in
I know it doesn’t make sense, but still
Calleth you, cometh I”*

The Ark – Calleth You, Cometh I

Als ich in unser Zimmer zurückkomme, steht meine Reisetasche fertig gepackt auf dem Bett. Janne steht daneben und strahlt mal wieder.

„Die Buschtrommel namens Schulz hat zugeschlagen, was?“

„Es hat acht Tage gedauert, bis Annalena zu ihm durchkam, Lila. Er hat sein Bestes gegeben, alle Anrufe und Mails von Henning abzublocken. Aber sie hat ihn eiskalt reingelegt. Und weißt du auch wie?“

„Nein, aber du wirst es mir sicher gleich erzählen.“

„Sie hat sich als Headhunterin für den Rolling Stone ausgegeben und einen Termin mit ihm vereinbart, um über seine mögliche berufliche Zukunft bei dem Magazin zu sprechen. Du kennst Schulz – sein Stolz auf seine Musikkenntnisse kennt keine Grenzen. Also hat er natürlich angebissen, und als sie erst mal in seinem Büro war, gab es kein Entkommen mehr für ihn. Wusstest du, dass sie Ju-Jitsu kann?“

„Ja.“ Und das ist nicht das Einzige, was ich heute von Hennings Frau erfahren habe. Und bei weitem nicht das Wichtigste.

„Ich war so frei und habe Mutmaßungen bezüglich deiner Entscheidung angestellt. Liege ich falsch?“

„Nein, Janne. Nicht im Geringsten.“

Es folgen mehrere Minuten Geschrei, Gelächter, Gekicher und Tränen. Janne sieht mich liebevoll an.

„Hau schon ab.“

„Und du?“

„Oh, Schulz wird so frei sein und deinen Platz einnehmen. Er hat langsam Routine darin, kurzfristig Urlaub beim Sender zu organisieren.“

„Na, viel Spaß dann noch.“

„Dir auch.“

Wir sehen uns an. Es ist ein sentimentaler Freundschaftsmoment.

„Jetzt mach dich endlich vom Acker, Lila. Oben im Norden wartet ein Idiot auf dich.“

Ich möchte hier nur noch mal erwähnen, dass Janne toll ist.

Auf der Fahrt zu Henning reden Annalena und ich viel. Ich erfahre Einiges über Henning, das ich noch nicht gewusst habe. Dass er früher David Hasselhof gehört hat. Dass mal ein Samantha Fox-Poster über seinem Bett hing. Dass die Lieder, die er im Moment schreibt, wirklich katastrophal schlecht sind. Und dass er Annalena gesagt hat, dass ich die Frau bin, mit der er Kinder haben will.

Miep.

Was mir Annalena auch noch erzählt, nicht ohne hämisches Grinsen ihrerseits, ist dass Astrid am Tag nach der Gala bei Henning vorbeikam und ihm ihre Liebe gestanden hat. Er hat sie hochkant rausgeschmissen. Und ja, sie tut mir leid. Ich kann mir diese Großzügigkeit jetzt leisten. Okay, und ein kleines hämisches Grinsen gönne ich mir auch.

Wir betreten Annalenas und Hennings Wohnung. Sie stellt ihr Gepäck ab. „Ich habe Henning angerufen und ihm gesagt, dass wir kommen. Er ist oben in seinem Schlafzimmer. Ich geh dann mal eine Runde um die Häuser ziehen.“ Sie drückt mich. Als sie die Tür hinter sich schließt, weiß ich, dass eine weitere meiner Ängste vor dem Umzug hierher sich in Luft aufgelöst hat: Ich mag nicht nur die Stadt und Hennings Kumpel, ich habe auch bereits eine Freundin hier. Und das mit seinen Eltern klappt sicher auch noch. Alles wird gut.

Ich steige die Treppe hoch. Halte an Hennings Schlafzimmertür an. Ich höre die letzten Töne von ‚Momente‘ verklingen. Dann fängt der Song wieder von vorne an. Ich trete ein.

Das Zimmer ist verdunkelt. Ich drücke auf den Lichtschalter. Nichts passiert. „Ich habe die Glühbirne rausgeschraubt“, sagt Henning irgendwo aus der Finsternis.

Ich bewege mich in die Richtung, in der ich ihn vermute. Etwas kracht unter meinen Füßen.

„Henning, sind das...?“

„Ich konnte keine Kakerlaken auftreiben. Also habe ich Walnusschalen genommen. Ich finde, das klingt sehr echt. Was meinst du?“

„Absolut überzeugend.“

Ich folge weiter seiner Stimme.

Stille. Dann ein metallisches Schaben.

„Was um Himmels Willen machst du da, Henning?“

„Ich esse Pistazieneis.“

Ich kann seine Nähe fühlen. Strecke meine Hand nach ihm aus. Kriege seinen Schopf zu fassen, setze mich neben ihn auf das Bett.

„Lila?“

„Ja, Henning?“

„Ich *hasse* Pistazieneis.“

Epilog

*„You wanna know more, more, more about me
I'm the girl that's sweeping you off your feet”*

Skye Sweetnam – Tangled Up In Me

Unsere innersten Wünsche sind oft banal. Lächerlich. Deswegen sind sie ja auch unsere innersten Wünsche – weil wir uns nicht trauen, sie jemandem zu offenbaren. Okay, Ihnen kann ich es jetzt ja verraten, Sie kennen mich mittlerweile gut genug. Henning habe ich das neulich beim gemeinsamen Frühstück in unserer Wohnung erzählt. Er hat nur gelacht und gemeint, ich sei manchmal ganz schön doof. Er kennt mich inzwischen eben auch gut genug, um mir solche Geständnisse zu verzeihen. Ausserdem *muss* er mir derzeit noch alles verzeihen, was ich ihm gestehe. Ich habe ihm ja die unbedeutende Kleinigkeit, die er mir *nicht* gestanden hat, auch verzeihen.

Also, hier ist er - ein weiterer peinlicher, banaler, aber langgehegter
Lebenstraum meinerseits, vor dessen Erfüllung ich mich nicht mehr hüten muss:

Mit einem Rockstar zusammenleben. Wollte ich schon immer mal.